STADT-BIBLIOTHEK
ZÜRICH.

122574
Hist
2 Bde.

Philos
K168
Mellin

Marginalien

und

Register

zu

Kants Critik der Erkenntnißvermögen.

Zur Erleichterung und Beförderung
einer Vernunfterkenntniß der critischen Philosophie
aus ihrer Urkunde.

von

George Samuel Albert Mellin,
zweitem Prediger der deutschreformirten Gemeine
zu Magdeburg.

557976
27.2.53

Erster Theil.

Critik des reinen Verstandes oder der speculativen
Vernunft.

Züllichau
bei Friedrich Frommann.
1794.

STADT
BIBLIOTHEK
IN ZURICH.
Zentralbibliothek Zürich
Ausgeschiedene Doublette

Vorrede

Der Zweck dieser Schrift ist, wie der Titel bestimmt genug sagt, das Studium der critischen Philosophie zu erleichtern und zu befördern. Sie soll denen nützlich werden, welche Muth und Entschlossenheit genug besitzen, ohne einen Führer zu haben, den kürzesten und sichersten, aber freilich auch mühsamsten Weg zum Ziel zu gehen, und, wie ich that, die critische Philosophie in Kants Schriften selbst zu studiren. Dies ist der sicherste Weg, weil man auf ihm nie in Gefahr ist irre geführt zu werden; es ist der kürzeste, weil der Forscher auf demselben nie durch eine unrichtige Vorstellung, einen mangelhaften Beweis oder eine Lücke im System aufgehalten wird, auch nie eine Reihe falscher Vorstellungen, die ihm Zeit und Anstrengung gekostet haben, in der Folge wieder verwerfen und mit andern verwechseln darf.

Aber mühsam ist dieser Weg. Der, welcher ihn geht, hat vornehmlich mit drei Schwierigkeiten zu kämpfen: Er findet in Kants Critik eine Menge Kunstwörter, die, so unentbehrlich und bedeutend sie auch sind, doch dem Gedächtniß eine Bürde auflegen, die dasselbe nicht sogleich tragen kann. Der Leser findet ferner in der Critik die ausführlichsten und vortreflichsten Erläuterungen der Hauptmomente, aber, ob man wohl nicht ein Jota von dem, was ein Kant sagt, verlieren möchte, so werden doch, durch die Erläuterungen, diese Hauptmomente leicht dem Auge entrückt und schwer zu übersehen, welches besonders bei der Deduction der Categorien der Fall ist. Endlich sind auch hin und wieder einige Druckfehler in der Critik der reinen Vernunft bei welchen man anfänglich anstößt und die der Forscher, so lange er noch nicht festen Trittes fortzuschreiten wagt, immer eher zu erklären als zu verbessern sucht und so leicht irret.

Es giebt noch eine andere Schwierigkeit, die aus Kants Styl entspringt, der, seiner Eigenheiten wegen, wohl eine besondere Abhandlung verdiente, und der auch den Scholiasten kommender Zeiten zu manchen Bemerkungen Stoff geben wird.

wird. Es liegt außer meiner Sphäre hier von der vortreflichen Diction, den glücklichen Bildern und Allegorien, der reichhaltigen Kürze, der Bestimmtheit im Ausdrucke zu reden, die wir in dem Meisterwerke des menschlichen Verstandes finden, von welchem ich hier den Abriß aufstelle. Aber welcher Leser desselben findet nicht zuweilen eine, dem Anschein nach, unüberwindliche Dunkelheit, die aus der Menge von eingeschobenen Sätzen entspringt, welche wir öfters in einer Periode finden. Die Quelle derselben ist freilich Kants Reichthum an neuen Gedanken, die zusammengenommen einen Schatz von Erkenntniß ausmachen; aber das hindert nicht, daß jene eingeschobene Sätze es uns nicht zuweilen sehr sauer machen sollten, eine Periode zu zerlegen und den Hauptgedanken aufzufassen.

Diese Schwierigkeiten sind es, welche ich durch gegenwärtige Schrift zum Theil wegräumen möchte. Sie heißt Marginalien, weil ich mich bemühet habe, von jedem Absatz der Critik der reinen Vernunft den Inhalt so kurz als möglich anzugeben. Sie unterscheiden sich aber von andern Marginalien dadurch, daß sie die Hauptwahrhei-

ten der Critik, mit den Beweisen, vollständig, obwohl mit wenigen Worten, ohne alle Erläuterungen und Beispiele, enthalten und so zugleich das ganze System zusammenhängend, in einem kurzen Abrisse darstellen.

Sie sollen nun den Nutzen leisten, daß man, vermittelst derselben, den ganzen Abschnitt der Critik, den man durchdenken will, nach seinen Lehrsätzen und Beweisen übersehen könne, so daß die Marginalien gleichsam das Compendium und die Critik den Vortrag darüber vorstellen; daß man nach Vollendung des Studiums eines Abschnitts, die Hauptsachen noch einmal wiederhohlen und für sich überdenken könne; daß man mitten in der tiefsinnigsten Speculation abbrechen und sich nach Endigung der Störung mit Hülfe der Marginalien sogleich wieder in die Materie hinein denken könne. Nach Vollendung des Studiums der ganzen Critik können diese Marginalien zur Uebersicht dienen. Da die Critik zu stark ist, als daß man sie beim Unterricht zum Grunde legen könnte, so scheinen mir die Marginalien zu einem solchen Leitfaden sehr bequem zu seyn, deswegen habe ich die Sätze numerirt. Die Zahlen am Rande bezeichnen die Seiten

ten der Critik zweiter und dritter Auflage. Dem Gedächtniß kömmt das Register zu Hülfe, worinn man jedes Kunstwort finden, und so nicht nur die Erklärung desselben in der Critik selbst nachschlagen, sondern auch die vornehmsten Lehrsätze aufsuchen, unter einander vergleichen, den Sinn des Verfassers bei schweren Stellen aus Parallelstellen finden, und die Critik aus sich selbst erklären kann. Ich habe das Schema der ganzen Critik der reinen Vernunft den Marginalien vorgesetzt, weil es zur Uebersicht des Kantischen Werks unentbehrlich ist. Endlich habe ich die wichtigsten Druckfehler der Critik angehängt, die in der dritten Auflage alle wiederholt und mit einer beträchtlichen Anzahl vermehrt sind, so daß hier der seltene Fall eintritt daß die zweite Auflage den Vorzug vor der dritten verdient.

Und so hoffe ich durch das Hülfsmittel, das ich hiermit dem Publicum übergebe, mehr zur Erleichterung des Studiums der critischen Philosophie zu thun, als durch einen nach so populären Vortrag derselben, bei dem man so leicht in Gefahr kommt, falsche Vorstellung zu veranlassen oder als durch eine Menge von Beispielen, die nie

ganz passen, und von denen der Leser oft gerade das auffaßt, wovon gänzlich abstrahirt werden sollte, geschehen kann. Ich thue bei dieser Schrift gern auf jedes Verdienst Verzicht, und eigne mir nur das zu, die critische Philosophie verstanden, von allen Widersprüchen frei und vollkommen consequent gefunden zu haben. Ohne dieses wäre es mir nicht möglich gewesen diesen Abriß zu verfertigen und die Gründe der vornehmsten Wahrheiten so kurz als möglich anzugeben, um nicht bloß eine historische, sondern eine Vernunft-Erkenntniß der critischen Philosophie zu befördern.

Inhalt

Folgende Druckfehler wird der geneigte Leser vor dem Gebrauch des Werks zu verbessern gebeten.

S.	3	Z.	4 von unten, statt nun lies nur
—	—	—	2 hinter Erfahrung das Comma weg
—	4	—	3 hinter Verstand das Comma weg
—	5	—	5 das Comma hinter enthalten muß hinter Urtheil stehen
—	9	—	10 statt den lies der
—	—	—	15 hinter liefert fehlt das Comma
—	12	—	5 statt Ist lies er ist
—	—	—	3 von unten, statt Eine — eine
—	13	—	10 statt der — dieser
—	18	—	12 statt reinen und empirischen — reinem und empirischem
—	—	—	14 statt erginge — ginge
—	—	—	18 hinter Gebrauch das Comma weg
—	19	—	6 muß 1) hinter Uebereinstimmung stehen
—	37	—	2 statt selbst uns selbst — so gar uns selbst
—	56	—	8 statt eine — keine
—	—	—	13 statt verfließe — verflösse
—	—	—	2 von unten, statt wechsel — Wechsel
—	59	—	8 von unten, hinter hineindrückt fehlt sind zugleich da
—	65	—	8 von unten, hinter erstere muß stehen (in 326)
—	77	—	6 von unten, Nichts, — Nichts,
—	79	—	9 von unten, hinter einerlei muß ein Semicolon stehen
—	83	—	7 von unten, fehlt hinter Verstandes: das Unbedingte zu finden
—	84	—	3 von unten, hinter nicht muß ein Comma stehen
—	86	—	4 von unten, statt ihren lies ihre
—	—	—	3 von unten, statt nun — nur
—	92	—	12 von unten, statt Commerenz — Concurrenz
—	95	—	1 von unten, statt — x lies = x
—	96	—	1 von unten, hinter Denkens muß ein Comma stehen
—	99	—	3 statt in — im
—	111	—	3 von unten, statt verbannt — verbannt
—	116	—	1 von unten, statt werde — wird
—	119	—	14 statt Epimerismus — Epicureismus
—	—	—	19 statt Epimerismus — Epicureismus
—	130	—	3 von unten, statt des Commas muß hinter Vernunft ein Colon stehen
—	148	—	1 v. unt. hinter Existenz statt des Commas ein Punct
—	160	—	5 von unten, statt war — vor
—	164	—	4 statt ausgeschlossen — ausgeflossen
—	—	—	15 hinter gibt muß ein Comma stehen
—	167	—	2 statt im — ein
—	183	—	11 hinter nur fehlt: acroamatische

Dieses Blatt bindet der Buchbinder hinter die Vorrede.

Inhalt
der
Critik der reinen Vernunft.

Einleitung S. 1

I. Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniß 1

II. Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand ist niemals ohne solche 3

III. Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimme 6

IV. Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile 10

V. In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urtheile a priori als Principien enthalten 14

VI. Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft 19

VII. Idee und Eintheilung einer besondern Wissenschaft, unter dem Namen einer Critik der reinen Vernunft 24

Critik der reinen Vernunft 30

I. Transscendentale Elementarlehre 30

1. Theil. Die transscendentale Aesthetik 33

§. 1. Erklärungen 33

1. Abschnitt. Von dem Raume 37

§. 2. Metaphysische Erörterung dieses Begriffs 37

§. 3. Transscendentale Erörterung des Begriffs vom Raume 40

Schlüsse aus obigen Begriffen 42

2. Abschnitt. Von der Zeit 46

§. 4. Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit 46

§. 5. Transscendentale Erörterung des Begriffs der Zeit S. 48
§. 6. Schlüsse aus diesen Begriffen 49
§. 7. Erläuterung 53
§. 8. Allgemeine Anmerkungen zur transscendentalen Aesthetik 59
Beschluß der transscendentalen Aesthetik 73
2. Theil. Die transscendentale Logik 74
Einleitung. Idee einer transscendentalen Logik 74
I. Von der Logik überhaupt 74
II. Von der transscendentalen Logik 79
III. Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialectik 82
IV. Von der Eintheilung der transscendentalen Logik, in die transscendentale Logik und Dialectik 87
1. Abtheilung. Die transscendentale Analytik 89
1. Buch. Die Analytik der Begriffe 90
1. Hauptstück. Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe 91
1. Abschnitt. Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt 92
2. Abschnitt. §. 9. Von der logischen Function des Verstandes in Urtheilen 95
3. Abschnitt. §. 10. Von den reinen Verstandesbegriffen oder Categorien 102
§. 11. Artige Betrachtungen die sich über die Tafel der Categorien anstellen lassen 109
§. 12. Ueber ein Hauptstück in der Transscendentalphilosophie der Alten 113
2. Hauptstück. Von der Deduction der reinen Verstandesbegriffe 116
1. Abschnitt. §. 13. Von den Principien einer transscendentalen Deduction überhaupt 115

§. 14.

§. 14. Uebergang zur transscendentalen Deduction der Categorien 124
2. Abschnitt. Transscendentale Deduction der reinen Verstandesbegriffe 129
§. 15. Von der Möglichkeit einer Bedingung überhaupt 129
§. 16. Von der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception 131
§. 17. Der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperception ist das oberste Princip alles Verstandesgebrauchs 136
§. 18. Was objective Einheit des Selbstbewußtseyns sey 139
§. 19. Die logische Form aller Urtheile besteht in der objectiven Einheit der Apperception der darin enthaltenen Begriffe 140
§. 20. Alle sinnliche Anschauungen stehen unter den Categorien, als Bedingungen, unter denen allein das Mannigfaltige in ein Bewußtseyn zusammen kommen kann 143
§. 21. Anmerkung 144
§. 22. Die Categorie hat keinen andern Gebrauch zum Erkenntnisse der Dinge, als ihre Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung 146
§. 23. Fortsetzung 148
§. 24. Von der Anwendung der Categorien auf Gegenstände der Sinne überhaupt 150
§. 25. Das denkende Subject, läßt sich durch das bloße Bewußtseyn nicht erkennen 157
§. 26. Transscendentale Deduction des allgemein möglichen Erfahrungsgebrauchs der reinen Verstandesbegriffe 159
§. 27. Resultat dieser Deduction der Verstandesbegriffe 165

Kur=

Kurzer Begriff dieser Deduction 168
2. Buch. Die Analytik der Grundsätze 169
Einleitung. Von der transscendentalen Urtheilskraft überhaupt 171
1. Hauptstück. Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe 176
2. Hauptstück. System aller Grundsätze des reinen Verstandes 187
1. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatze aller analytischen Urtheile 189
2. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatze aller synthetischen Urtheile 193
3. Abschnitt. Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze des reinen Verstandes 197
1. Axiomen der Anschauung 202
2. Anticipationen der Wahrnehmung 207
3. Analogien der Erfahrung 218
A. 1. Analogie. Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz 224
B. 2. Analogie. Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetz der Causalität 232
C. 3. Analogie. Grundsatz des Zugleichseyns, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder Gemeinschaft 256
4. Postulate des empirischen Denkens überhaupt 265
Widerlegung des Idealismus 274
Allgemeine Anmerkung zum System der Grundsätze 288
3. Hauptstück. Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände in Phaenomena und Noumena 294
Anhang. Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechselung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem transscendentalen 316

1. Ei=

1. Einerleiheit und Verschiedenheit 319
2. Einstimmung und Widerstreit 320
3. Inneres und Aeußeres 321
4. Materie und Form 322
Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe 324
2. Abtheilung. Die transscendentale Dialectik 349
Einleitung.
I. Vom transscendentalen Schein 349
II. Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transscendentalen Scheins 355
A. Von der Vernunft überhaupt 355
B. Vom logischen Gebrauche der Vernunft 259
C. Von dem reinen Gebrauche der Vernunft 362
1. Buch. Von den Begriffen der reinen Vernunft 366
1. Abschnitt. Von den Ideen überhaupt 368
2. Abschnitt. Von den transscendentalen Ideen 377
3. Abschnitt. System der transsc. Ideen 390
2. Buch. Von den dialectischen Schlüssen der reinen Vernunft 396
1. Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen Vernunft 399
Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises der Beharrlichkeit der Seele 413
Beschluß der Auflösung des psychologischen Paralogisms 426
Allgemeine Anmerkung, den Uebergang von der rationalen Psychologie zur Cosmologie betreffend 428
2. Hauptstück. Die Antinomie der reinen Vernunft 432
1. Abschnitt. System der cosmologischen Ideen 435
2. Abschnitt. Antithetik der reinen Vernunft 448
1. Widerstreit der transsc. Ideen

Die

Die Welt ist endlich und unendlich S. 454
2. Widerstreit der transsc. Ideen
Alles in der Welt ist einfach und zusammengesetzt 462
3. Widerstreit der transsc. Ideen
Alles geschieht nach Freiheit und Nothwendigkeit 472
4. Widerstreit der transsc. Ideen
Es gibt ein schlechthinnothwendiges Wesen und alles ist zufällig 480
3. Abschnitt. Von dem Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite 490
4. Abschnitt. Von den transscendentalen Aufgaben der reinen Vernunft, in so fern sie schlechterdings müssen aufgelöset werden können 504
5. Abschnitt. Sceptische Vorstellung der cosmologischen Fragen durch alle vier transscendente Ideen 513
6. Abschnitt. Der transscendent. Idealism, als der Schlüssel zur Auflösung der cosmologischen Dialectik 518
7. Abschnitt. Critische Entscheidung des cosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst 525
8. Abschnitt. Regulatives Princip der reinen Vernunft in Ansehung der cosmologischen Ideen 536
9. Abschnitt. Von dem empirischen Gebrauch des regulativen Princips der Vernunft, in Ansehung aller cosmologischen Ideen 543
I. Auflösung der cosmologischen Ideen von der Totalität der Zusammensetzung der Erscheinungen zu einem Weltganzen 545
II. Auflösung der cosmologischen Idee von der Totalität der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung 551

Schluß-

Schlußanmerkung zur Auflösung der mathematisch transsc. und Vorerinnerung zur Auflösung der dynamisch transsc. Ideen S. 556
III. Auflösung der cosmologischen Ideen von der Totalität der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen 560
Erläuterung der cosmologischen Idee einer Freiheit in Verbindung mit der allgemeinen Naturnothwendigkeit 570
IV. Auflösung der cosmologischen Idee von der Totalität der Abhängigkeit der Erscheinungen, ihrem Daseyn nach überhaupt 587
Schlußanmerkung zur ganzen Antinomie der reinen Vernunft 593
3. Hauptstück. Das Ideal der reinen Vernunft 595
1. Abschnitt. Von dem Ideal überhaupt 595
2. Abschnitt. Von dem transsc. Ideal 599
3. Abschnitt. Von den Beweisgründen der speculativen Vernunft, auf das Daseyn eines höchsten Wesens zu schließen 611
Es sind nur drei Beweisarten vom Daseyn Gottes aus speculativer Vernunft möglich 618
4. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Daseyn Gottes 620
5. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines cosmologischen Beweises vom Daseyn Gottes 631
Entdeckung und Erklärung des dialectischen Scheins, in allen transsc. Beweisen vom Daseyn eines nothwendigen Wesens 642
6. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit des physicotheologischen Beweises 648
7. Abschnitt. Critik aller Theologie aus speculativen Principien der Vernunft 659

An=

Anhang. Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft S. 670
Von der Endabsicht der natürlichen Dialectik der menschlichen Vernunft 697
II. Transscendentale Methodenlehre 733
1. Hauptstück. Disciplin der reinen Vernunft 736
1. Abschnitt. Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche 741
2. Abschnitt. Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs 766
Von der Unmöglichkeit einer sceptischen Befriedigung der mit sich selbst veruneinigten reinen Vernunft 786
3. Abschnitt. Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen 797
4. Abschnitt. Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise 810
2. Hauptstück. Canon der reinen Vernunft. 823
1. Abschnitt. Von dem letzten Zwecke des reinen Gebrauchs unserer Vernunft 825
2. Abschnitt. Von dem Ideal des höchsten Guts, als einem Bestimmungsgrunde des letzten Zwecks der reinen Vernunft 832
3. Abschnitt. Vom Meinen, Wissen und Glauben 848
3. Hauptstück. Die Architectonik der reinen Vernunft 860
4. Hauptstück. Die Geschichte der reinen Vernunft 880

Margi-

Marginalien

zu

Kants

Critik der reinen Vernunft.

Einleitung.

I.

Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniß.

1. Alle Erkenntniß fängt, der Zeit nach, mit der Erfahrung an.

2. Darum muß sie aber nicht eben alle aus der Erfahrung entspringen.

3. Frage: Gibt es Erkenntnisse (a priori) die nicht aus der Erfahrung, sondern aus dem Erkenntnißvermögen entspringen?

4. Unter solchen Erkenntnissen (a priori) sind aber hier nicht die zu verstehen, die aus einer allgemeinen Regel abgeleitet werden, welche selbst aus der Erfahrung entlehnt ist.

5. Erkenntnisse a priori sollen nun die heißen, die schlechterdings nicht aus Erfahrung entspringen. Rein heißen sie, wenn gar nichts aus der Erfahrung, (Empirisches) beigemischt ist.

II.

Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand, ist niemals ohne solche.

6. Die beiden sichern Kennzeichen einer Erkenntniß a priori, sind Nothwendigkeit, und strenge Allgemeinheit.

5 7. Daß es Erkenntnisse a priori gibt, beweisen Beispiele (alle Sätze der Mathematik) und die Gewißheit der Erfahrung, die auf Grundsätzen, und nicht wieder auf Erfahrung, beruhen muß.

III.

Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien, und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimmen.

8. Gewisse Erkenntnisse sind sogar in keiner Erfahrung anzutreffen.

9. Die Gegenstände dieser Erkenntniß sind Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Die Wissenschaft, die sich mit ihnen beschäftigt ist die Metaphysik; sie verfährt anfangs dogmatisch, d. i. ohne Prüfung, ob die Vernunft etwas davon zu erkennen vermag.

10. Das Beispiel der Mathematik, die Sicherheit von der Erfahrung nicht widerlegt zu werden, der Reitz seine Erkenntnisse zu erweitern, und die Wirklichkeit der Erkenntnisse a priori durch Zergliederung der Begriffe verleiten dazu,

IV.

Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile.

11. In einem Urtheile ist entweder das Prädikat im Subjekt versteckter Weise enthalten, (analytisches Urtheil) oder es liegt ganz außer dem Begriff des Subjekts und stehet nur mit demselben in Verknüpfung (synthetisches Urtheil).

12. Die Richtigkeit der Verknüpfung des Prädikats mit dem Subjekte in analytischen Urtheilen beruhet auf der Zergliederung des Subjekts; in Erfahrungsurtheilen, die als solche synthetisch sind, auf der Erfahrung.

13. Frage: Worauf gründet sich nun diese Verknüpfung in synthetischen Urtheilen a priori?

V.

In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urtheile a priori, als Principien enthalten.

14. 1) Mathematische Urtheile sind insgesammt synthetisch.

15. Eigentlich mathematische Sätze sind jederzeit Urtheile a priori, wenigstens die der reinen Mathematik, weil sie Nothwendigkeit bei sich führen.

16. Ein Arithmetischer Satz wie $7 + 5 = 12$ ist nicht analytisch, weil die 12 nicht durch die Zergliederung der 7 und 5 sondern durch die Operation des Hinzuthuns der Einheiten der 5 zu denen der 7 gefunden wird.

17. Eben so wenig ist irgend ein Grundsatz der reinen Geometrie analytisch.

18. Einige wenige Grundsätze, welche die Geometer voraus setzen, sind zwar analytisch, aber sie dienen nur zur Kette der Methode, nicht als Principien, und können doch construirt werden.

19. 2) Die Naturwissenschaft enthält synthetische Sätze a priori, als Principien in sich.

20. 3) In der Methaphysik sollen synthetische Sätze a priori enthalten seyn.

VI.

Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft.

21. Aufgabe: Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich?

22. Daß man an diese Aufgabe nicht dachte, ist die Ursache der Ungewißheit, und Widersprüche in der Metaphysik.

23. In der Auflösung dieser Aufgabe ist die Beantwortung der Frage, wie sind reine Mathematik und reine Naturwissenschaft möglich? mit begriffen.

24. Metaphysik als Naturanlage ist wirklich (in der Vernunft), also entsteht auch von ihr die Frage, wie ist sie möglich?

25. Da sich aber in der Metaphysik als Naturanlage Widersprüche finden, so ist in der obigen Aufgabe (21) auch die enthalten: wie ist die Metaphysik als Wissenschaft möglich?

26. Die

26. Die Prüfung des Vernunftvermögens (24) führt also nothwendig zur Wissenschaft; der Gebrauch desselben ohne Prüfung zum Skepticismus.

27. Diese Wissenschaft kann nicht von großer Weitläuftigkeit seyn, weil die Vernunft blos mit sich selbst zu thun hat.

28. Man muß nur alle bisherige Versuche, eine Metaphysik zu Stande zu bringen, als ungeschehen ansehen, und sich durch keine Schwierigkeiten und keinen Widerstand abschrecken lassen.

VII.

Idee und Eintheilung einer besondern Wissenschaft, unter dem Namen einer Critik der reinen Vernunft.

29. Die Vernunft ist das Vermögen welches die Principien der Erkenntnisse a priori an die Hand gibt. Das Vermögen der Principien etwas schlechthin a priori zu erkennen ist die reine Vernunft. Eine Wissenschaft der Prüfung oder Beurtheilung dieser reinen Vernunft kann die Critik der reinen Vernunft heißen.

30. Die Idee einer Wissenschaft, die aus dieser Critik entspringt, soll Transscendentalphilosophie heissen. Sie ist das System aller Principien der reinen Vernunft.

31. Die Critik der reinen Vernunft ist die vollständige Idee der Transscendentalphilosophie, aber diese Wissenschaft noch nicht selbst, denn dazu gehört die vollständige Analysis aller ihrer Begriffe.

32. Die Transscendentalphilosophie ist eine Weltweisheit der reinen, blos speculativen Vernunft, denn es muß gar nichts Empirisches hinein kommen.

33. Die Critik der reinen Vernunft zerfällt in die Elementarlehre, und die Methodenlehre. Da es aber zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß gibt, Sinnlichkeit und Verstand, so würde die Sinnlichkeit insofern sie Vorstellungen a priori enthalten sollte der Gegenstand eines Theils der Transscendentalphilosophie, der Transscendentalen Sinnlehre, seyn.

Critik der reinen Vernunft.

I.

Transscendentale Elementarlehre.

Erster Theil.

Die Transscendentale Aesthetik.

§. 1. Erklärungen.

34. Die Fähigkeit von Gegenständen afficirt zu werden heißt Sinnlichkeit; sie liefert uns Vorstellungen, die Anschauungen heißen, welche den Verstand auf Begriffe bringt oder denkt.

35. Die Wirkungen eines Gegenstandes auf unsere Sinnlichkeit ist Empfindung, der unbestimmte Gegenstand heißt Erscheinung, die Anschauung, die uns die Sinnlichkeit davon liefert heißt empirisch.

36. Das in der Erscheinung, was der Empfindung correspondirt, heiße Materie, das worinnen sich die Empfindungen ordnen, die Form, diese kann nicht Wirkung des Gegenstandes seyn, sonst wäre sie nicht Form sondern Empfindung, sie liegt also im Gemüth a priori bereit.

37. Vorstellungen in denen nichts was zur Empfindung gehört angetroffen wird, heißen rein, die Form

der empirischen Anschauung ist also reine Anschauung, und da sie im Gemüth bereit liegt, die reine Form der Sinnlichkeit.

35 38. Die Wissenschaft von allen Principien der Sinnlichkeit a priori heiße transscendentale Aesthetik. Sie macht den ersten Theil der transscendentalen Elementarlehre aus.

39. In ihr wird die Sinnlichkeit isolirt, so daß alles, was der Verstand dabey denkt, und was zur Empfindung gehört davon abgesondert wird. So finden sich zwei reine Formen der Sinnlichkeit, als Principien der Erkenntniß, Raum und Zeit.

Erster Abschnitt.

Von dem Raume.

§. 2. Metaphysische Erklärung dieses Begriffs.

40. Vermittelst des äußern Sinnes stellen wir uns Gegenstände als außer uns im Raume vor. Erörterung (Exposition) ist die deutliche Vorstellung dessen, was zu einem Begriffe gehört; sie ist metaphysisch, wenn sie dasjenige enthält, was den Begriff, als a priori gegeben, darstellt.

41. Der Raum ist

1) kein empirischer Begriff, denn alle äußere Erfahrung ist nur durch die Vorstellung des Raums möglich.

42. 2)

42. 2) Eine nothwendige Vorstellung a priori, denn man kann wohl die Gegenstände aus dem Raume, aber nicht den Raum selbst wegdenken.

43. 3) Eine reine Anschauung, denn er ist wesentlich einig.

44. 4) Er wird als eine unendlich gegebene Größe vorgestellt, also ist er nicht Begriff, sondern Anschauung a priori.

§. 3. Transscendentale Erörterung des Begriffs vom Raume. 40

45. Die Erörterung ist transscendental, wenn gezeigt wird,

1) daß synthetische Erkenntnisse a priori daraus herfließen;

2) daß diese nur durch die gegebene Erklärungsart des Begriffs möglich sind.

46. Die Geometrie ist die Wissenschaft, welche die Eigenschaften des Raums synthetisch und a priori bestimmt. Da ihre Sätze also nicht aus dem bloßen Begriff vom Raume folgen, so muß er ursprünglich Anschauung seyn, und zwar reine Anschauung, weil jene Sätze apodictisch sind.

47. Eine solche äußere Anschauung a priori kann dem Gemüth nicht anders beiwohnen, als so fern sie als Form des äußern Sinnes blos im Subjecte ist.

48. Diese Erklärung macht also allein die Möglichkeit der Geometrie, als einer synthetischen Erkenntniß a priori begreiflich.

Schlüsse aus obigen Gründen.

49. a. Der Raum stellet gar keine Eigenschaft oder Verhältnisse der Dinge an sich vor, denn diese können nicht a priori angeschauet werden.

50. b. Ist die subjective Bedingung der Sinnlichkeit, unter der uns allein äußere Anschauung möglich ist (Form).

51. Hieraus folget also die empirische Realität und die transscendentale Idealität des Raums.

52. Außer dem Raume gibt es weiter keine andere subjective auf etwas äußeres bezogene Vorstellung, die a priori objectiv wäre, weil aus keiner synthetische Sätze a priori hergeleitet werden können.

53. Also ist nichts, was im Raume angeschauet wird eine Sache an sich, sondern eine bloße Vorstellung unserer Sinnlichkeit.

Zweiter Abschnitt.

Von der Zeit.

§. 4. Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit.

54. Die Zeit ist

1) kein empirischer Begriff, denn die Vorstellung der Zeit liegt der Erfahrung zum Grunde.

55. 2) Eine nothwendige Vorstellung; denn die Anschauungen kann man aus der Zeit wegdenken, die Zeit aber nicht.

56.

56. 3) Auf dieser Nothwendigkeit gründet sich auch die Möglichkeit der Axiomen von der Zeit, die uns vor der Erfahrung belehren.

57. 4) Die Zeit ist eine reine Anschauung, denn sie ist wesentlich einig.

58. 5) Die Unendlichkeit der Zeit lehrt, daß sie kein Begriff sey.

§. 5. Transscendentale Erörterung des Begriffs der Zeit. (Siehe 56.)

59. Der Begriff der Zeit erklärt auch allein die synthetischen Erkenntnisse a priori der allgemeinen Bewegungslehre.

§. 6. Schlüsse aus diesen Begriffen.

60. a. Die Zeit ist nicht etwas, was für sich selbst bestünde, oder den Dingen an sich anhinge.

61. b. Sie ist die Form des Anschauens unseres innern Zustandes oder unsers innern Sinnes.

62. c. Sie ist die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt. 50

63. Nehmen wir also die Gegenstände wie sie an sich seyn mögen, so ist die Zeit nichts, nur in Ansehung der Erscheinungen ist sie etwas.

64. Hieraus folgt also die empirische Realität, und die transscendentale Idealität der Zeit.

§. 7. Erklärung.

65. Einwurf: Veränderungen sind wirklich und nur in der Zeit möglich, folglich ist die Zeit etwas wirkliches. Antwort: die Zeit ist etwas wirkliches, nehmlich die wirk-

wirkliche Form der innern Anschauung, aber nichts für sich selbst bestehendes, das da wäre, wenn auch unser Vorstellungsvermögen nicht wäre.

66. Die Ursache dieses Einwurfs ist, daß die Wirklichkeit des Gegenstandes unseres innern Sinnes unmittelbar durchs Bewußtseyn klar ist, und man nicht bedachte, daß auch dieser Gegenstand nur zur Erscheinung gehört.

55 67. Zeit und Raum sind demnach zwei Erkenntnißquellen synthetischer Sätze a priori, gehen aber als Bedingungen der Sinnlichkeit bloß auf Erscheinung. Wer dagegen die absolute Realität beider als subsistirend behauptet, muß zwei ewige und unendliche für sich bestehende Undinge annehmen; und wer sie als inhärirend ansieht, muß die apodictische Gewißheit der Mathematik bestreiten.

68. Daß die transscendentale Aesthetik nicht mehr als diese zwei Elemente enthalten könne, ist daraus klar, weil alle andre zur Sinnlichkeit gehörige Begriffe etwas Empirisches voraussetzen.

§. 8. Allgemeine Anmerkungen zur transscendentalen Aesthetik.

69. I. 1) Die wahre Meinung über die Grundbeschaffenheit der Sinnlichkeit ist also:

70. Daß die Dinge, die wir in Raum und Zeit anschauen nur Vorstellungen sind, die als Erscheinungen mit dem Raume und der Zeit nur in uns existiren.

60 71. Daß unsere ganze Sinnlichkeit nichts als die verworrene Vorstellung der Dinge sey, ist folglich eine Verfälschung des Begriffs von Sinnlichkeit und Erscheinung.

nung. Der Unterschied einer undeutlichen von der deutlichen Vorstellung ist bloß logisch.

72. Die Leibnitz = Wolfische Philosophie hat daher allen Untersuchungen über die Natur und den Ursprung unserer Erkenntnisse einen ganz unrichtigen Gesichtspunkt angewiesen.

73. Der Unterschied zwischen dem, was der Anschauung wesentlich anhängt, und dem was ihr zufällig zukommt ist empirisch.

74. 2) Diese transscendentale Aesthetik ist nicht Hypothese, sondern gewiß.

75. Denn wären Raum und Zeit nicht bloße Formen 65
unserer Anschauungen, welche Bedingungen a priori enthalten, unter denen allein Dinge für uns äußere und innere Gegenstände seyn können, die ohne diese Bedingungen an sich nichts sind; so könnten wir a priori ganz und gar nichts über äußere Objecte synthetisch ausmachen.

76. II. Die Theorie von der Idealität des Raums und der Zeit wird auch dadurch bestätigt, daß in der Anschauung nichts als Verhältnisse erkannt werden.

77. III. Unterschied zwischen Schein und 70
Erscheinung. In der Erscheinung werden jederzeit die Objecte als etwas wirklich Gegebenes angesehen, denke ich aber nicht an das Verhältniß des Objects zum anschauenden Subject, so entspringt der Schein.

78. IV. Sollen Zeit und Raum objective Formen aller Dinge seyn, so hat man kein Recht, die Bedingungen derselben von der Anschauung des Gegenstandes der natürlichen Theologie wegzuschaffen.

79. Es

79. Es ist auch nicht nöthig, daß wir die Anschauungsart im Raume und Zeit auf die Sinnlichkeit des Menschen einschränken.

Beschluß der transscendentalen Aesthetik.

80. Hier haben wir nun eins von den erforderlichen Stücken zur Auflösung der allgemeinen Aufgabe der Transscendentalphilosophie (21). Synthetische Sätze a priori sind möglich, durch reine Anschauungen a priori, Raum und Zeit.

Zweiter

Zweiter Theil.

Die transscendentale Logik.

I.

Von der Logik überhaupt.

81. Unsre Erkenntniß entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüths (33), der Receptivität der Eindrücke (34 f.) und der Spontaneität der Begriffe. Aus der erstern entspringen Anschauungen, aus der zweiten Begriffe; beide machen die Elemente aller unsrer Erkenntniß aus.

82. Die erstere ist die Sinnlichkeit, die andere der Verstand. Beide sind unentbehrlich zur Erkenntniß. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Die Wissenschaft von den Regeln des Verstandes heißt Logik. 75

83. Die Logik ist entweder, die des allgemeinen Verstandesgebrauchs (Elementarlogik), oder des besondern Verstandesgebrauchs (Organon dieser oder jener Wissenschaft).

84. Die Elementarlogik ist entweder die reine, in der man von allen empirischen Bedingungen abstrahirt, oder die angewandte, die auf die Regeln des Verstandesgebrauchs unter psychologischen Bedingungen gerichtet ist.

85. Beide müssen in der Elementarlogik von einander abgesondert werden. Die reine steht unter zwei Regeln.

86. 1) Als ein Theil der allgemeinen Logik abstrahirt sie von allem Inhalt der Verstandeserkenntniß und hat mit nichts als der bloßen Form des Denkens zu thun.

87. 2) Als reine Logik hat sie keine empirische Principien; mithin schöpft sie nichts aus der Psychologie.

88. Die angewandte Logik ist eine Vorstellung des nothwendigen Verstandesgebrauchs, unter den zufälligen Bedingungen des Subjects.

II. Von der transscendentalen Logik.

89. Sollte, wie bei den Anschauungen (35 — 37.), ein Unterschied zwischen reinen und empirischen Denken angetroffen werden, so würde es eine Logik geben die auf diesen Inhalt der Erkenntniß erginge und nicht allgemeine Logik, sondern Logik des reinen, oder des empirischen Denkens wäre.

80 90. Anmerkung. Die Erkenntnisse a priori von der Möglichkeit der Erkenntniß, oder dem Gebrauch, gewisser Vorstellungen a priori, heißen transscendental.

91. Die Wissenschaft des reinen Verstandeserkenntnisses, dadurch wir Gegenstände völlig a priori denken, oder die Logik des reinen Denkens (89.) würde also transscendentale Logik heißen.

III. Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik.

92. Man hat immer von den Logikern zu wissen verlangt, welches das allgemeine und sichere Criterium der Wahrheit sei.

93. Es ist aber ein nöthiger Beweis der Einsicht zu wissen, was man vernünftiger Weise fragen sollte.

94. Ein allgemeines Criterium der Wahrheit nehmlich sollte man nicht verlangen, weil es nicht möglich ist. Denn Wahrheit ist die Uebereinstimmung einer Erkenntniß mit ihrem Gegenstande. Nun soll 1) das Criterium dieser Uebereinstimmung, an einer jeden Erkenntniß zu finden seyn, als allgemein, 2) den wahren Gegenstand der Erkenntniß von jedem andern unterscheiden, also jeder Erkenntniß eigenthümlich seyn. Das Criterium soll 1) von jeder Erkenntniß ohne Rücksicht auf den Inhalt derselben (den Gegenstand) gelten und 2) doch die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Inhalt (dem Gegenstand) betreffen. Dieses ist widersprechend in sich selbst.

95. Die allgemeine Logik lehrt nur die negativen Criterien der Wahrheit, oder den Irrthum in der Form des Denkens finden; die positiven Criterien (dergleichen (94) seyn sollte) oder den Irrthum im Inhalt des Denkens entdecken, kann sie nicht lehren.

96. Die allgemeine Logik als Wissenschaft von den negativen Bedingungen der Wahrheit heiße Analytik; als vermeintliche Wissenschaft von positiven Bedingungen der Wahrheit ist sie Dialectik.

97. Die lezte ist eine Logik, welche lehrt Schein 85
erregen.

98. Eine solche Unterweisung ist wider die Würde des Philosophen, daher heißt auch die Critik des dialectischen Scheins, als ein Theil der Logik, Dialectik, so auch hier.

IV. Von der Eintheilung der transscendentalen Logik in die transscendentale Analytik und Dialectik.

99. In der transscendentalen Logik wird der Verstand isolirt, so daß alles was zur Sinnlichkeit gehört, oder was seinen Ursprung in der Empfindung hat, davon abgesondert wird. Dadurch bleiben nur noch die reinen Verstandeserkenntnisse übrig, die ihren Ursprung lediglich im reinen Verstande haben. Der Theil der transscendentalen Logik, der die Elemente derselben vorträgt (vielleicht die Principien ohne welche kein Gegenstand gedacht werden kann), heiße transscendentale Analytik. Diese reinen Verstandeserkenntnisse haben ohne Anschauungen keine Objecte (84). Folglich ist die transscendentale Logik als Wissenschaft von vernünftelnden Objecten (ohne Anschauungen) eine transscendentale Dialectik, welche lehrt dialectischen Schein erregen. Hier aber heißt transscendentale Dialectik die Critik dieses dialectischen Scheins.

Der transscendentalen Logik

Erste Abtheilung

Die transscendentale Analytik.

100. Sie trägt das System aller reinen Elementarbegriffe der reinen Verstandeserkenntniß in ihrer ganzen Vollständigkeit vor und besteht aus zwei Büchern, dem System der Begriffe und dem System der Grundsätze.

Der

Der transscendentalen Analytik

Erstes Buch

Die Analytik der Begriffe. 90

101. Sie ist die Zergliederung des Verstandesvermögens, um die Möglichkeit der Begriffe a priori dadurch zu erforschen.

Der Analytik der Begriffe

Erstes Hauptstück

Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe.

102. Wenn man ein Erkenntnißvermögen ins Spiel setzt, so thun sich Begriffe hervor, die es kennbar machen, und die sich sammeln lassen, ohne daß man weiß, ob man sie alle hat, oder alle auffinden werde.

103. Die Transscendentalphilosophie aber kann und muß ihre Begriffe nach einem Princip aufsuchen, weil sie alle rein aus dem Verstande entspringen.

Des transscendentalen Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe

Erster Abschnitt

Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt.

104. Der Verstand ist das Vermögen durch Begriffe zu erkennen. Von diesen Begriffen kann der Verstand

keinen andern Gebrauch machen, als daß er dadurch urtheilt, oder sie als Prädicate auf eine Vorstellung von einem noch unbestimmten Gegenstande bezieht, und diesen dadurch bestimmt. Die Einheit (Form) dieser Handlung heiße Function. Diese Functionen des Verstandes können also insgesammt gefunden werden, wenn man die Functionen der Einheit (Formen) in den Urtheilen vollständig darstellen kann.

95 ## Des Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe

Zweiter Abschnitt.

§. 9. Von den logischen Functionen des Verstandes in Urtheilen.

105. Die Functionen der Einheit in den Urtheilen oder des Denkens (denn beides ist eins 104) können in folgender Tafel vorgestellt werden. Die Urtheile sind:

1) ihrer Quantität nach: allgemeine, besondere, einzelne.

2) ihrer Qualität nach: bejahende, verneinende, unendliche:

3) ihrer Relation nach: categorische, hypothetische, disjunctive.

4) ihrer Modalität nach: problematische, assertorische, apodictische.

106. Da diese Eintheilung von der gewohnten Technik der Logiker abzuweichen scheint, so ist zur Verhütung des Mißverstandes folgendes zu merken.

107. 1) Die Logiker sagen mit Recht, daß man die einzelnen Urtheile gleich den allgemeinen behandeln könne. Der Größe seines Inhalts nach aber verhält sich ein einzelnes Urtheil zu einem allgemeinem, wie die Einheit zur Unendlichkeit.

108. 2) Die Logiker sagen mit Recht, daß man die unendlichen Urtheile den bejahenden beizählen müßte. Allein dem Inhalt des Prädicats nach sind die unendlichen Urtheile beschränkend, durch die bejahenden aber wächst der Begriff.

109. 3) Die Logiker sagen mit Recht, daß man die disjunctiven Urtheile den categorischen beizählen müsse. Allein dem Inhalt der Erkenntniß nach erschöpfen die disjunctiven Urtheile diesen ganz, die categorischen aber setzen das Subject in einen Theil der ganzen Sphäre der Erkenntniß, ohne auf die übrigen Rücksicht zu nehmen.

110. 4) Die Modalität der Urtheile hat das Unterscheidende an sich, daß sie nichts zum Inhalt des Urtheils beiträgt, sondern nur den Werth der Copula in Beziehung auf das Denken überhaupt anzeigt. 100

Des Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe

Dritter Abschnitt

§. 10. Von den reinen Verstandesbegriffen oder Categorien.

Metaphysische Deduction derselben.

111. Sie entspringen a priori, denn sie treffen mit den allgemeinen logischen Functionen des Denkens zusammen.

Beweis.

Die Handlung des Denkens, durch die der Verstand das Mannigfaltige der Anschauung auf gewisse Weise durchgeht, aufnimmt und verbindet, um daraus eine Erkenntniß zu machen, heiße Synthesis.

112. Sie ist dasjenige, was eigentlich die Elemente zu Erkenntnissen sammlet und zu einem gewissen Inhalt vereinigt und geht aller Analysis vorher. Diese Synthesis ist rein, wenn das Mannigfaltige der Anschauung a priori gegeben ist.

113. Sie ist die bloße Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden, obgleich unentbehrlichen Function der Seele, ohne die wir gar keine Erkenntniß haben würden (166 — 169). Sie auf Begriffe zu bringen ist eine Function des Verstandes.

114. Die reine Synthesis (112), allgemein vorgestellt gibt den reinen Verstandesbegriff. Sie beruhet auf einem Grunde der synthetischen Einheit a priori.

115. Zu einer Erkenntniß a priori gehört 1) ein Mannigfaltiges der reinen Anschauung; 2) die Synthesis dieses Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft; 3) das Begreifen dieser Synthesis durch einen Begriff. Das letztere lehrt die transscendentale Logik, nehmlich die reine Synthesis der Vorstellungen auf Begriffe zu bringen.

116. Die synthetische Einheit nehmlich, zu der verschiedene Vorstellungen in einer Anschauung, durch dieselbe Function des Verstandes, welche den verschiedenen Vorstellungen in einem Urtheile Einheit gibt

(Syn=

(Synthesis), verbunden werden, ist der reine Verstandesbegriff.

117. Auf solche Weise entspringen gerade soviel reine 105
Verstandesbegriffe (nach dem Aristoteles, Categorien) welche a priori auf Gegenstände der Anschauung überhaupt gehen, als es (105) logische Functionen in allen möglichen Urtheilen gab.

118. Tafel der Categorien oder Stammbegriffe des reinen Verstandes.

1) Der Quantität: Einheit, Vielheit, Allheit.

2) Der Qualität: Realität, Negation, Limitation.

3) Der Relation: Subsistenz, Causalität, Gemeinschaft.

4) Der Modalität: Möglichkeit, Daseyn, Nothwendigkeit.

119. Dieses ist die Verzeichnung aller ursprünglich reinen Begriffe der Synthesis, die der Verstand a priori in sich enthält und um derentwillen er auch nur ein reiner Verstand ist.

120. Sie haben auch ihre eben so reine abgeleiteten Begriffe, die aber in ein vollständiges System der transscendentalphilosophie gehören.

121. Diese mögen Prädicabilien des reinen Verstandes heißen.

122. Auch die Erörterung (40) der Categorien (Prädicamente) gehört in jenes System (120).

§. 11. Artige Betrachtungen die sich über die Tafel der Categorien anstellen lassen.

110 123. Daß diese Tafel im theoretischen Theile der Philosophie unentbehrlich ist, um den Plan zum Ganzen einer Wissenschaft vollständig zu entwerfen und sie nach bestimmten Principien abzutheilen, erhellet von selbst.

124. 1. Anmerk. Diese Tafel, welche vier Classen von Verstandesbegriffen enthält, läßt sich in zwei Abtheilungen zerfällen. Sie sind

125. a) die mathematischen Categorien (der Quantität und Qualität), die auf Gegenstände der Anschauung gehen.

b) Die dynamischen Categorien (der Relation und Modalität), die auf die Existenz jener Gegenstände gehen.

126. 2. Anmerk. Jede Classe enthält eine Trichotomie und die dritte Categorie entspringt allenthalben aus der Verbindung der zweiten mit der ersten ihrer Classe.

127. Aber diese ist deswegen doch nicht abgeleitet (120), sondern ein Stammbegriff, denn zu jener Verbindung wird ein besonderer Actus des Verstandes erfordert.

128. 3. Anmerk. Von der Categorie der Gemeinschaft fällt die Uebereinstimmung mit der Form eines disjunctiven Urtheils nicht gleich in die Augen, daher soll sie gezeigt werden.

129. In allen disjunctiven Urtheilen wird die Sphäre als ein Ganzes in Theile getheilt vorgestellt, die sich wechselseitig bestimmen.

130.

130. Nun wird eine ähnliche Verknüpfung in einem Ganzen der Dinge gedacht, da ein Ding dem andern nicht bloß als Wirkung untergeordnet, sondern zugleich und wechselseitig als Ursache in Ansehung der Bestimmung des andern beigeordnet wird.

§. 12. Ueber ein Hauptstück in der Transscendentalphilosophie der Alten. 115

131. Der Satz der Scholastiker: quodlibet ens est unum, verum, bonum enthält nicht transscendentale Prädicate der Dinge, sondern logische Criterien aller Erkenntniß der Dinge überhaupt. In jeder Erkenntniß ist nehmlich Einheit des Begriffs, Wahrheit in Ansehung der Folgen und Vollkommenheit. Dies sind logische Criterien der Möglichkeit der Erkenntniß überhaupt, und vermehren also die Tafel der Categorien nicht.

Der transscendentalen Analytik Zweites Hauptstück

Von der Deduction der reinen Verstandesbegriffe.

Erster Abschnitt.

§. 13. Von den Principien einer transscendentalen überhaupt.

132. Die Rechtslehrer, wenn sie von Befugnissen reden, unterscheiden in einem Rechtshandel, was Rechteus

tens ist (quid iuris), von der Thatsache (quid facti). Den Beweis des erstern nennen sie die Deduction.

133. So heißt hier der Beweis davon, wie sich Begriffe a priori auf Gegenstände beziehen können, die transscendentale Deduction. Die empirische Deduction aber ist die Anzeige wie ein Begriff durch Erfahrung entspringt und betrifft ein Factum.

134. Die Deduction der Formen der Sinnlichkeit und der Categorien kann folglich nicht empirisch, sondern muß transscendental seyn.

135. Indessen kann man die Gelegenheitsursachen ihrer Erzeugung in der Erfahrung aufsuchen, die sie als Element mit enthält; das betrifft aber ein Factum und heißt daher die Erklärung des Besitzes einer reinen Erkenntniß.

120 136. Die transscendentale Deduction der Categorien ist nothwendig, weil sie sich auf Gegenstände, ohne alle Bedingungen der Sinnlichkeit, allgemein beziehen und geneigt sind den Raum über die Bedingungen der sinnlichen Anschauung zu gebrauchen.

137. Raum und Zeit enthalten die Bedingungen a priori der Möglichkeit der Gegenstände als Erscheinungen, und die Synthesis in denselben hat objective Gültigkeit (67).

138. Wie sollen aber subjective Bedingungen des Denkens objective Gültigkeit haben oder Bedingungen der Möglichkeit aller Erkenntniß der Gegenstände seyn?

139. Aus der Erfahrung nehmlich kann eine solche Regelmäßigkeit nicht hergeleitet werden, weil sie nothwendig

wendig und allgemein ist, Erfahrung aber nur comparative Allgemeinheit gibt (6).

140. Wenn der Gegenstand die Vorstellung möglich macht so ist diese Beziehung empirisch; wenn die Vorstellung den Gegenstand möglich macht, so ist sie in Ansehung des Gegenstandes a priori bestimmend. Und von der Möglichkeit des letztern Falles ist nur die Rede. 125

141. Begriffe, die den objectiven Grund der Möglichkeit der Erfahrung abgeben, sind eben darum nothwendig.

142. Sie können nicht aus der Erfahrung abgeleitet werden, wie Locke und Hume thaten, von denen der erste, inconsequent, mit diesen Begriffen Objecte erkennen wollte, die nicht erfahren werden können; der andere, consequent, die Möglichkeit aller Erkenntniß außer der Erfahrung läugnen mußte. Die reine Mathematik und allgemeine Naturwissenschaft lehren, daß sie sich beide in der Ableitung dieser Begriffe irrten.

143. Der erste öfnete der Schwärmerei Thür und Thor, der zweite ergab sich dem Scepticismus. Das Folgende ist ein Versuch die menschliche Vernunft zwischen diesen beiden Klippen glücklich durchzubringen.

144. Erklärung der Categorien. Sie sind Begriffe von einem Gegenstande überhaupt, dadurch dessen Anschauung in Ansehung einer der logischen Functionen zu urtheilen als bestimmt angesehen wird.

Der Deduction der reinen Verstandesbegriffe

Zweiter Abschnitt

Transscendentale Deduction der reinen Verstandesbegriffe.

Vorbereitung dazu.

§. 15. Von der Möglichkeit einer Verbindung überhaupt.

145. Die Verbindung (conjunctio) eines Mannigfaltigen überhaupt kann niemals durch Sinne in uns kommen, denn sie ist ein Actus der Spontaneität der Vorstellungskraft d. i. des Verstandes (§. 16. und 111. 112).

130 146. Sie ist Vorstellung der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen. Die Vorstellung der Einheit macht also den Begriff der Verbindung möglich und entspringt nicht daraus. Diese Einheit ist nicht die Categorie der Einheit (118), denn auch diese setzt schon Verbindung voraus.

§. 16. Von der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperception.

147. Die Vorstellung: Ich denke, muß alle meine übrigen Vorstellungen begleiten können, denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte. Diese Vorstellung ist ein Actus der Spontaneität und da sie alle andere Vorstellungen begleitet und selbst von keiner weiter begleitet wird, so heiße sie die reine oder ursprüng-

sprüngliche Apperception (Selbstbewußtseyn) und ihre Einheit die transscendentale Einheit der Apperception. Denn die mannigfaltigen Vorstellungen würden nicht insgesammt meine Vorstellungen seyn, wenn sie nicht insgesammt zu einem Selbstbewußtseyn gehörten.

148. Nur dadurch daß ich ein Mannigfaltiges gegebener Vorstellungen in Ein Bewußtseyn verbinden kann, (d. i. durch die synthetische Einheit der Apperception) ist es möglich, daß ich mir die Identität des Bewußtseyns in diesen Vorstellungen selbst vorstelle (d. i. die analytische Einheit der Apperception). Denn die Beziehung der Vorstellungen auf die Identität des Subjects geschieht dadurch, daß ich eine zu der andern hinzusetze, und mir dieser Synthesis bewußt bin. Die synthetische Einheit der Apperception ist also der höchste Punkt alles Denkens, der Verstand selbst und dieser ist also das Vermögen a priori zu verbinden oder das Mannigfaltige gegebener Vorstellungen unter Einheit der Apperception zu bringen.

149. Der oberste Grundsatz der ganzen menschlichen 135
Erkenntniß ist also, daß alles was erkennbar seyn soll, unter diesem Vermögen stehen muß, oder muß können unter Einheit der Apperception gebracht werden.

§. 17. Der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperception ist das oberste Princip alles Verstandesgebrauchs.

150. Der oberste Grundsatz der Möglichkeit aller Anschauung in Beziehung auf die Sinnlichkeit war nach

der

der transscendentalen Aesthetik: daß alles Mannigfaltige der Anschauung unter den formalen Bedingungen des Raums und der Zeit stehe. Unter ihm stehen alle Vorstellungen der Anschauung, so fern sie uns gegeben werden. Der oberste Grundsatz der Möglichkeit aller Anschauung in Beziehung auf den Verstand ist: daß alles Mannigfaltige der Anschauung unter Bedingungen der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperception stehe. Unter ihm stehen alle Vorstellungen der Anschauung in sofern sie gedacht oder erkannt und darum in einem Bewußtseyn müssen verbunden werden.

151. Beweis. Alles Mannigfaltige der Anschauung muß in dem Begriff vom Object vereinigt werden, denn Erkenntniß, deren Vermögen doch der Verstand ist, besteht in der Beziehung gegebener Vorstellungen auf ein Object. Alle Vereinigung der Vorstellungen erfordert Einheit des Bewußtseyns. Folglich stehet alles Mannigfaltige der Anschauung unter den Bedingungen dieser Einheit.

152. Dieser Grundsatz ist also das erste reine Verstandeserkenntniß und die objective Bedingung aller Erkenntniß.

153. Er ist analytisch; denn er sagt bloß, daß alle meine Vorstellungen unter den Bedingungen stehen müssen, die sie zu meinen Vorstellungen machen.

154. Dieser Grundsatz ist aber nur ein Princip für den Verstand durch dessen Selbstbewußtseyn das Mannigfaltige der Anschauung nicht gegeben wird, sondern

dem

dem es zur Verbindung in Einem Selbstbewußtseyn muß gegeben werden.

§. 18. Was objective Einheit des Selbstbewußtseyns sey.

155. Die transscendentale Einheit der Apperception ist diejenige, durch welche alles in einer Anschauung gegebene Mannigfaltige in einem Begriff vom Object vereinigt wird und heißt darum objectiv. Die subjective Einheit des Bewußtseyns ist eine Bestimmung des innern Sinnes, dadurch jenes Mannigfaltige der Anschauung zu einer solchen Verbindung empirisch gegeben wird.

§. 19. Die logische Form aller Urtheile besteht in der objectiven Einheit der Apperception der darin enthaltenen Begriffe. 140

156. Die Erklärung, daß ein Urtheil die Vorstellung des Verhältnisses zwischen zwei Begriffen sey; ist unbefriedigend, denn es wird dadurch nicht bestimmt, worin dieses Verhältniß bestehe.

157. Ein Urtheil ist, die Art, gegebene Erkenntnisse zur objectiven Einheit der Apperception zu bringen, darauf zielt das Verhältnißwörtchen ist.

Transscendentale Deduction der Categorien selbst.

Begriff derselben.

Sie stellt dar wie die Categorien als Begriffe a priori von Gegenständen einer Anschauung überhaupt möglich sind.

Lehrsatz.

§. 20. Alle sinnliche Anschauungen stehen unter den Categorien als Bedingungen, unter denen allein das Mannigfaltige in ein Bewußtseyn zusammen kommen kann.

Beweis.

158. Alles Mannigfaltige in einer sinnlichen Anschauung gehört nothwendig unter die ursprünglich-synthetische Einheit der Apperception (150. 151); sie wird aber darunter gebracht durch die logische Function der Urtheile (157). Nun sind Categorien die Begriffe, dadurch eine Anschauung in Ansehung einer der logischen Function zu urtheilen bestimmt wird (144), folglich u. s. w.

§. 21. Anmerkung.

159. In der Folge wird nun noch gezeigt werden, daß die Einheit in jeder empirischen Anschauung durch die Categorie entspringt (171 f.)

145 160. Die Categorien sind also nun Regeln für einen Verstand, dessen ganzes Vermögen im Denken oder

Ver-

Verbinden des gegebenen Mannigfaltigen besteht.

Lehrsatz.

§. 22. Die Categorie hat keinen andern Gebrauch zur Erkenntnisse der Dinge, als ihre Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung.

Beweis.

161. Zum Erkenntnisse gehören zwei Stücke 1) die Categorie, dadurch das Object gedacht wird, und 2) die Anschauung, dadurch es gegeben wird. Das erste ohne das zweite macht nur das Denken, aber nicht das Erkennen möglich, weil nichts zu erkennen da ist. Alle uns mögliche Anschauung ist aber sinnlich (s. Aesthetik). Durch Bestimmung der reinen Anschauung bekommen wir nur Erkenntnisse von den Dingen ihrer Form nach, also nur in der Voraussetzung daß es Dinge gibt, die in dieser Form angeschauet werden. Daß es solche Dinge gibt, kann nur durch empirische Anschauung erkannt werden, das heißt aber durch Erfahrung, folglich u. s. w.

§. 23. Anmerkung.

162. Unsere sinnliche und empirische Anschauung kann also den Categorien allein Sinn und Bedeutung geben.

163. Nimmt man folglich ein Object einer nicht sinnlichen Anschauung an, so kann man es freilich durch alle

die Prädicate vorstellen, die schon in der Voraussetzung liegen, daß ihm nichts zur sinnlichen Anschauung gehöriges zukomme, aber man kann nicht sagen was es sey, und die Categorien können nicht einmal darauf angewandt werden.

§. 24. Von der Anwendung der Categorien auf Gegenstände der Sinne überhaupt.

150 164. Die Categorien sind bloße Gedankenformen für Gegenstände jeder sinnlichen Anschauung. Die Synthesis durch sie ist rein intellectual. Sie bekommen aber nur objective Realität d. i. Anwendung auf Gegenstände als Erscheinungen, dadurch, daß in uns eine gewisse Form der Anschauung a priori zum Grunde liegt und der Verstand synthetische Einheit des Mannigfaltigen dieser Anschauung a priori denken kann.

165. Diese Synthesis des Mannigfaltigen der sinnlichen Anschauung a priori kann figürlich heißen, zum Unterschiede von der bloßen Verstandesverbindung (164), beide sind transscendental.

166. Die figürliche Synthesis muß die transscendentale Synthesis der Einbildungskraft heißen, weil dieses Vermögen dabei wirksam seyn muß. Sie ist also unterschieden von der bloßen Verstandesverbindung, die allein in der Categorie gedacht wird und intellectual ist. Die Einbildungskraft insofern sie hier als Spontaneität wirkt heiße productive, um sie von der reproductiven zu unterscheiden, die in die Psychologie gehört.

167.

* * *

167. Hier ist nun der Ort verständlich zu machen, wie der innere Sinn selbst uns selbst nur als Erscheinung dem Bewußtseyn darstelle, weil wir uns nur anschauen, wie wir innerlich afficirt werden.

168. Der Verstand übt, unter der Benennung einer transscendentalen Synthesis der Einbildungskraft, diejenige Handlung aufs passive Subject (dessen Vermögen er ist) aus, von welcher wir mit Recht sagen, daß der innere Sinn dadurch afficirt werde.

169. Wir nehmen auch jederzeit in uns wahr, daß 155
die transscendentale Handlung der Einbildungskraft, welche die figürliche Synthesis genannt wurde, das Mannigfaltige im innern Sinn zu einer bestimmten Anschauung verbinden muß.

Lehrsatz.

§. 25. Das denkende Subject läßt sich durch das bloße Bewußtseyn nicht erkennen.

Beweis.

170. Die Vorstellung, daß ich bin, ist ein Denken, nicht ein Anschauen, also der Actus mein Daseyn zu bestimmen, nicht zu geben. Denn zum letztern ist eine bestimmte Art der Anschauung erforderlich. Ich existire als Intelligenz heißt bloß, ich bin mir meines Verbindungsvermögens bewußt.

§. 26. Transscendentale Deduction des allgemeinen möglichen Erfahrungsgebrauchs der reinen Verstandesbegriffe.

171. Jezt soll erklärt werden wie die Categorien die Natur möglich machen.

160 172. Synthesis der Apprehension heiße die Zusammensetzung in einer empirischen Anschauung.

173. Mit den Anschauungen des Raums und der Zeit, ist schon Einheit der Synthesis aller Apprehension als Bedingung aller Anschauung gegeben. Sie ist die der transscendentalen Synthesis der Einbildungskraft (164. 165.) den Categorien gemäß (164. 166). Mithin gelten die Categorien von allen Gegenständen der Erfahrung.

* * *

174. 1 Beispiel. Bei der empirischen Anschauung eines Hauses liegt die nothwendige Einheit des Raums zum Grunde; diese nothwendige Einheit aber ist die Categorie der Größe.

175. 2. Beispiel. Bei der empirischen Anschauung des Gefrierens des Wassers liegt die nothwendige Einheit der Zeit zum Grunde; diese nothwendige Einheit aber ist die Categorie der Ursache.

* * *

176. Die Gegenstände der Erfahrung sind Erscheinungen, folglich sind Categorien Begriffe die die Natur, oder den Inbegriff aller Erscheinungen möglich machen.

177.

177. Denn die Erscheinungen inhäriren dem Subject und müssen also unter den Gesetzen des verknüpfenden Vermögens des Subjects stehen.

§. 27. Resultat dieser Deduction der Verstandesbegriffe. 165

178. Wir können keinen Gegenstand denken, ohne durch Categorien, und erkennen, ohne durch Anschauungen. Alle Erkenntniß ist aber, in sofern der Gegenstand gegeben ist, empirisch d. h. Erfahrung. Folglich ist uns keine Erkenntniß von Gegenständen a priori möglich, als lediglich von Gegenständen möglicher Erfahrung.

179. Die Categorien enthalten also die Gründe der Möglichkeit aller Erfahrung, das ist, gleichsam ein System der Epigenesis der reinen Vernunft.

180. Wollte man eine Art von generatio aequivoca oder ein Präformationssystem der reinen Vernunft annehmen, so könnten die Categorien nicht a priori und nothwendig seyn.

Kurzer Begriff dieser Deduction.

181. Sie ist die Darstellung 1) der Categorien als Principien der Möglichkeit der Erfahrung; 2) der Erfahrung als Bestimmung der Erscheinung in Raum und Zeit; 3) der Bestimmung der Erscheinungen in Raum und Zeit aus dem Princip der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception.

* * *

182. Nur bis hieher gehet die Paragraph-Abtheilung, weil bis hieher die Elementarbegriffe abgehandelt wurden. Nun kömmt der Gebrauch der Elementarbegriffe.

Der transscendentalen Analytik

Zweites Buch

Die Analytik der Grundsätze.

170 183. Die allgemeine Logik handelt in ihrer Analytik von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, gerade den Functionen und der Ordnung der drei Gemüthskräfte, Verstand, Urtheilskraft, und Vernunft gemäß.

184. Da diese formale Logik von allem Inhalt der Erkenntniß abstrahirt, so kann sie den Canon für die Vernunft mit befassen.

185. Die transscendentale Logik kann das nicht, denn es zeigt sich, daß der transscendentale Gebrauch der Vernunft gar nicht objectiv gültig sey, und also nicht zur Analytik sondern zu Dialectik gehöre.

186. Die transscendentale Analytik hat es daher nur mit dem Verstande und der Urtheilskraft zu thun, denn nur diese haben einen Canon des objectiv gültigen.

187. Den Canon für den Verstand hat die Analytik der Begriffe abgehandelt, der Canon für die Urtheilskraft heißt nur Analytik der Grundsätze,

und

und lehrt die Verstandesbegriffe auf Erscheinungen anwenden.

Einleitung

Von der transscendentalen Urtheilskraft überhaupt.

188. Verstand ist das Vermögen der Regeln, Urtheilskraft das Vermögen unter Regeln zu subsumiren. Das letzte kann die allgemeine Logik nicht lehren, weil dazu wieder eine Regel und schon Subsumtion erfordert werden würde.

189. Die transscendentale Logik aber scheint lehren zu müssen, die Fehltritte der Urtheilskraft zu verhüten.

190. Die transscendentale Philosophie hat nehmlich das Eigenthümliche, daß sie außer der Regel auch den Fall angeben kann, der darunter zu subsumiren ist, weil sie von Begriffen handelt, die sich a priori auf ihre Gegenstände beziehen sollen.

191. Die transscendentale Doctrin der Ur- 175
theilskraft handelt 1) von dem Schematismus des reinen Verstandes, oder den Bedingungen der Subsumtion; 2) von den Grundsätzen des reinen Verstandes, oder den Urtheilen, welche unter jenen Bedingungen aus den Categorien herfließen, und aller übrigen Erkenntniß zum Grunde liegen.

Der Analytik der Grundsätze oder transscendentalen Doctrin der Urtheilskraft

Erstes Hauptstück.

Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe.

192. In allen Subsumtionen eines Gegenstandes unter einen Begriff muß die Vorstellung des erstern mit der des letztern gleichartig seyn, denn das bedeutet eben der Ausdruck Subsumtion.

193. Die transscendentale Doctrin der Urtheilskraft muß daher zeigen, wie reine Verstandesbegriffe auf Erscheinungen überhaupt, die doch aus einer ganz andern Quelle entspringen, angewandt werden können.

194. Es muß dazu eine vermittelnde Vorstellung geben, die einerseits mit den Categorien gleichartig und also intellectuel, und andererseits mit der Erscheinung gleichartig und also sinnlich ist. Eine solche ist das transscendentale Schema.

195. Die transscendentale Zeitbestimmung ist ein solches transscendentales Schema, denn sie ist mit der Categorie gleichartig, weil sie auf einer Regel a priori beruhet, und mit den Erscheinungen gleichartig, weil sie in jeder empirischen Vorstellung enthalten ist.

196. Das Schema des Verstandesbegriffs ist also die formale und reine Bedingung der Sinnlichkeit, auf welche er in seinem Gebrauch restringirt ist. Das Verfahren des Verstandes mit diesen Schematen heiße der Schematismus des reinen Verstandes.

197.

197. Das Schema zu einem Begriffe ist die Vorstellung von dem allgemeinen Verfahren der Einbildungskraft, einem Begriffe sein Bild zu verschaffen.

198. Es ist vom Bilde selbst unterschieden, denn 180
dieses ist ein Product des empirischen Vermögens der productiven Einbildungskraft a priori, und kann nie in ein Bild gebracht werden.

199. Diese Schematen sollen nun nach der Ordnung der Categorien und in Verknüpfung mit diesen dargestellt werden.

200. Das reine Bild aller Größen vor dem äußern Sinne ist der Raum, aller Gegenstände der Sinne überhaupt, die Zeit, das reine Schema der Categorie der Größe ist die Zahl, eine Vorstellung der successiven Addition von Einem zu Einem.

201. Das Schema der Realität ist die continuirliche und gleichförmige Erzeugung der Quantität von Etwas in der Zeit, die einen gewissen Grad hat (Limitation) bis zu Null (Negation).

202. Das Schema der Substanz ist die Beharrlichkeit des Realen in der Zeit.

203. Das Schema der Ursache ist die Succession des Mannigfaltigen nach einer Regel.

204. Das Schema der Gemeinschaft ist das Zugleichseyn der Bestimmungen der Einen Substanz mit denen der andern, nach einer Regel.

205. Das Schema der Möglichkeit ist die Bestimmung der Vorstellung zu irgend einer Zeit.

206.

206. Das Schema der Wirklichkeit ist das Daseyn in einer bestimmten Zeit.

207. Das Schema der Nothwendigkeit ist das Daseyn zu aller Zeit.

208. Die Schemate sind also nichts als Zeitbestimmungen a priori nach Regeln und gehen auf die Zeitreihe, den Zeitinhalt, die Zeitordnung und den Zeitinbegriff in Ansehung aller möglichen Gegenstände.

185 209. Die Schemate der Categorien sind also die wahren und einzigen Bedingungen diesen eine Beziehung auf Objecte, mithin Bedeutung zu verschaffen.

210. In dieser Beziehung auf Objecte besteht aber die transscendentale Wahrheit, die alle empirische möglich macht.

211. Die Sinnlichkeit realisirt also den Verstand, restringirt ihn aber zugleich auf Erfahrung.

Der Analytik der Grundsätze oder transscendentalen Doctrin der Urtheilskraft

Zweites Hauptstück

System aller Grundsätze des reinen Verstandes.

212. 1) Jezt sollen die Urtheile in systematischer Verbindung dargestellt werden, die aus dem Verhältniß der Categorien zur Sinnlichkeit entspringen.

213. Sie heißen Grundsätze a priori, weil sie nicht in höhern und allgemeinen Erkenntnissen gegründet sind.

sind. Das überhebt sie aber nicht allemal eines Beweises, weil sie sonst den Verdacht der Erschleichung gegen sich hätten.

214. 2) Es sollen aber bloß die Grundsätze, die sich auf die Categorien beziehen, hier dargestellt werden, also nicht die Principien der transscendentalen Aesthetik, oder die mathematischen Grundsätze.

215. Es wird aber auch von dem Grundsatz analytischer Urtheile müssen geredet werden, und dieses im Gegensatz mit den Grundsätzen der synthetischen Urtheile.

Des Systems der Grundsätze des reinen Verstandes

Erster Abschnitt

Von dem obersten Grundsatze aller analytischen Urtheile.

216. Die negative Bedingung aller unsrer Urtheile ist, daß sie sich nicht selbst widersprechen, allein ein Urtheil, das von allem innern Widerspruche frei ist, kann doch falsch oder grundlos seyn.

217. Diese negative Bedingung gehört in die 190
Logik und heißt der Satz des Widerspruchs. Er muß so ausgedrückt werden: Keinem Dinge kommt ein Prädicat zu, welches ihm widerspricht.

218. Man kann aber doch von demselben auch einen positiven Gebrauch machen, nehmlich die Wahrheit analytischer Urtheile muß darnach können erkannt werden.

219. Daher muß auch der Satz des Widerspruchs als das allgemeine und völlig hinreichende Principium aller analytischen Urtheile gelten.

220. Die Formel desselben: Es ist unmöglich, daß etwas zugleich sey und nicht sey, enthält eine unnöthige und unvorsichtige Synthesis.

Des Systems der Grundsätze des reinen Verstandes

Zweiter Abschnitt

Von dem obersten Grundsatze aller synthetischen Urtheile.

221. Die Erklärung der Möglichkeit synthetischer Urtheile ist in einer transscendentalen Logik das wichtigste Geschäft.

222. In synthetischen Urtheilen soll man aus dem gegebenen Begriffe hinausgehen, um mit ihm einen andern zu verbinden.

223. Dazu ist also ein Drittes nöthig, worin die Synthesis zweier Begriffe geschehen kann. Dieses wird in den drei Quellen zu Vorstellungen a priori zu suchen seyn; diese sind: 1) der innere Sinn und die Form desselben a priori, die Zeit; 2) die Einbildungskraft; 3) die Einheit der Apperception.

224. Wenn eine Erkenntniß objective Realität haben soll, so muß der Gegenstand gegeben werden können; ohne dies sind die Begriffe leer. Einen Ge-

gen-

genstand geben, heißt, dessen Vorstellung auf Erfahrung beziehen.

225. Die Möglichkeit der Erfahrung ist also das, 195
was allen unsern Erkenntnissen a priori objective Realität gibt. Nun beruhet Erfahrung auf der synthetischen Einheit der Erscheinungen, sie hat also Principien ihrer Form a priori zum Grunde.

226. Die ganze Geometrie wäre z. B. ein Hirngespinst, wäre der Raum nicht die Bedingung zur äußern Erfahrung.

227. Alle Synthesis a priori hat folglich nun dadurch Wahrheit, daß sie nichts weiter enthält, als was zur synthetischen Einheit der Erfahrung überhaupt nothwendig ist.

228. Das oberste Princip aller synthetischen Urtheile ist also: Ein jeder Gegenstand stehet unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung.

229. Synthetische Urtheile a priori sind daher möglich, wenn die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung sind.

Des Systems der Grundsätze des reinen Verstandes

Dritter Abschnitt

Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze derselben.

230. Die Grundsätze entspringen aus dem reinen Verstande, dem Vermögen der Regeln, unter welchen alles stehen muß, wenn ihm Erkenntniß eines ihm correspondirenden Gegenstandes zukommen soll.

231. Es gibt zwar reine Grundsätze a priori, die dem reinen Verstande nicht eigenthümlich zugehören, weil sie aus reinen Anschauungen gezogen sind, aber doch vermittelst der Grundsätze des reinen Verstandes.

232. Diese Grundsätze aus reinen Anschauungen sollen hier nicht mit aufgeführt werden, wohl aber diejenigen Grundsätze des reinen Verstandes vermittelst welcher sie möglich sind.

233. Der Gebrauch der Synthesis der reinen Verstandesbegriffe ist entweder mathematisch, wenn er bloß auf die Anschauung geht, deren Bedingung nothwendig, und er also apodictisch ist; oder dynamisch, wenn er bloß auf das Daseyn geht, dessen Bedingung zufällig, und er also nur bedingt nothwendig, folglich nicht unmittelbar evident ist.

234. Alle Grundsätze des reinen Verstandes sind 200
nach der Tafel der Categorien

I. Mathematische

1) Axiomen der Anschauung.

2) Anticipationen der Wahrnehmung.

II. Dynamische

3) Analogien der Erfahrung

4) Postulate des empirischen Denkens überhaupt.

235. Sie heißen mathematische und dynamische in Betracht der Anwendung, nicht um ihres Inhalts willen.

I.

Die mathematischen Grundsätze

1) Axiomen der Anschauung.

236. Princip derselben: Alle Erscheinungen sind der Anschauung nach extensive Größen.

237. Beweis. Alle Erscheinungen enthalten eine Anschauung in Raum und Zeit (50. 62. 150). Sie können also nicht anders apprehendirt werden als durch den Begriff einer Größe (173. 174). Folglich sind alle Erscheinungen der Anschauung nach Größen und zwar extensive als Anschauungen in Raum und Zeit.

238. Alle Erscheinungen werden demnach als Aggregata angeschauet, welches der Begriff einer extensiven Größe ist.

239. Auf dieses Axiom gründet sich die Geometrie mit ihren Axiomen.

205 240. Die evidenten Sätze der Zahlverhältniß sind synthetisch, aber particular und daher nur Zahlformeln zu nennen *).

241. Auf diesem Axiom beruhet also die Anwendbarkeit der ganzen reinen Mathematik auf Gegenstände der Erfahrung.

2) Anticipationen der Wahrnehmung.

242. Princip derselben: Alle Erscheinungen sind der Empfindung nach intensive Größen.

243. Beweis. Alle Erscheinungen enthalten ein Reales der Empfindung (35. 36). Sie können also nicht anders apprehendirt werden als durch den Begriff einer Entstehung der Empfindung von Null an, bis zu einem gewissen Maaße, also einer Größe, die aber nicht objectiv und in Zeit und Raum, also nicht extensiv, sondern intensiv ist. Eine solche Größe heißt ein Grad.

244. Dasjenige, was sich in dieser Empfindung, die eigentlich nicht anticipirt werden kann, a priori erkennen läßt, heißt hier in ausnehmenden Verstande Anticipation.

245. Jede einzelne Empfindung erfüllt nur einen Augenblick und hat also keine extensive Größe. Indessen ist jede Empfindung einer Verringerung fähig, so daß sie abnehmen und folglich allmählig verschwinden kann. Daher ist zwischen Realität in der Erscheinung und Negation ein continuirlicher Zusammenhang vieler

*) Schulz hat wirklich zwei Axiomen der Arithmetik aufgestellt.

ler möglichen Zwischenempfindungen, das heißt, die Erscheinung ist der Empfindung nach jederzeit eine Größe.

246. Diese Größe wird aber nur als Einheit 210
apprehendirt, in welcher die Vielheit nur durch Annäherung zur Negation vorgestellt werden kann. Eine solche Größe heißt intensiv. Also ist jede Erscheinung der Empfindung nach eine intensive Größe d. i. sie hat einen Grad, der als Ursache betrachtet ein Moment heißt.

247. Beispiele. Die Farbe, Wärme, das Moment der Schwere u. s. w.

248. Die Eigenschaft der Größen, nach welcher an ihnen kein Theil der kleinstmögliche oder einfach ist, heißt die Continuität derselben. Größen von dieser Beschaffenheit kann man auch fließende nennen.

249. Alle Erscheinungen überhaupt sind demnach continuirliche Größen ihrer Extension und Intensität nach.

250. Auch der Satz, daß alle Veränderung continuirlich sey, könnte hier mit mathematischer Evidenz bewiesen werden, allein das gehört in die allgemeine Naturwissenschaft (298).

251. Gleichwohl mangelt es nicht an Beweisthümern des großen Einflusses dieses Grundsatzes der Anticipation.

252. Da ein jeder Sinn einen bestimmten Grad der Receptivität der Empfindung haben muß, so ist keine Wahrnehmung, mithin auch keine Erfahrung möglich, die einen gänzlichen Mangel alles Realen in der

Erscheinung, es sey unmittelbar oder mittelbar (durch welchen Umschweif im Schließen man immer wolle) bewiese d. i. es kann aus der Erfahrung niemals ein Beweis vom leeren Raum oder einer leeren Zeit gezogen werden.

215 253. Es ist eine falsche Voraussetzung der Naturlehre, daß das Reale im Raum allerwärts einerlei sey und sich nur der extensiven Größe d. i. der Menge nach unterscheide. Denn eine Ausspannung, die einen Raum erfüllt z. B. Wärme, und auf gleiche Weise jede andere Realität, kann, ohne im mindesten den kleinsten Theil dieses Raums leer zu lassen, in ihren Graden ins Unendliche abnehmen, und nichts desto weniger den Raum mit diesen kleinern Graden eben sowohl erfüllen, als eine andere Erscheinung mit größern.

254. Wie kann aber der Verstand die Erscheinung in demjenigen, was die Empfindung betrifft anticipiren?

255. Die Qualität der Empfindung ist jederzeit empirisch; aber das Reale, das der Empfindung correspondirt, bedeutet nichts als die Synthesis in einem empirischen Bewußtseyn überhaupt. Das empirische Bewußtseyn im innern Sinn kann nehmlich von Null bis zu jedem Grad erhöhet werden und also muß auch die Empfindung oder die Materie des empirischen Bewußtseyns diesem Gesetz unterworfen seyn.

II.

Die dynamischen Grundsätze.

3) Analogie der Erfahrung.

256. Princip derselben: Alle Erscheinungen, als Gegenstände der Erfahrung, stehen unter einer nothwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen unter einander.

257. Beweis. Erscheinungen sind unbestimmte Gegenstände einer empirischen Anschauung, deren Wirkung Empfindung heißt (34). Sollen sie Gegenstände der Erfahrung werden, das ist, Objecte die durch Synthesis der Wahrnehmungen entspringen (158. 177.) so kann dieses nicht anders als durch a priori verknüpfende Begriffe geschehen (145.), diese aber führen jederzeit Nothwendigkeit bei sich (6.), folglich u. s. w.

258. *) Die Zeit ist die Form aller Erscheinungen (62.) 220
mithin müssen diese unter nothwendigen Bestimmungen der Zeit durch Begriffe stehen (145.), wodurch sie als in einem objectiven Verhältniß untereinander in der Zeit vorgestellt werden.

259. Es gibt aber drey Modi alles Daseyns in der Zeit: Beharrlichkeit, Folge und Zugleichseyn, woraus drei Regeln aller Zeitverhältnisse, oder drei Analogien entspringen.

260. Diese Grundsätze (Analogien) haben das Besondere an sich, daß sie bloß das Daseyn und ihr

*) In der Critik kömmt erst 259, dann 258.

Verhältniß unter einander in Ansehung dieses ihres Daseyns betreffen.

261. Die vorigen zwei Grundsätze gingen auf Erscheinungen ihrer bloßen Möglichkeit nach und lehrten sie nach Regeln einer mathematischen Synthesis construiren; daher können sie auch constitutive heißen.

262. Da aber das Daseyn sich nicht construiren läßt, so können die beiden letztern Grundsätze bloß regulative Principien seyn. In der Philosophie (in der Mathematik ist das anders) bedeutet Analogie die Gleichheit zweier (nicht quantitativen sondern) qualitativen Verhältnisse, wo ich aus drey gegebenen Gliedern nur das Verhältniß zu einem vierten (nicht das vierte Glied selbst) erkennen kann und eine Regel habe, dieses Glied in der Erfahrung zu suchen und ein Merkmal es in derselben aufzufinden.

263. Diese Analogien haben aber bloß als Grundsätze des empirischen Verstandesgebrauchs ihre alleinige Bedeutung und Gültigkeit, nehmlich daß allein durch sie Erfahrung möglich wird.

A. Erste Analogie.

Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz.

264. Alle Erscheinungen enthalten die Substanz, welche beharret und das Accidens, welches wechselt.

265. Beweis. Alle Erscheinungen sind in der Zeit (62.), in welcher, als beharrlicher Form der innern Anschauung (Substrat), das Zugleichseyn und die

Folge

Folge allein vorgestellt werden kann. Da aber die Zeit nicht wahrgenommen werden kann (57), so muß in allen Erscheinungen etwas Beharrliches vorgestellt werden, an welchem die Folge wahrgenommen werden kann d. i. Substanz seyn; ingleichen muß in allen Erscheinungen etwas seyn, was auf einander folgt d. i. Accidenzen.

266. Unsere Apprehension des Mannigfaltigen in der 225
Erscheinung ist jederzeit successiv, also immer wechselnd. Diese allein kann uns also niemals lehren, ob dieses Mannigfaltige zugleich sey, oder nach einander folge, wofern nicht an ihr etwas zum Grunde liegt, was jederzeit ist, d. i. etwas Bleibendes, und Beharrliches, von welchem aller Wechsel und Zugleichseyn nichts als soviel Arten (modi) der Zeit sind. Nur an dem Beharrlichen (Substanz) ist also alle Zeitbestimmung, durch die auf einander folgende Art wie es existirt (den Wechsel der Accidenzen), möglich.

267. Diesen Grundsatz der Beharrlichkeit zu beweisen, ist noch nie einem Philosophen eingefallen.

268. Folgesätze aus ihm sind: daß die Substanz weder vermehrt noch vermindert werden kann; daß aus Nichts nie Etwas, und Etwas nie zu Nichts werden kann.

269. Die Substanz ist das Substrat des Realen, die Accidenzen aber sind das Reale an der Substanz selbst, sie können daher nur logisch nicht real von der Substanz getrennt werden.

270. Hierauf gründet sich nun auch der richtige Begriff von Veränderung. Veränderung ist eine

Art zu existiren, welche auf eine andere Art zu existiren eben desselben Gegenstandes folgt. Daher ist alles, was sich verändert, bleibend und nur sein Zustand wechselt. Das Beharrliche wird verändert und das Wandelbare wechselt.

271. Veränderung kann daher nur an Substanzen wahrgenommen werden, und das Entstehen oder Vergehen der Substanz ist eine mögliche Wahrnehmung, weil dieses die empirische Vorstellung einer leeren Zeit voraussetzt, welches ein Widerspruch und unmöglich ist.

272. Oder es müßten zwei Zeiten zugleich seyn, diejenige in welcher das Daseyn verfließe (eine reine), und diejenige an der es erkannt würde (eine empirische), welches ungereimt ist.

273. So ist demnach die Beharrlichkeit (der Substanz) eine nothwendige Bedingung, unter welcher allein Erscheinungen bestimmbar sind.

B. Zweite Analogie.

Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetz der Causalität.

274. Die Erscheinungen stehen, dem Wechsel der Accidenzen nach, unter dem Gesetz der Verknüpfung durch Ursache und Wirkung.

275. Beweis. Vorbereitung. Alle Erscheinung der Zeitfolge sind Veränderungen, oder ein wechsel der Accidenzen (264 — 275).

276.

276. Der Beweis selbst. Ich nehme wahr, daß Erscheinungen auf einander folgen oder verknüpfe zwei entgegengesetzte Zustände in der Zeit. Diese Verknüpfung ist entweder willkührlich d. i. es steht bei mir, welcher Zustand in meiner Imagination zuerst und welcher zuletzt kommen soll, oder sie ist nothwendig d. i. ich bin mir bewußt, daß der eine Zustand immer der erste und der andere der letzte seyn muß, wodurch die Verbindung allein objectiv d. i. in der Erscheinung ist. Nothwendigkeit der synthetischen Einheit ist nur durch einen reinen Verstandesbegriff möglich (6. 116.), und das ist hier der der Ursache und Wirkung.

277. Die Apprehension des Mannigfaltigen ist je- 235
derzeit successiv, ob diese Succession nun aber subjectiv oder objectiv, bloß im Subject, oder auch im Object sey d. i. ob die Verbindung der Theile willkührlich oder nothwendig sey, muß unterschieden werden können.

278. Daß etwas geschehe kann nicht wahrgenommen werden, wenn nicht eine Erscheinung vorhergeht, die diesen neuen Zustand nicht in sich enthält. Kann ich nun die Ordnung in der Succession dieser beiden Zustände nicht willkührlich bestimmen, so ist sie nothwendig.

279. Die Apprehension der beiden Zustände wird also nach einer Regel geschehen, welche macht, daß ich sie nicht anders anstellen kann.

280. Nach einer solchen Regel muß in dem, was vor einer Begebenheit vorhergeht, die Bedingung zu einer Regel liegen, nach welcher die Begebenheit jederzeit und nothwendiger Weise folgt.

281. Wäre das nicht, so wäre die Apprehension bloß subjectiv, ein Spiel von Vorstellungen ohne Object. Dann folgten nur zwei Apprehensionen aber nicht zwei Zustände in den Erscheinungen auf einander.

240 282. Wenn also etwas geschieht, so setzen wir dabei jederzeit voraus, daß irgend etwas vorausgehe, worauf es nach einer Regel folgt.

283. Zwar scheint es, als bildeten wir uns den Begriff von Ursach und Wirkung aus der Erfahrung; dann hätte er aber weder Allgemeinheit noch Nothwendigkeit (6). Wir können ihn aber aus der Erfahrung herausziehen, weil wir ihn hinein gelegt haben.

284. Ein Beispiel wird uns lehren, daß wir nie selbst in der Erfahrung die Folge dem Object beilegen, ohne eine Regel die uns dazu nöthigt.

285. Alle Vorstellungen sind innere Bestimmungen unsers Gemüths, sie beziehen sich aber immer auf ein Object d. h. auf eine nothwendige Verknüpfung derselben nach einer Regel.

286. In der Synthesis der Erscheinungen folgt das Mannigfaltige der Vorstellungen jederzeit nacheinander. Soll dadurch nun ein Object vorgestellt werden, so muß diese Synthesis nothwendig seyn.

287. Die Erscheinungen der vergangenen Zeit müssen also jedes Daseyn in der folgenden bestimmen, und dadurch allein können wir auch nur die Continuität in der Zeit bestimmen.

288. Zu aller Erfahrung und deren Möglichkeit gehört Verstand (176. 177). Er macht aber die Vorstellung eines Objects dadurch möglich, daß er die Zeitordnung

nung auf die Erscheinungen überträgt, wodurch eben die Folge im Object bestimmt wird, die in der Apprehension war.

289. Also ist der Satz vom zureichenden Grunde der Grund von der Möglichkeit der Erfahrung, nehmlich von der objectiven Erkenntniß der Erscheinungen, in Ansehung des Verhältnisses derselben, in Reihenfolge der Zeit. 245

290. Momente des Beweisgrundes dieses Satzes: 1) zu aller Erfahrung gehört Synthesis des Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft, die jederzeit successiv ist, 2) die Ordnung dieser successiven Synthesis in der Einbildungskraft muß nothwendig seyn, wodurch allein ein Object bestimmt wird.

291. Bedenklichkeit. Dieser Satz ist bloß auf die Reihenfolge der Erscheinungen eingeschränkt, er sollte aber auch darauf passen, wenn Ursache und Wirkung zugleich sind z. B. ein geheizter Ofen und die Stubenwärme. Antwort. Es kömmt hier nicht auf den Ablauf, sondern die Ordnung der Zeit an. Die Kugel die auf dem Kissen liegt und das Grübchen das sie hineindrückt. Wenn ich die Kugel auf das Kissen lege folgt das Grübchen, aber nicht umgekehrt.

292. Demnach ist die Zeitfolge das einzige empirische Criterium der Wirkung, in Beziehung auf die Causalität der Ursache, die vorhergeht.

293. Diese Causalität führt auf den Begriff der Handlung, diese auf den Begriff der Kraft, und dadurch auf den Begriff der Substanz.

250 294. Handlung ist ein hinreichendes empirisches Criterium der Subsianz. Denn Handlung bedeutet das Verhältniß des Subjects der Causalität zur Wirkung. Weil nun alle Wirkung im Wandelbaren geschieht (270), so ist das letzte Subject desselben die Subsianz.

295. Das Entstehen ist bloß Veränderung, und nicht Ursprung aus Nichts. Wenn dieser Ursprung als Wirkung von einer fremden Ursache angesehen wird, so heißt er Schöpfung, welche als Begebenheit unter den Erscheinungen nicht zugelassen werden kann.

296. Wie nun überhaupt etwas verändert werden könne, davon haben wir a priori nicht den mindesten Begriff, aber die Form kann a priori erwogen werden.

297. Wenn eine Subsianz aus einem Zustande a in einen andern b übergeht, so ist der Zeitpunkt des b von dem des a unterschieden und folgt demselben. Eben so ist auch der Zustand b vom Zustand a, wie b von Null unterschieden.

298. Frage. Wie geht ein Ding aus a in b über? Zwischen zwei Augenblicken ist immer eine Zeit, also geschieht der Uebergang in der Zeit. Alle Veränderung ist also nur durch eine continuirliche Handlung der Causalität möglich.

299. Das ist das Gesetz der Continuität aller Veränderung, daß nehmlich kein Unterschied des Realen in der Erscheinung der kleinste ist.

300. Wie ein solcher Satz völlig a priori möglich sey, das erfordert noch eine Prüfung, ob wir gleich schon eingesehen haben, daß er richtig ist.

301. Aller Zuwachs des empirischen Erkenntnisses 255
ist eine Erweiterung der Bestimmung des innern Sinnes, also ein Fortgang in der Zeit. Die Theile desselben sind nur in der Zeit und durch die Synthesis derselben gegeben. Die Zeit ist nun eine continuirliche Größe, also muß die Wahrnehmung welche die Zeit bestimmt auch continuirlich erzeugt werden. Dieses Gesetz der Veränderung erkennen wir a priori, weil wir nur unsre eigene Apprehension anticipiren, deren formale Bedingung uns beiwohnt.

302. Wie nun die Zeit die sinnliche Bedingung a priori von der Möglichkeit eines continuirlichen Fortgangs des Existirenden zu dem Folgenden enthält, so ist der Verstand, vermittelst der Einheit der Apperception, die Bedingung a priori der Möglichkeit einer continuirlichen Bestimmung aller Stellen für die Erscheinungen in dieser Zeit.

C. Dritte Analogie.

Grundsatz des Zugleichseyns, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder Gemeinschaft.

303. Die Erscheinungen stehen als Substanzen in Ansehung ihrer Accidenzen in durchgängiger Wechselwirkung.

304. Beweis. Sonst könnte alle subjective Succession für objectiv gehalten werden.

305. Dinge sind zugleich, wenn die Ordnung in der Synthesis der Apprehension des Mannigfaltigen gleichgültig ist.

306.

306. Wären in den Erscheinungen alle Substanzen isolirt, so könnte das Zugleichseyn nicht wahrgenommen werden (304).

307. Also muß etwas seyn, was die Ordnung in der Apprehension nothwendig gleichgültig macht, das kann aber nichts anders als ein Verstandesbegriff seyn (6. 116), und das ist der von der Gemeinschaft der Wechselwirkung.

260 308. Das Wort Gemeinschaft heißt hier nicht communio, sondern commercium; denn ohne das letztere kann communio spatii nie empirisch erkannt werden.

309. Erläuterung. In unserm Gemüth müssen alle Erscheinungen in communione apperceptionis stehen, soll das aber auf einem objectiven Grunde beruhen, so muß zugleich ein commercium substantiarum seyn, dadurch machen die Erscheinungen ein compositum reale aus.

* * *

310. Diese drei Analogien sind also Grundsätze der Bestimmung des Daseyns der Erscheinungen nach allen drei Modis der Zeit.

1) Die Analogie der Substanzialität macht überhaupt Succession möglich;

2) Die Analogie der Causalität macht, daß die objective Succession nicht bloß für die subjective gehalten werde;

3) Die Analogie der Wechselwirkung macht, daß die subjective Succession nicht für objectiv gehalten werde.

Ob-

Objectiv aber ist, was nicht willkührlich, sondern nothwendig im Bewußtseyn verknüpft ist. Diese Zeitbestimmung ist durch und durch dynamisch.

311. Unter Natur verstehen wir den Zusammenhang der Erscheinungen ihrem Daseyn nach, nach Gesetzen, diese sind unsere Analogien.

312. Anmerkung. Diese Analogien sind also nicht dogmatisch, sondern dadurch bewiesen worden, daß ohne sie keine Erfahrung möglich ist, und einen andern Beweis von ihnen kann es nicht geben.

4) Postulate des empirischen Denkens überhaupt.

313. Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung übereinkommt ist möglich (kann erscheinen). 265

314. Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung zusammenhängt ist wirklich (befindet sich unter den Erscheinungen).

315. Dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, ist nothwendig (muß sich unter den Erscheinungen befinden).

Erläuterung.

316. Die Categorien der Modalität vermehren den Begriff, dem sie beigelegt werden, nicht, sondern drücken nur das Verhältniß desselben zum Erkenntnißvermögen aus.

317.

317. Eben daher sind sie bloß Erklärungen und Restrictionen aller Categorien auf den bloß empirischen Gebrauch.

318. Das Postulat der Möglichkeit fordert nicht, daß kein Widerspruch im Begriff sey, denn das ist eine logische Bedingung, sondern die objective Realität eines Begriffs.

319. Nutzen und Einfluß dieses Postulats. Nur daran erkennt man die objective Realität der Categorien, daß sie die Verhältnisse der Wahrnehmungen in jeder Erfahrung a priori ausdrücken.

320. Wenn man sie aber auf Dinge anwenden wollte, zu welcher in der Erfahrung nicht das Beispiel gegeben ist, so würde man in lauter Hirngespinste gerathen, deren Möglichkeit ganz und gar kein Kennzeichen für sich hat.

270 321. Die Möglichkeit der Dinge durch Begriffe a priori kann niemals aus solchen Begriffen allein abgeleitet werden.

322. Den Begriff eines Triangels können wir zwar construiren, aber seine reale Möglichkeit wäre zweifelhaft, wenn er nicht unter lauter Bedingungen gedacht wäre, auf denen alle Gegenstände der Erfahrung beruhen.

323. Das Postulat der Wirklichkeit fordert Wahrnehmung, mithin Empfindung von dem Gegenstande selbst, oder von etwas, das damit zusammenhängt.

324. Die Wahrnehmung ist der einzige Character der Wirklichkeit.

* * *

Widerlegung des Idealismus.

325. Der Grund zum dogmatischen Idealismus des Berkley, der das Daseyn der Gegenstände im Raum für falsch und unmöglich erklärt, ist in der transscendentalen Aesthetik gehoben worden. Hier soll der problematische des Cartesius, der das Daseyn dieser Gegenstände nur für zweifelhaft erklärt, widerlegt werden.

Lehrsatz.

326. Das bloße, aber empirisch bestimmte, 275
Bewußtseyn meines eigenen Daseyns beweiset das Daseyn der Gegenstände im Raum außer mir.

Beweis.

327. Das Bewußtseyn meines Daseyns in der Zeit muß an etwas Beharrliches geknüpft werden. So etwas gibt es nicht in uns, also ist es nur durch etwas außer uns möglich. Nun ist das erstere wirklich, also auch das letztere.

328. Anmerk. 1. Innere Erfahrung ist also nur mittelbar und nur durch äußere möglich, die allein unmittelbar ist.

329. Anmerk. 2. Hiermit stimmt auch aller Erfahrungsgebrauch unsers Erkenntnißvermögens in Bestimmung der Zeit vollkommen überein.

330. Anmerk. 3. Ob aber diese oder jene vermeinte Erfahrung nicht bloße Einbildung sey, muß nach den besondern Bestimmungen derselben und durch Zusammenhaltung mit den Criterien aller wirklichen Erfahrung ausgemittelt werden.

* * *

280 331. Das dritte Postulat fordert nicht bloß formale und logische Nothwendigkeit, sondern die materiale Nothwendigkeit im Daseyn. Diese erkennen wir nur vom Zustande der Dinge und da ist alles was geschieht hypothetisch nothwendig. Daher gibt es vier Naturgesetze des Daseyns: in mundo non datur hiatus, saltus, casus, fatum.

332. Anmerkung. Ob das Feld der Möglichkeit größer sey, als das Feld der Wirklichkeit und dieses größer als das Feld der Nothwendigkeit, ist soviel als ob meine Wahrnehmungen zu mehr als Einer möglichen Erfahrung gehören können. Andere Formen der Anschauung und des Verstandes als die unsrigen können wir uns nicht erdenken und sie würden auch nicht zur Erfahrung gehören. Ob noch ein anderes Feld der Materie statt finde, kann der Verstand nicht entscheiden. Es scheint zwar aus der Umkehrung des Satzes: alles wirkliche ist möglich, als wenn das eine Feld größer wäre, das ist aber bloß logisch. Was über dem Möglichen noch zum Wirklichen hinzukommen müßte, wäre also nicht möglich oder unmöglich.

333. Eigentlich ist die absolute Möglichkeit kein bloßer Verstandesbegriff und kann also auch

hier

hier die Sache nicht völlig ins Licht gesetzt werden.

334. Die Principien der Modalität heißen Postu- 285
late, nicht deswegen, als wenn sie ein Jeder ohne Beweis zugeben müßte;

335. Sondern weil sie von einem Begriffe nichts anders aussagen, als die Handlung des Erkenntnißvermögens, dadurch er erzeugt wird.

* * *

Allgemeine Anmerkungen zum System der Grundsätze.

336. Um die objective Realität einer Cate- 290
gorie darzuthun, bedürfen wir also immer Anschauungen.

337. Wir bedürfen sogar immer äußere Anschauungen dazu, z. B. zum Begriff der Substanz das Beharrliche im Raum u. s. w.

338. Diese Bemerkung ist von großer Wichtigkeit, nicht allein um die vorhergehende Widerlegung des Idealismus (325 — 330) zu bestätigen, sondern vielmehr noch um die Schranken der Möglichkeit der Selbsterkenntniß ohne äußere Anschauung zu zeigen.

339. Die letzte Folgerung aus diesem ganzen Abschnitte ist also: alle Grundsätze des reinen Verstandes sind nichts weiter als Principien a priori der Möglichkeit der Erfahrung.

Der Analytik der Grundsätze oder transscendentalen Doctrin der Urtheilskraft

Drittes Hauptstück

Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena.

340. Zwei wichtige Fragen sind noch zu beantworten, ehe wir zur Dialectik übergehen, 1) ob wir mit dem was die Erfahrung uns zu erkennen gibt zufrieden seyn können und müssen? 2) ob wir auch im sichern Besitz dessen sind, was sie enthält und nicht fürchten müssen, es auch einmal falsch zu finden?

295 341. Es scheint nehmlich als wäre das Resultat, daß unsere Erkenntniß bloß auf das Feld der Erfahrung eingeschränkt ist, so vieler critischen Untersuchungen nicht werth; allein ohne sie kann doch der Verstand nicht wissen, was er erkennen kann oder nicht, und also auch nicht des Besitzes seiner Erkenntniß sicher seyn.

342. Der Verstand kann von allen seinen Grundsätzen a priori keinen andern als einen empirischen Gebrauch machen. Denn zu jedem Begriff in einem solchen Grundsatz gehört 1) die logische Form desselben, 2) die Möglichkeit ihm einen Gegenstand zu geben. Das letztere kann nicht anders als in der Anschauung geschehen, welche jederzeit empirisch seyn muß, weil die reine Anschauung selbst erst durch die empirische objective Gültigkeit bekömmt.

343.

343. Daß dieses auch der Fall mit allen Catego- 300
rien und den daraus gesponnenen Grundsätzen sey, erhellet auch daraus, daß wir keine einzige derselben ohne Bedingungen der Sinnlichkeit real definiren können.

344. Den Begriff der Größe kann niemand erklären als so: daß sie die Bestimmung eines Dinges sey, dadurch, wie vielmal Eines in ihm gesetzt ist, gedacht werden kann; allein dieses wie vielmal gründet sich auf die Zeit. Und so ist es mit allen Categorien.

345. Hieraus folgt nun unwidersprechlich: daß die reinen Verstandesbegriffe jederzeit nur von empirischem Gebrauche seyn können.

346. Das Resultat der transscendentalen Analytik ist also: daß der Verstand bloß die Form einer möglichen Erfahrung anticipiren, aber die Schranken der Sinnlichkeit nicht überschreiten kann.

347. Das Denken ist die Handlung gegebene Anschauungen auf einen Gegenstand zu beziehen. Die reine Categorie allein drückt nur das Denken eines Objects überhaupt aus. Es gehört noch dazu ein Schema, um etwas unter die Categorie subsumiren zu können.

348. Die reinen Categorien, ohne formale Bedin- 303
gung der Sinnlichkeit, sind also bloß die reine Form des Verstandesgebrauchs und drücken nur aus wie ein Object gedacht wird, können aber allein kein Object bestimmen.

349. Es liegt inzwischen hier eine schwer zu vermeidende Täuschung zum Grunde. Weil die Categorien nicht aus Sinnlichkeit entspringen, so scheint ihr

Gebrauch sich weiter als bloß auf sinnliche Gegenstände zu erstrecken. Allein sie sind bloß Gedankenformen. Unterscheiden wir indessen die Dinge wie sie uns erscheinen, (Phänomena, Sinnwesen) von dem wie sie an sich seyn mögen (Noumena, Gedankenwesen, Verstandeswesen,) so ist die Frage, ob wir die letztern nicht vermittelst der Categorien erkennen?

350. Gleich anfangs zeigt sich hier die Zweideutigkeit, welche großen Mißverstand veranlassen kann: daß, weil der Verstand sich außer dem Phänomen noch eine Vorstellung von einem Noumen macht, er nur das Verstandeswesen überhaupt, das durch die reinen Categorien vorgestellt wird, für die richtige Vorstellung jenes Noumens, als eines wirklich außer unsrer Sinnlichkeit existirenden Wesens, hält.

351. Ein Ding, das nicht Object unsrer sinnlichen Anschauung ist, kann Noumenon in negativer, und ein Ding, das Object einer nicht sinnlichen oder intellectuellen Anschauung wäre, Noumenon in positiver Bedeutung heißen.

352. Die Lehre von der Sinnlichkeit ist nun zugleich die Lehre von den Noumenen in negativer Bedeutung, nehmlich daß die Categorien bloß auf Erscheinungen begränzt sind und jene Noumenen durch sie nicht erkannt werden können. Zum Erkenntniß positiver Noumenen müßte den Categorien eine intellectuelle Anschauung zum Grunde liegen, die wir nicht haben.

353. Wenn ich alles Denken aus einer empirischen Erkenntniß wegnehme, so bleibt gar keine Erkenntniß übrig; nehme ich aber alle Anschauung daraus weg,

so

so bleibt noch die Form des Denkens übrig. Daher erstrecken sich die Categorien weiter, weil sie Objecte überhaupt denken. Sie haben aber darum keine größere Sphäre von wirklichen Objecten.

354. Der Begriff eines Noumenon ist ein durch 310
die Einschränkung der Sinnlichkeit nothwendig gemachter Grenzbegriff, um die Anmaßungen der Sinnlichkeit einzuschränken.

355. Die Eintheilung der Gegenstände in Phaenomena und Noumena, und der Welt in eine Sinnen- und Verstandeswelt kann daher in positiver Bedeutung gar nicht zugelassen werden, aber wohl die Eintheilung der Begriffe in sinnliche und intellectuelle.

356. Versteht man, wie einige gethan haben, unter mundus intelligibilis, den Zusammenhang der Sinnenwelt nach allgemeinen Verstandesgesetzen, so gibt es eine solche intelligibele Welt. Hier aber wird eine solche intelligibele Welt verneint, die gar nicht Erscheinung ist.

357. Verstand und Sinnlichkeit können bei uns nur in Verbindung Gegenstände geben. Wenn wir sie trennen, so haben wir Anschauungen ohne Begriffe, oder Begriffe ohne Anschauungen.

358. Wenn jemand nach allen diesen Erörterungen, 315
doch noch Bedenken trägt, dem bloß transscendentalen Gebrauch der Categorien zu entsagen, so mache er einen Versuch mit ihnen allein etwas synthetisch zu behaupten, und es wird ihm unmöglich seyn.

Anhang

Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechselung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem transscendentalen.

359. Diejenige Handlung des Gemüths, wodurch man das Verhältniß der Begriffe zu einander ausmacht heißt die Ueberlegung.

360. Diese Ueberlegung ist logisch, wenn sie die Form der Begriffe betrifft; kömmt es aber auf den Inhalt derselben an, so ist die Frage, ob die Dinge zum Verstande oder zur Sinnlichkeit gehören, und dann ist die Ueberlegung transscendental.

361. Zu dieser Ueberlegung hat der Verstand vier Reflexionsbegriffe. Diese sind nach der Tafel der Categorien folgende:

362. 1) Quantität. Einerleiheit und Verschiedenheit. Ein Ding das der Qualität und Quantität nach mit einem andern einerlei ist, ist numerisch identisch, oder dasselbe Ding mit dem andern, wenn es ein Gegenstand des reinen Verstandes ist; ist es aber ein Gegenstand der Sinne, so kann es noch durch Zeit und Ort verschieden seyn. Daher gälte Leibnitzens Principium identitatis indiscernibilium nur dann, wenn die Dinge nicht Erscheinungen, sondern Intelligibilia wären.

320 363. 2) Qualität. Einstimmung und Widerstreit. Zwischen Realitäten vor dem reinen Verstande

stande läßt sich kein Widerstreit denken, aber wohl in der Erscheinung.

364. 3) Relation. Das Innere und Äußere. An einem Gegenstande des reinen Verstandes ist nur das innerlich, was gar keine Beziehung auf etwas von ihm verschiedenes hat. In einer Erscheinung ist alles Relation. Innere Accidenzen kennen wir nicht, als die im innern Sinn. Daher fand Leibnitz aus allen Substanzen, selbst aus den Bestandtheilen der Materie, einfache Subjecte mit Vorstellungskräften (Monaden).

365. 4) Modalität. Materie und Form. Im Begriff des reinen Verstandes, geht die Materie der Form vor, daher nahm Leibnitz Monaden an um das äußere Verhältniß darauf zu gründen. In der Erscheinung aber geht die Form der Materie vor, denn sie ist die Beschaffenheit der Sinnlichkeit.

Anmerkung

Zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe.

366. Man kann die Stelle, welche wir einem Begriff in der Sinnlichkeit oder im reinen Verstande ertheilen, seinen transscendentalen Ort, so wie den höhern Begriff unter welchem er in der logischen Stufenleiter als niedrer Begriff gehört, seinen logischen Ort nennen. Die Beurtheilung dieser Stellen heißt die Topik, die also transscendental oder logisch ist.

367. Die transscendentale Topik, enthält 325
nicht mehr als die (362 — 364) angeführten vier Titel, die nicht, wie die Categorien, den Gegenstand

nach seinem Begriff darstellen, sondern nur die Vergleichung der Vorstellungen, die vor dem Begriffe von Dingen vorhergeht.

368. Ohne die transscendentale Ueberlegung gebraucht man die Reflexionsbegriffe zu den Gegenständen unsicher und es entsteht eine transscendentale Amphibolie d. i. Verwechselung des reinen Verstandesobjects mit der Erscheinung.

369. Leibnitz verglich die Gegenstände der Sinne, als Dinge überhaupt, bloß im Verstande untereinander,

1) sofern sie von dem Verstande einerlei und verschieden sind; daher ist sein Gesetz des Nichtzuunterscheidenden kein Gesetz der Natur, sondern eine analytische Regel.

370. 2) Der Grundsatz: daß Realitäten einander niemals logisch widerstreiten, ist von den Verhältnissen der Begriffe richtig, aber nicht von den Phänomenen und Noumenen. Daher ist Leibnitzens Behauptung, daß alle Uebel Negationen sind, durch diesen Grundsatz noch nicht bewiesen, auch nicht die, daß man alle Realitäten als in einem Object vereinigt vorstellen könne.

330 371. 3) Die Leibnitzische Monadologie hat gar keinen andern Grund, als daß er den Unterschied des Innern und Aeußern bloß im Verhältniß auf den Verstand vorstellt. Die Zusammensetzung ist etwas Aeußeres, also mußte das Einfache die Grundlage des Innern seyn, und da wir nichts anderes Innes

res

res kennen als den Zustand der Vorstellungen, demselben Vorstellungen beigelegt werden.

372. Eben darum mußte aber auch sein Princip der Gemeinschaft der Substanzen eine vorherbestimmte Harmonie seyn.

373. 4) Der berühmte Lehrbegriff Leibnitzens von Raum und Zeit entsprang auch aus dieser Quelle. Er hielt beide für die intelligibele Form der Verknüpfung der Dinge an sich selbst, die Dinge aber für intelligibele Substanzen, die Sinne aber, meinte er, verwirren uns die Begriffe unsers Verstandes von diesen Substanzen, wodurch diese Begriffe Erscheinungen würden.

374. Wenn wir aber auch von Dingen an sich selbst etwas durch den reinen Verstand synthetisch sagen könnten, so würde dieses doch nicht auf Erscheinungen gezogen werden können. Folglich müssen wir unsere Begriffe jederzeit unter den Bedingungen der Sinnlichkeit vergleichen.

375. Dieses gilt auch von allen übrigen Reflexionsbegriffen z. B. das Innere der Materie kann ich nur im Raume suchen u. s. w.

376. Der Nutzen dieser Critik der Schlüsse aus der Reflexion besteht darinn: daß sie die Richtigkeit aller Schlüsse über Gegenstände, die man bloß im Verstande vergleicht, darthut.

377. Wenn wir bloß logisch reflectiren, so vergleichen 335
wir ganz richtig unsere Begriffe untereinander im Verstande, wenden wir aber diese unsere Begriffe auf einen Gegenstand überhaupt an, so zeigen sich sogleich Einschrän-

schränkungen, welche allen empirischen Gebrauch derselben verkehren und dadurch beweisen, daß die Vorstellung eines Gegenstandes als Dinges überhaupt an sich selbst widerstreitend sey, wenn man diese Gegenstände nicht unter Bedingungen der sinnlichen Anschauung denkt.

* * *

378. Die Entwickelung der täuschenden Ursache der Amphibolie im Reflexionsbegriffe war nöthig, da sie sogar einen der scharfsinnigsten unter allen Philosophen zu einem vermeinten System intellectueller Erkenntniß verleitet hat.

379. Dieses ganze System ist auf die Verkehrung des Dictum de omni et nullo in den ungereimten Grundsatz, was dem Allgemeinen nicht zukömmt, das kömmt auch nicht dem darunter enthaltenen Besondern zu, erbauet.

380. Z. B. der Satz des Nichtzuunterscheidenden gründet sich darauf, daß dasjenige, was in dem Begriff von einem Dinge überhaupt nicht anzutreffen sei, sei auch nicht in den Dingen selbst z. B. bei zwei Cubikfüßen Raum.

340 381. Eben so ist es mit der Zusammenfassung aller Realitäten in Ein Object, den Monaden, und dem intelligibelen Raum.

382. Sind intelligibele Gegenstände solche, die bloß durch reine Categorien gedacht werden, so sind sie unmöglich, sind es aber Gegenstände einer nichtsinnlichen Anschauung, so sind sie problematisch und ihr Begriff mit der Einschränkung unsrer Sinnlichkeit unvermeidlich verbunden.

383.

383. Der Verstand begrenzt demnach die Sinnlichkeit, durch den Begriff eines Noumenon, ohne darum sein eigenes Feld zu erweitern.

384. Der Fehler, der den Verstand verleitet, in 345
intelligibele Welten auszuschweifen, liegt darin, daß er wider seinen Zweck transscendental gemacht wird, und seine Begriffe noch einen Inhalt zu haben scheinen, wenn ihnen die Anschauungen fehlen.

* * *

385. Zur Vollständigkeit des Systems gehört nun noch der problematische Begriff vom Gegenstande überhaupt, von dem nach der Ordnung der Categorien gezeigt werden kann, wann er Etwas und wann er Nichts sey.

386. 1) Der Quantität nach, ist ein Quantum Etwas, der Begriff so alles aufhebt, Keines — Nichts. Ein Gedankending.

387. 2) Der Qualität nach, ist Realität Etwas, der Begriff von dem Mangel eines Gegenstandes, Negation — Nichts. Eine Verneinung, z. B. der Schatten.

388. 3) Der Relation nach, ist die Substanz in der Anschauung Etwas, die bloße Form der Anschauung, Raum und Zeit, als Gegenstände — Nichts-Formen.

389. 4) Der Modalität nach ist das was erscheinen kann Etwas, der Gegenstand eines Begriffs der sich selbst widerspricht, das Widersprechende — Nichts. Ein Unding z. B. ledernes Eisen.

390. Tafel über Etwas und Nichts.

Ein

Ein Gegenstand ist

I.

In Beziehung auf die Sinnlichkeit

1) Der Quantität nach	3) Der Relation nach
α	α
Gegenstand mit Form	— Form mit Gegenstand
Die Erscheinung	Die empirische Anschauung
ens phaenomenon	ens subsistentiale
Etwas	Etwas
|	|
β	β
Gegenstand ohne Form	— Form ohne Gegenstand
Das Gedankending	Die reine Anschauung
ens rationis	ens imaginarium
Nichts	Nichts

II.

In Beziehung auf den Verstand

2) Der Qualität nach	4) Der Modalität nach
α	α
Begriff mit Gegenstand	— Gegenstand mit Begriff
Das Reelle	Das Ding
ens reale	ens possibile
Etwas	Etwas
|	|
β	β
Begriff ohne Gegenstand	— Gegenstand ohne Begriff
Die Verneinung	Das Unding
nihil privativum	nihil negativum
Nichts	Nichts

391. No. 1, β. und No. 4, β. sind durch Begriffe erdichtete Gegenstände, nehmlich durch die Entgegensetzung gegen No. 1, α. und No. 4, α. also geben sie leere Begriffe und können nie reelle Gegenstände seyn. — No. 2, β. und No. 3, β. sind leere Data zu Begriffen und nur durch No. 2, α. und No. 3, α. Objecte.

Der transscendentalen Logik
Zweite Abtheilung
Die transscendentale Dialectik.

Einleitung

I.

Vom transscendentalen Schein.

392. Dialectik ist Critik des dialectischen Scheins 350
(98), das heißt nicht der Wahrscheinlichkeit, denn diese ist Wahrheit durch unzureichende Gründe erkannt und gehört also in die Elementarlogik. Auch ist Erscheinung und Schein nicht einerlei Wahrheit, Irrthum und Schein sind im Urtheile, Erscheinung in den Sinnen. Die Sinne irren nicht, denn sie urtheilen nicht, der Verstand allein irrt auch nicht, denn er muß seinen Gesetzen folgen. Folglich entspringt der Schein nur aus dem unbemerkten Einfluß der Sinnlichkeit auf den Verstand.

393. Hier soll nicht von dem empirischen sondern dem transscendentalen Schein gehandelt oder ver-

sucht

sucht werden, den Schein solcher ((transscendenter) Grundsätze aufzudecken, die die Schranken der Erfahrung zu überschreiten gebieten, denn die (immanenten) Grundsätze, deren Anwendung sich ganz und gar in den Schranken möglicher Erfahrung hält, verursachen keinen transscendentalen Schein.

394. Der logische Schein entspringt aus Mangel an Achtsamkeit auf die logische Regel und kann weggeschafft werden; der transscendentale Schein hingegen ist eine unvermeidliche Illusion, wie der empirische Schein, weil in der Vernunft Grundsätze ihres Gebrauchs liegen, die das Ansehen objectiver Grundsätze haben.

395. Die transscendentale Dialectik wird sich also damit begnügen, diese natürliche und unvermeidliche Illusion der menschlichen Vernunft nur aufzudecken.

II.

Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transscendentalen Scheins.

A. Allgemeiner Begriff von dem Vernunftvermögen überhaupt.

355 396. Die Vernunft, ihrem logischen Gebrauche nach, ist das Vermögen mittelbar zu schließen, (unmittelbare Schlüsse macht der Verstand); ihrem transscendentalen Gebrauche nach erzeugt sie selbst Begriffe, was müssen wir uns von ihr für einen höhern Begriff machen, der beide vorhergehende unter sich befasse?

397.

397. Sie ist das Vermögen der Principien.

398. Der Ausdruck Princip ist zweideutig, er bedeutet oft nur einen allgemeinen Satz der als Princip gebraucht wird.

399. Erkenntniß aus Principien kann daher diejenige heißen, da man das Besondere im Allgemeinen durch Begriffe erkennt, wie im Vernunftschluß. So kann ein Grundsatz des Verstandes a priori ein Princip genannt werden, insofern er zum Obersatz in einem Vernunftschluß dient.

400. Diese Grundsätze des reinen Verstandes aber sind ihrem Ursprunge nach nicht Erkenntnisse aus Begriffen, und würden ohne Anschauung a priori, oder ohne daß sie Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung wären, nicht möglich seyn.

401. Synthetische Erkenntnisse aus Begriffen kann der Verstand also gar nicht verschaffen und diese sollen allein Principien schlechthin, jene Grundsätze des Verstandes aber nur comparative Principien heißen.

402. So sucht man ein Princip der Gesetzgebung und es ist die Frage, ob die Natur der Dinge unter Principien stehe? Eine solche Erkenntniß aus Principien beruhet auf bloßem Denken, Verstandeserkenntniß aber bekommt ihre Gültigkeit durch Anschauungen.

403. Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen durch Regeln seyn, so ist die Vernunft ein Vermögen der Einheit der Regeln durch Principien. Sie geht also nie auf Erfahrung,

sondern auf den Verstand, um seinen Erkenntnissen Einheit (Vernunfteinheit) zu geben.

B. Vom logischen Gebrauche des Vernunftvermögens.

404. Etwas wird entweder unmittelbar erkannt oder nur geschlossen, z. B. bei dem Betruge der Sinne halten wir etwas für unmittelbar wahrgenommen, was wir doch nur geschlossen haben. Bei jedem Schluß ist 1) ein Satz, der zum Grunde liegt; 2) ein anderer, der aus jenem gezogen wird (die Folgerung); 3) ein dritter, nach welchem die Wahrheit des 2ten mit der Wahrheit des 1sten unausbleiblich verknüpft wird (die Schlußfolge). Liegt die Folgerung in dem 1sten Satz so, daß es zur Ableitung daraus keiner vermittelnden Vorstellung bedarf, so heißt der Schluß unmittelbar (ein Verstandesschluß), ist aber dazu noch ein vermittelndes Urtheil nöthig, so heißt der Schluß mittelbar (ein Vernunftschluß).

260 405. In jedem Vernunftschlusse denkt man 1) eine Regel (major) durch den Verstand; 2) subsumirt man ein Erkenntniß unter die Bedingung der Regel (minor) durch die Urtheilskraft; 3) bestimmt man das Erkenntniß durch das Prädicat der Regel (conclusio), mithin a priori durch die Vernunft. Das Verhältniß also, welches No. 1, zwischen einem Erkenntniß und seiner Bedingung vorstellt, gibt dreierlei Vernunftschlüsse, 1) categorische, 2) hypothetische oder 3) disjunctive, je nachdem der Obersatz categorisch, hypothetisch, oder disjunctiv ist.

406. Die Vernunft sucht im Schließen die große Mannigfaltigkeit der Erkenntniß des Verstandes auf die kleinste Zahl der Principien zu bringen, das lehrt eine kurze Betrachtung über die Natur des Vernunftschlusses.

C. Von dem reinen Gebrauche des Vernunftvermögens.

407. Frage. Enthält die reine Vernunft a priori synthetische Grundsätze und Regeln und worinn bestehen diese Principien? Die Vernunft wird hier also isolirt.

408. Das formale und logische Verfahren der Vernunft in Vernunftschlüssen gibt uns hierüber schon hinreichende Anleitung.

409. 1) Geht der Vernunftschluß nicht auf Anschauungen, sondern auf Begriffe und Urtheile. Vernunfteinheit ist also nicht synthetische Einheit einer möglichen Erfahrung.

410. 2) Sucht die Vernunft in ihrem logischen Gebrauche die allgemeine Bedingung ihres Urtheils, von der sie durch einen Prosyllogismus dann wieder die Bedingung sucht, also ist der eigenthümliche Grundsatz der Vernunft: zu dem bedingten Erkenntnisse des Verstandes.

411. Diese logische Maxime ist aber nur dann ein mögliches Princip der reinen Vernunft, wenn man annimmt daß, wenn das Bedingte gegeben ist, auch die ganze Reihe seiner einander untergeordneten Bedingungen, die dann nicht mehr bedingt ist, gegeben sey.

412. Ein solcher Grundsatz ist aber offenbar synthetisch, denn das Bedingte bezieht sich analytisch auf die Bedingung, aber nicht auf das Unbedingte. Es müssen aber aus demselben auch verschiedene synthetische Sätze entspringen.

365 413. Die aus diesem obersten Princip der reinen Vernunft entspringenden Grundsätze werden aber in Ansehung der Erscheinungen transscendent seyn. Die Verkennung der Beschaffenheit dieses obersten Princips, und die daraus entspringenden Misverständnisse, untersucht nun die transscendentale Dialectik.

Der transscendentalen Dialectik Erstes Buch

Von den Begriffen der reinen Vernunft.

414. Die Begriffe aus reiner Vernunft sind nicht bloß reflectirte Begriffe oder solche die (wie die Verstandesbegriffe) die Einheit der Reflexion (359 f.) über die Erscheinungen enthalten; sondern geschlossene Begriffe.

415. Vernunftbegriffe dienen zum Begreifen, wie Verstandesbegriffe zum Verstehen; haben die ersteren objective Gültigkeit, so können sie conceptus ratiocinati, wo nicht conceptus ratiocinantes genannt werden, überhaupt aber mögen sie transscendentale Ideen heißen.

Des ersten Buchs der transscendentalen Dialectik

Erster Abschnitt

Von den Ideen überhaupt.

416. Der denkende Kopf findet sich oft wegen des Ausdrucks verlegen, der seinen Begriffen genau anpasse. Neue Worte zu schmieden ist eine Anmaßung die selten gelingt. Ehe ist es rathsam, das Wort dazu aus einer todten und gelehrten Sprache zu nehmen und seine ihm eigene Bedeutung zu befestigen.

417. Fände sich in irgend einer Sprache nur ein einziges Wort, das in schon eingeführter Bedeutung genau zu einem Begriffe paßt, so ist es rathsam es zu brauchen, und ihm diese seine eigenthümliche Bedeutung aufzubehalten.

418. Plato bediente sich des Ausdrucks Idee so, 370
daß er darunter etwas verstand, das niemals von den Sinnen entlehnt wird und sogar die Begriffe des Verstandes übersteigt.

419. Er bemerkt, daß unsere Vernunft sich zu Erkenntnissen aufschwinge, die viel weiter gehen, als daß ein Erfahrungsgegenstand jemals mit ihnen congruiren könne.

420. Er fand seine Ideen vorzüglich in allem was practisch ist d. i. auf Freiheit beruht, welche ihrerseits unter Erkenntnissen steht, die ein eigenthümliches Product der Vernunft sind z. B. die Begriffe der Tugend.

421. Die platonische Republik ist nicht so verwerflich als man glaubt, wenn man den Plato nicht misversteht; sie beruht auf der nothwendigen Idee einer Verfassung von der größten Freiheit nach Gesetzen, welche machen, daß jedes Freiheit mit der andern ihrer zusammen bestehen kann, ist also ein Ideal, nach welchem man allein den Werth einer jeden wirklichen Verfassung prüfen kann.

422. Aber auch in Ansehung der Natur, sieht Plato mit Recht deutliche Beweise ihres Ursprungs aus Ideen, oder nach Zwecken.

375 423. Hier soll nun der transscendentale Gebrauch der Vernunft, ihren Principien und Ideen untersucht werden. Das Wort Idee sollte aber nun für Vernunftbegriffe, oder Begriffe aus Notionen, die die Möglichkeit der Erfahrung übersteigen, gebraucht werden.

Stufenleiter der Vorstellungen

Vorstellung, repraesentatio.

Mit Bewußtseyn,
Perception
Perceptio

Ohne Bewußtseyn

subjective objective
Empfindung Erkenntniß
sensatio cognitio

unmittelbare mittelbare
Anschauung Begriff
intuitus conceptus

empirischer reiner
aus
reiner Sinnlichkeit, dem Verstande, der Vernunft.
Notion. Idee.

Des ersten Buchs der transscendentalen Dialectik

Zweiter Abschnitt

Von den transscendentalen Ideen.

424. Wir können erwarten, daß die Form der Vernunftschlüsse den Ursprung besonderer Begriffe a priori enthalten werde, welche wir reine Vernunftbegriffe oder transscendentale Ideen nennen können.

425. Die Function der Vernunft bei ihren Schlüssen bestand in der Allgemeinheit der Erkenntniß nach Begriffen und der Vernunftschluß ist selbst ein Urtheil, welches a priori in dem ganzen Umfange seiner Bedingung bestimmt wird.

426. Ein reiner Vernunftbegriff ist der Begriff des Unbedingten, so fern er einen Grund der Synthesis des Bedingten enthält; denn in dem Obersatz eines Vernunftschlusses denken wir das Prädicat, das wir in der Conclusion auf einen gewissen Gegenstand restringiren, in seinem ganzen Umfange (Allgemeinheit). Dieser entspricht die Totalität der Bedingungen (Allheit) diese aber ist jederzeit unbedingt, und wird nur durch das Unbedingte möglich gemacht.

427. Soviel Arten des Verhältnisses es nun, nach den Categorien, gibt, so vielerlei Arten reine Vernunftbegriffe wird es auch geben, nehmlich:

1) ein Unbedingtes der categorischen Synthesis eines Subjects;
2) ein Unbedingtes der hypothetischen Synthesis einer Reihe;
3) ein Unbedingtes der disjunctiven Synthesis der Theile eines Systems.

428. Es gibt nehmlich eben soviel Arten von Vernunftschlüssen, deren jede durch Prosyllogismen zum Unbedingten fortschreitet;

1) Zum Subject, welches nicht mehr Prädicat ist;
2) Zur Voraussetzung, welche nichts mehr voraussetzt;

3) Zu einem Aggregat der Glieder der Eintheilung, welche kein Glied zur Vollendung der Eintheilung mehr erfordert.

Daher sind die reinen Vernunftbegriffe von der Totalität in der Synthesis der Bedingungen wenigstens als Aufgaben in der menschlichen Vernunft gegründet. 380

429. Das Wort absolut wird jezt öfters gebraucht, um bloß anzuzeigen, das etwas von einer Sache ohne Vergleichung (innerlich) gelte; bisweilen heißt es aber auch soviel als in aller Beziehung (uneingeschränkt) gültig.

430. In dieser erweiterten Bedeutung soll das Wort hier gebraucht werden, im Gegensatz gegen das comparativ Gültige.

431. Nun geht der transscendentale Vernunftbegriff jederzeit nur auf die absolute Totalität in der Synthesis der Bedingungen und endigt erst bei dem absolut Unbedingten. Er dient die Verstandeshandlungen (d. i. Verstandeseinheit in die Anschauungen zu bringen) in ein absolutes Ganzes zusammen zu fassen (d. h. Vernunfteinheit hinein zu bringen). Da nun in der Erfahrung nichts unbedingt ist, so ist die Anwendung der reinen Vernunftbegriffe auf die Anschauungen (oder ihr objectiver Gebrauch) jederzeit transscendent.

432. Eine Idee ist ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann (z. B. die Weisheit), also sind die jetzt (427) erwogenen reinen Vernunftbegriffe transscendentale Ideen.

385 433. Sie können dienen, den Verstand in der Erkenntniß der Gegenstände besser und weiter zu leiten und machen vielleicht einen Uebergang möglich von den Naturbegriffen zu den practischen.

434. Jezt muß nun die logische Form der Vernunfterkenntniß erwogen werden, um zu sehen, ob nicht die Vernunft dadurch auch ein Quell von Begriffen werde, von einem Gegenstande überhaupt, dadurch eine Reihe von Objecten in Ansehung einer oder der andern Function der Vernunft als bestimmt angesehen wird z. B. die Welt. (145.)

435. Die Vernunft ist das Vermögen zu schließen. Der Schlußsatz ist das Urtheil welches gefällt wird, dadurch, daß man vermittelst des Untersatzes, die Bedingung im Untersatz (von welcher man die Regel im Obersatz aussagt) unter die Bedingung der Regel (im Obersatz) subsumirt. Im Vernunftschluß gelangt man also durch eine Reihe von Bedingungen (Prämissen) zu einer Erkenntniß (Conclusion) die durch die ratiocinatio polysyllogistica, per prosyllogismos, oder episyllogismos immer weiter fortgesetzt werden kann.

436. Mit der Reihe der Prosyllogismen verhält es sich aber ganz anders als mit der Reihe der Episyllogismen, denn auf der Seite der Bedingungen fordert man Totalität, aber auf der Seite des Bedingten wird nur ein potentialer Fortgang gedacht.

Des ersten Buchs der transscendentalen Dialectik 390

Dritter Abschnitt

System der transscendentalen Ideen.

437. Wir haben es hier nicht mit dem logischen Schein (394) sondern mit einer transscendentalen Dialectik zu thun, welche völlig a priori, den Ursprung gewisser Erkenntnisse aus reiner Vernunft und geschlossener Begriffe enthalten soll. Es gibt aber drei Arten dialectischer Schlüsse, aus welchen sie entspringen (428).

438. Nun können sich unsere Vorstellungen beziehen

1) aufs Subject,

2) aufs Object, und zwar

α) als Erscheinung oder

β) als Gegenstand des Denkens überhaupt.

439. Hieraus entstehen drei Classen der transscendentalen Ideen.

Die erste enthält die absolute Einheit des denkenden Subjects;

Die zweite enthält die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinungen;

Die dritte enthält die absolute Einheit aller Gegenstände des Denkens überhaupt.

440. 1) Das denkende Subject (die Seele) ist der Gegenstand der Psychologie; 2) der Inbegriff aller Erscheinungen (die Welt) ist der Gegenstand der Cosmologie; 3) die oberste Bedingung alles Denkbaren (das Wesen aller Wesen) ist der Gegenstand der Theologie.

Die-

Dieses sind also eben soviele Probleme der reinen Vernunft, und die Ideen zu drei transscendentalen Wissenschaften.

441. Was unter diesen drei Titeln aller transscendentalen Ideen für Modi der reinen Vernunftbegriffe stehen und wie die Vernunft lediglich durch den synthetischen Gebrauch ihrer Functionen nothwendigerweise auf diese Ideen kommt wird in der Folge gezeigt und deutlicher werden.

442. Von diesen transscendentalen Ideen ist eigentlich keine objective Deduction möglich, weil sie keine Beziehung auf ein ihnen congruirendes Object haben. Daher konnten sie nur aus der Natur unserer Vernunft abgeleitet werden.

443. Die Vernunft hat nur die absolute Totalität auf der Seite der Bedingungen (der Inhärenz, Dependenz und Commerenz) zur Absicht, die Vollständigkeit von Seiten des Bedingten ist ein Gedankending und also keine transscendentale Idee.

444. Zuletzt wird man auch gewahr, daß die reine Vernunft vermittelst der Ideen alle ihre Erkenntnisse in ein System bringt.

395 # Der transscendentalen Dialectik
Zweites Buch
Von den dialectischen Schlüssen der reinen Vernunft.

445. Vom Gegenstande einer transscendentalen Idee ist kein Verstandesbegriff möglich, oder wir können

nen vom Object welches einer Idee correspondirt, keine Kenntniß, ob zwar einen problematischen Begriff haben.

446. Nun beruhet die transscendentale (subjective) Realität der reinen Vernunftbegriffe darauf, daß wir durch einen nothwendigen Vernunftschluß darauf gebracht werden. Also wird es vernünftelnde Schlüsse oder Sophistications der reinen Vernunft geben, durch die wir, vermittelst eines unvermeidlichen Scheins, von etwas das wir kennen, auf etwas anders schließen, davon wir doch keinen Begriff haben.

447. Solcher dialectischen Vernunftschlüsse gibt es, nach der Anzahl der Ideen, drei.

1) Der Schluß von dem transscendentalen Begriffe des Subjects, der nichts Mannigfaltiges enthält, auf die absolute Einheit dieses Subjects. Er soll der transscendentale Paralogismus heißen.

2) Der Schluß von dem Widerspruch der unbedingten synthetischen Einheit einer Reihe, auf die Richtigkeit der bedingten synthetischen Einheit derselben, die doch auch einen Begriff gibt. Er soll die Antinomie der reinen Vernunft heißen.

3) Der Schluß von Dingen, die ich nach ihrem bloß transscendentalen Begriff nicht kenne (Gegenständen überhaupt) auf ein Wesen aller Wesen, welches ich durch einen transscendenten Begriff noch weniger kenne. Er soll das Ideal der reinen Vernunft heißen.

Des zweiten Buchs der transscendentalen Dialectik

Erstes Hauptstück

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.

448. Der logische Paralogismus bestehet in der Falschheit eines Vernunftschlusses der Form nach. Der transscendentale Paralogismus bestehet in einem logischen Paralogismus aus einem transscendentalen Grunde und führt also eine unveränderliche aber auflösliche Illusion bei sich.

449. Das Urtheil: ich denke, ist das Vehikel aller Begriffe überhaupt, und hat keinen Titel, weil es dient alles Denken in das Bewußtseyn aufzunehmen. Es dient aber auch dazu, den Gegenstand des innern Sinnes (die Seele) vom Gegenstande des äußern Sinnes (dem Körper) zu unterscheiden.

400 450. Die rationale Seelenlehre hat dieses ich denke zu ihrem Gegenstande, unabhängig von aller Erfahrung, sonst wäre sie empirisch. Das ich denke ist aber nicht Erfahrung, sondern macht Erfahrung erst möglich.

451. Ich denke, ist also der alleinige Text der rationalen Psychologie und kann, wenn es auf einen Gegenstand bezogen wird, nichts als transscendentale Prädicate haben, weil die Wissenschaft sonst empirisch werden würde.

452. Die Topik der rationalen Seelenlehre ist daher nach dem Leitfaden der Categorien, da hier

Ich,

Ich, als denkend Wesen gegeben worden, von der Categorie der Substanz, dadurch ein Ding an sich selbst vorgestellt wird, an, rückwärts folgende: Die Seele ist

1. der Relation nach: Substanz
2. der Qualität nach: einfach
3. der Quantität nach: Einheit (Ein Ding)
4. der Modalität nach: Existirend, im Verhältnisse zu möglichen Gegenständen im Raume.

453. Aus diesen Elementen entspringen alle Begriffe der reinen Seelenlehre.

1) Die Substanz, bloß als Gegenstand des innern Sinnes, gibt Immaterialität.
2) Die Einfachheit gibt Incorruptibilität.
3) Die Einheit, als Intelligenz, gibt Personalität. Alles dreies zusammen genommen gibt Spiritualität.
4) Die Existenz im Verhältniß zu den Körpern im Raume gibt das Commercium mit Körpern und macht eine solche Substanz zur Seele, als den Grund der Animalität, diese durch die Spiritualität eingeschränkt gibt Immortalität.

454. Hierauf beziehen sich nun vier Paralogismen einer transscendentalen Seelenlehre, der bloß die an Inhalt gänzlich leere Vorstellung Ich (das bloße Bewußtseyn) zum Grunde liegt. Durch dieses Ich (oder Er, Es, das Ding welches denket) wird bloß ein transscendentales Subject der Gedanken — x vorgestellt.

455. Alles was denkt soll also so beschaffen seyn, als es der Ausspruch des Selbstbewußtseyns an mir aussagt: weil wir den Dingen a priori alle die Eigenschaften nothwendig beilegen müssen, welche die Bedingungen ausmachen, unter welchen wir sie allein denken. Der Satz, ich denke, wird aber hierbei nur problematisch, nicht empirisch genommen.

405 456. Nähmen wir zur reinen Vernunfterkenntniß von denkenden Wesen auch die Naturgesetze zu Hülfe, die wir aus den Beobachtungen über das Spiel unsrer Gedanken schöpfen, so würde empirische Psychologie entspringen.

457. Wir wollen also den Satz: ich denke (problematisch genommen) durch alle Prädicamente der reinen Seelenlehre critisch verfolgen.

458. Allgemeine Bemerkung. Ein Object erkenne ich nicht durch das bloße Denken, ohne Anschauung. Also erkenne ich auch nicht mich selbst dadurch, daß ich mich meiner als Denkend bewußt bin, sondern dazu wird eine Anschauung erfordert, die durchs Denken bestimmt wird (336—338. 342. 358.)

459. 1) In allen Urtheilen bin ich nun immer das bestimmende Subject desjenigen Verhältnisses, welches das Urtheil ausmacht (156, oder das urtheilende Subject. Das gehört zur Beschaffenheit des Denkens, bedeutet aber darum noch nicht, daß das Ich als Object Substanz sey, zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

460. 2) In jedem Denken ist das Ich ein Singular: das gehört zur Beschaffenheit des Denkens bedeutet aber

darum

darum noch nicht, daß das Ich eine einfache Substanz sey, denn zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

461. 3) In jedem Denken ist das Ich ein und dasselbe, identisch; das gehört zur Beschaffenheit des Denkens, bedeutet aber darum noch nicht, daß das Ich als Person identisch sei, denn zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

462. 4) In jedem Denken unterscheide ich das Ich, welches denkt, von dem was gedacht wird, also auch von meinem Körper, aber das gehört zur Beschaffenheit des Denkens und bedeutet darum noch nicht, daß ich als denkendes Wesen, ohne ein Mensch zu seyn, existiren kann, denn zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

463. Das sind also vier Bedingungen des Denkens die logisch erörtert worden, aber es sind keine metaphysische Bestimmungen des denkenden Objects.

464. Könnte bewiesen werden, daß es metaphysische Bestimmungen aller denkenden Wesen wären, so wäre die Critik umgestoßen, und wir hätten einen Schritt über die Sinnenwelt hinaus, in das Feld der Noumenen gethan.

465. Paralogismus der rationalen Psychologie. 410

Was nur als Subject (Substanz) gedacht (durchs Denken, als Object im Bewußtseyn vorgestellt) werden kann, existirt nur als Subject (Substanz).

Nun kann ein denkendes Wesen, als ein solches (im Actu des Denkens, nicht als Object sondern als Subject des Denkens) (438) nur als Subject (als denkend nicht als Gedanke) gedacht (im Denken als das Bewußtseyn selbst vorgestellt) werden.

Also existirt es nur als Subject d. i. Substanz. Ein Sophisma figurae dictionis, weil Subject im Obersatz was anders (eine Categorie) ist, als im Untersatz (nehmlich eine logische Bestimmung), und also auch das Denken in beiden Prämissen ganz verschiedene Bedeutung hat.

466. Es fehlt uns an einer empirischen Anschauung um den Begriff der Substanz d. i. eines für sich bestehenden Subjects auf das denkende Wesen anzuwenden.

Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises der Beharrlichkeit der Seele.

467. Mendelssohn behauptete im Phädon (im ersten Gespräche) ein einfaches Wesen könne gar nicht aufhören zu seyn, weil es als einfach nicht allmälig verschwinden könne, und also auf einmal aufhören müsse, das sey aber unmöglich, weil sonst zwischen dem Augenblick da es ist und dem da es nicht mehr ist keine Zeit seyn würde. Allein was existirt muß doch, wenn es auch keine extensive Größe hat, eine intensive Größe und also einen Grad haben (denn auch das Selbstbewußtseyn hat ihn) und dieser kann abnehmen und so

das

das denkende Wesen nach und nach, durch allmäliges Nachlassen, in Nichts verwandelt werden.

468. Nehmen wir nun obige vier Sätze (452) in obi- 415
gen synthetischen Zusammenhange, so daß nicht wie (452) etwas Wirkliches sondern der Begriff eines denkenden Wesens zum Grunde gelegt wird, so kann das denkende Wesen seine Existenz aus sich selbst bestimmen, und die Existenz der äußern Dinge, da sie zur Bestimmung seines eignen Daseyns in der Zeit (327) gar nicht erforderlich ist, wird wenigstens problematisch.

469. Nehmen wir die vier Sätze (452) in analytischen Zusammenhange, so daß nicht der Begriff eines denkenden Wesens, sondern das Ich denke, als ein Satz, der schon ein Daseyn in sich schließt, zum Grunde gelegt wird, so fangen die Sätze von einer Wirklichkeit an und stehen so:

1) Modalität, Wirklichkeit, ich denke;
2) Relation, Substanz und Accidens, als Subject;
3) Qualität, Realität, als einfaches Subject;
4) Quantität, Einheit, als identisches Subject.

470. Im Raume ist nichts Reales was einfach wäre, also ist es unmöglich die Beschaffenheit des denkenden Wesens aus Gründen des Materialismus zu erklären. Ich denke, heißt aber hier soviel als ich existire denkend, und das ist ein empirischer Satz, ich bedarf aber etwas Beharrliches um

auf diese Weise mein Daseyn in der Zeit zu bestimmen. Dergleichen gibt es nun nicht in der innern Anschauung, daher kann ich nicht bestimmen ob ich als Substanz oder Accidens existire. Folglich ist es eben so unmöglich die Beschaffenheit des denkenden Wesens aus Gründen des Spiritualismus zu erklären.

420 471. Und wie sollte es auch möglich seyn durch die Einheit des Bewußtseyns über Erfahrung hinaus zu kommen?

472. Es gibt also keine rationale Psychologie als Doctrin, sondern nur als Disciplin um unsre Selbsterkenntniß von der fruchtlosen überschwenglichen Speculation abzuziehen und zum fruchtbaren practischen Gebrauche anzuwenden.

473. Man siehet aus allen diesem, daß ein bloßer Misverstand der rationalen Psychologie ihren Ursprung gebe. Die Einheit des Bewußtseyns oder ein Denken, wird für die Einheit des denkenden Subjects genommen, und für die Anschauung eines Objects gehalten.

* * *

474. So verschwindet dann die Erkenntniß des denkenden Wesens als eines nicht sinnlichen Objects der Erkenntniß, aber zugleich macht diese Critik es unmöglich, die Nichtexistenz solcher Wesen zu behaupten.

475. Gleichwohl verliert man dadurch nichts für die Annehmung eines zukünftigen Lebens. Denn der auf eine Haaresspitze gebauete speculative Beweis desselben

hat

hat nie auf die gemeine Menschenvernunft Einfluß gehabt. Die für die Welt brauchbaren Beweise aus den Zwecken und dem moralischen Gesetz bleiben hierbei in ihrem Werthe.

Beschluß der Auflösung des psychologischen Paralogismus. 425

476. Der dialectische Schein in der rationalen Psychologie beruht auf der Verwechselung einer Idee der Vernunft (einer reinen Intelligenz) mit dem in allen Stücken unbestimmten Begriffe eines denkenden Wesens überhaupt.

477. Die Frage über die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper kann nach diesem Lehrbegriff auch beantwortet werden. Die Schwierigkeit wegen der Ungleichartigkeit der Gegenstände verschwindet, wenn man bedenkt, daß das Ding an sich selbst, das beiden zum Grunde liegt, vielleicht nicht so ungleichartig ist. Wie aber überhaupt Substanzen in Gemeinschaft stehen zu erklären, liegt außer dem Felde möglicher Erkenntniß.

Allgemeine Anmerkung, den Uebergang von der rationalen Psychologie zur Cosmologie betreffend.

478. Der Satz, Ich denke, ist empirisch. Einem solchen aber liegt empirische Anschauung, folglich auch das gedachte Object als Erscheinung zum Grunde;

dann wäre ja die Seele Erscheinung, Schein oder Nichts?

479. 1) Das Denken, für sich genommen, ist bloß die logische Function ohne alle Anschauung, wodurch ich mich nur als Object überhaupt denke, von dem mir aber dadurch noch keine Anschauung zum Denken gegeben ist.

480. 2) Der Satz aber, Ich denke, so fern er so viel sagt als ich existire denkend, bestimmt das Subject (welches dann zugleich Object ist) in Ansehung der Existenz, und kann ohne den innern Sinn nicht statt finden, dessen Anschauung das Object aber nur als Erscheinung gibt.

430 481. Fände sich in der Folge Veranlassung uns völlig a priori in Ansehung unsers Daseyns als gesetzgebend und diese Existenz auch selbst bestimmend vorauszusetzen, so würden wir im Bewußtseyn etwas finden, was uns in Beziehung auf eine intelligibele Welt bestimmen könnte.

482. Aber dieses würde nichts desto weniger alle Versuche in der rationalen Psychologie nicht im mindesten weiter bringen.

Der transscendentalen Dialectik zweites Buch

Zweites Hauptstück

Die Antinomie der reinen Vernunft.

483. Die zweite Art der vernünftelnden Schlüsse (428) der reinen Vernunft macht, nach der Analogie der hypothetischen Vernunftschlüsse (427) die unbedingte Ein=

Einheit der objectiven Bedingungen in der Erscheinung zu ihrem Inhalte (439).

484. Es ist aber merkwürdig, daß der transscendentale Paralogism einen bloß einseitigen Schein bewirkte, der Vortheil ist nehmlich gänzlich auf der Seite des Spiritualismus.

485. Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objective Synthesis der Erscheinungen anwenden, wo sie ihr Principium der unbedingten Einheit zwar mit vielem Scheine geltend zu machen denkt, sich aber dabei in Widersprüche verwickelt.

486. Hier zeigt sich nehmlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, eine ganz natürliche Antithetik, bei der sie sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit überlassen, oder sich trotzig auf die eine Seite schlagen muß. Beides ist der Tod der gesunden Philosophie, wiewohl jener noch allenfalls die Euthanasie der reinen Vernunft genannt werden kann.

487. Transscendentale Ideen, welche die absolute Synthesis der Erscheinungen betreffen, heißen Weltbegriffe. Daher wird diese Antithetik oder Antinomie der reinen Vernunft den Grund zu einer dialectischen Cosmologie legen.

435 # Der Antinomie der reinen Vernunft

Erſter Abſchnitt

Syſtem der cosmologiſchen Ideen.

488. 1) Die transſcendentalen cosmologiſchen Ideen ſind bis zum Unbedingten erweiterte Categorien; 2) taugen nur diejenigen Categorien dazu, in welchen die Syntheſis eine Reihe ausmacht.

489. Die abſolute Totalität der Bedingungen wird aber von der Vernunft nur ſo fern gefodert, als ſie die aufſteigende Reihe der Bedingungen zu einem Bedingten angeht.

490. Die Syntheſis einer Reihe der Bedingungen auf der Seite der Bedingungen heiße die regreſſive, die Syntheſis auf der Seite des Bedingten, die progreſſive Syntheſis.

491. 1) Der Quantität nach, geben Zeit und Raum Reihen. Die transſcendentale Idee der abſoluten Totalität geht alſo auf alle vergangene Zeit. Im Raum iſt der Progreſſus und Regreſſus einerlei und da in demſelben jeder Theil durch den folgenden begränzt und alſo bedingt iſt, ſo gehet die transſcendentale Idee der abſoluten Totalität auch auf den Raum.

440 492. 2) Der Qualität nach, gibt die Realität im Raume, die Materie, ein Bedingtes, deſſen innere Bedingungen ſeine Theile ſind, alſo gibt es hier auch eine Reihe und ein Fortſchritt zum Unbedingten.

493. 3) Der Relation nach, machen Subſtanz und Accidens nicht Reihen aus, auch nicht Subſtanz

in Gemeinschaft, weil sie nicht subordinirt, sondern coordinirt sind. Nur die Causalität gibt eine Reihe von Ursachen und Wirkungen, also einen Fortschritt zum Unbedingten.

494. 4) Der Modalität nach, führen die Begriffe des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen auf keine Reihe, außer nur, so fern das Zufällige im Daseyn jederzeit als bedingt angesehen werden muß.

495. Folglich gibt es nur vier cosmologische Ideen, nach den vier Titeln der Categorien, nehmlich

die absolute Vollständigkeit

1) Der Zusammensetzung des gegebenen Ganzen aller Erscheinungen;
2) Der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung;
3) Der Entstehung einer Erscheinung überhaupt;
4) Der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung.

496. 1 Anmerkung. Die Idee der absoluten Totalität betrifft also nichts anders als die Exposition (40) der Erscheinungen.

497. 2 Anmerkung. Die Vernunft sucht das Unbedingte, welches jederzeit in der absoluten Totalität der Reihe enthalten ist. Diese schlechthin vollendete Synthesis ist aber nur Idee, denn ob sie sinnlich möglich ist, das ist jezt noch ein Problem. Allein diese Idee liegt doch in der Vernunft, die von der Idee der Totalität ausgeht, ob sie gleich eigentlich das Unbedingte zur Absicht hat.

445 498. Dieses Unbedingte ist nun entweder bloß in der ganzen Reihe, oder es ist ein Theil der Reihe. Im ersten Fall ist die Reihe potentialiter unendlich, im zweiten Fall gibt es einen Weltanfang, eine Weltgrenze, ein Einfaches, eine absolute Selbstthätigkeit und eine absolute Naturnothwendigkeit.

499. Welt, bedeutet das mathematische Ganze aller Erscheinungen, Natur, das dynamische Ganze aller Erscheinungen. Da heißt nun die unbedingte Causalität in der Erscheinung Selbstthätigkeit oder Freiheit, die bedingte aber Naturursache; das Bedingte im Daseyn überhaupt, zufällig; das Unbedingte nothwendig; die unbedingte Nothwendigkeit der Erscheinungen, Naturnothwendigkeit.

500. Die Weltbegriffe (cosmologische Ideen) verdienen auch diesen Namen, weil sie die Synthesis bis auf einen Grad (die absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge) treiben, der alle mögliche Erfahrung übersteigt. Indessen verdienen die Ideen des Mathematisch Unbedingten diesen Namen in engerer Bedeutung, die beiden übrigen aber den transscendenter Naturbegriffe.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Zweiter Abschnitt.

Antithetik der reinen Vernunft.

501. Wenn Thetik ein jeder Inbegriff dogmatischen Lehren ist, so ist Antithetik der reinen Vernunft der Widerstreit der dem Scheine nach dogmatischen Erkenntnisse, ohne daß man einer vor der andern einen vorzüglichen Anspruch auf Beifall beilegt. Die transscendentale Antithetik ist nun eine Untersuchung über die Antinomie der reinen Vernuuft.

502. Bei einer solchen Antithetik der reinen Vernunft bieten sich drei Fragen dar:

1) Bei welchen Sätzen eigentlich die reine Vernunft einer Antinomie unterworfen sey?

2) Auf welchen Ursachen diese Antinomie beruhe?

3) Ob und auf welche Art dennoch der Vernunft ein Weg zur Gewißheit offen bleibe?

503. Antwort auf die erste Frage. Die Sätze der Antithetik der reinen Vernunft müssen

1) Fragen betreffen, auf die jede menschliche Vernunft stößt;

2) einen unvermeidlichen Schein bei sich führen. 450

504. Antwort auf die zweite Frage. Die Sätze der Antithetik sind, wenn sie der Vernunft angemessen sind, für der Verstand zu groß; oder, wenn sie dem Verstande angemessen sind, für die Vernunft zu klein.

505.

505. Antwort auf die dritte Frage. Der Weg zur Gewißheit ist die skeptische Methode, oder die Methode einem Streite der Behauptungen zuzusehen, um zu untersuchen, ob der Gegenstand des Streits nicht ein bloßes Blendwerk sey.

506. Diese skeptische Methode ist aber nur allein der Transscendentalphilosophie wesentlich eigen, weil es in derselben sowohl an einer reinen Anschauung, als an der Erfahrung fehlt.

Die Antinomie der reinen Vernunft

Erster Widerstreit der transscendentalen Ideen.

507. Thesis. 1) Die Welt hat einen Anfang in der Zeit.

2) Die Welt hat dem Raume nach Grenzen.

508. Beweis. 1) Das Gegentheil vom ersten Satze setzt eine unendliche Reihe voraus, die endlich wäre. Denn bis zu jedem Zeitpunkt wäre eine Ewigkeit abgelaufen. Eine unendliche Reihe aber die vollendet wäre, ist ein Widerspruch.

509. 2) Das Gegentheil vom zweiten Satze setzt ein unendliches Ganzes voraus, das endlich wäre. Denn die Welt wäre ein gegebenes unendliches Ganzes, dessen Totalität nur durch die vollendete Synthesis der Theile denkbar ist. Eine successive Synthesis der Theile einer unendlichen Welt, die vollendet wäre, ist ein Widerspruch.

510. Antithesis. 1) Die Welt hat keinen An- 455
fang in der Zeit.

2) Die Welt hat dem Raume nach keine Grenzen.

511) Beweis. 1) Das Gegentheil von 510, 1. setzt eine leere Zeit voraus, die erfüllt wäre. Denn vor der Entstehung der Welt müßte eine leere Zeit vorhergegangen seyn, die von jeder andern leeren Zeit zu unterscheiden seyn, d. i. erfüllt seyn müßte. Das Entstehen irgend eines Dinges in einer leeren Zeit ist also unmöglich.

512. 2) Das Gegentheil von 510, 2. setzt einen leeren Raum voraus, der doch erfüllt wäre. Denn das Verhältniß der Welt zum leeren Raum ist ein Verhältniß derselben zu keinem Gegenstande und doch müßte sich die begrenzte Welt in einem unbegrenzten leeren Raum befinden.

Anmerkung zur ersten Antinomie.

513. I. Zur Thesis. Die Beweise (511. 512.) sind keine Advocatenbeweise, bei denen die Fehlschlüsse der Dogmatiker genutzt wären. Jeder derselben ist aus der Natur der Sache gezogen.

514. Sonst hätte man den fehlerhaften Begriff von der Unendlichkeit eines Ganzen, daß es eine Größe sey, über die keine größere möglich ist, zu einem solchen Beweise benutzen können.

515. Allein der wahre transscendentale Begriff der Unendlichkeit ist, daß die successive Synthesis der Einheit in Durchmessung eines Quantum nie vollendet seyn kann.

516.

460 516. Um die Totalität einer zugleich gegebenen unendlichen Menge zu denken, müssen wir die Möglichkeit derselben durch die successive Synthesis der Theile darthun. Diese Synthesis ist nun eine nie zu vollendende Reihe, die Totalität setzt aber die Vollendung derselben voraus.

517. II. Zur Antithesis. Eine leere Zeit und ein leerer Raum können nicht Weltgrenzen seyn, das behauptet schon die Leibnitzische Philosophie und doch muß man diese zwei Undinge annehmen, wenn man eine Weltgrenze annimmt.

518. Man sucht zwar dieser Consequenz dadurch auszuweichen, daß man sich statt einer Sinnenwelt eine intelligibele Welt und statt des ersten Anfangs ein Daseyn überhaupt denkt. Allein in unsrer Aufgabe ist von der Sinnenwelt die Rede.

Die Antinomie der reinen Vernunft

Zweiter Widerstreit der transscendentalen Ideen.

519. Thesis. 1) Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen. 2) Es existirt nichts als das Einfache oder das daraus Zusammengesetzte.

520. Beweis. 1) Das Gegentheil von (519, 1.) setzt eine Substanz voraus, die nicht aus Substanzen zusammengesetzt und also nichts ist. Denn entweder läßt sich nicht alle Zusammensetzung in Gedanken aufheben, dann würde das Zusammengesetzte nicht aus

Sub=

Subſtanzen ſondern aus Accidenzen beſtehen; oder es muß gar nichts, oder das Einfache übrig bleiben.

521. 2) Das Gegentheil von (519, 2.) ſetzt das Gegentheil von (519, 1.) voraus. Alſo ſind die Dinge der Welt insgeſammt einfache Weſen, und die Zuſammenſetzung nur ein äußerer Zuſtand der Elementarſubſtanzen.

522. Antitheſis. 1) Kein Zuſammengeſetztes in der Welt beſteht aus einfachen Theilen.

2) Es exiſtirt nichts Einfaches in der Welt.

523. Beweis. 1) Das Gegentheil von (522, 1) ſetzt ein Einfaches voraus, das ein ſubſtantielles Zuſammengeſetztes iſt, weil jeder Theil des Zuſammengeſetzten und folglich auch das Einfache, einen Raum einnehmen muß und alſo das Einfache zuſammengeſetzt ſeyn müßte.

524. 2) Das Gegentheil von (522, 2) ſetzt etwas Empiriſches voraus, das nie erfahren werden kann. Denn (522, 2) wird behauptet daß das Einfache kein Gegenſtand der Erfahrung ſey. Geſetzt nun wir nähmen das Einfache wahr, ſo könnte doch daraus, daß wir keine Zuſammenſetzung daran wahrnähmen, nie geſchloſſen werden, daß es nicht zuſammengeſetzt ſey, welches doch zur abſoluten Simplicität gehört.

525. Dieſer zweite Satz (522, 2) gehet weiter als 465
der erſte (522, 1) der das Einfache nur von der Anſchauung des Zuſammengeſetzten verkannt, weil dieſer (522, 2) es aus der ganzen Natur wegſchafft.

Anmer-

Anmerkung zur zweiten Antinomie.

526. I. Zur Thesis. Der Beweis gilt nur von einem substanziellen Ganzen, aber nicht vom Raum, von der Zeit oder von Accidenzen. Denn der Raum ist kein Compositum, sondern ein Totum, oder allenfalls ein Compositum ideale nicht reale, da er nicht aus Substanzen zusammengesetzt ist, so bleibt nichts übrig wenn man die Zusammensetzung aufhebt. So auch die Zeit. Accidenzen gehören nur zum Zustand der Substanz.

470 527. Diese Thesis kann der dialectische Grundsatz der Monadologie heißen. Es ist zwar Monas eigentlich das Einfache das unmittelbar als einfache Substanz gegeben ist, allein das Wort Atomistik, das hier ehe paßte, könnte mißverstanden werden.

528. II. Zur Antithesis. Die Einwürfe der Monadisten wider diesen Beweis machen sich schon dadurch verdächtig, daß sie die kläresten mathematischen Beweise nicht für Einsichten in die Beschaffenheit des Raumes wollen gelten lassen, und berufen darauf, daß die Erscheinungen sollen Dinge an sich seyn.

529. Ein Einwurf gegen (522, 2) ist: daß das Ich, eine schlechthin einfache Substanz sey; allein wenn etwas bloß als Gegenstand gedacht wird, ohne irgend eine synthetische Bestimmung seiner Anschauung hinzuzusetzen, so kann in einer solchen Vorstellung nichts Mannigfaltiges wahrgenommen werden. In Ansehung seiner selbst ist jeder Gegenstand absolute Einheit, er müßte aber äußerlich als ein Gegenstand der Anschauung betrachtet wer-

werden, um zu erfahren ob er einfach oder ein Zusammengesetztes sey.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Dritter Widerstreit der transscendentalen Ideen.

530. Thesis. Die Causalität nach Naturgesetzen erklärt nicht alle Erscheinungen in der Welt, es ist noch nöthig eine Causalität nach Freiheitsgesetzen dazu anzunehmen.

531. Beweis. Das Gegentheil setzt eine Causalität ohne zureichenden Grund voraus; weil es dann keine Vollständigkeit der Reihe auf der Seite der von einander abstammenden Ursachen gibt, und es also am zureichenden Grunde fehlt.

532. Folglich muß es eine erste Ursache geben, die nicht Wirkung ist, das ist, eine Causalität nach Freiheitsgesetzen.

533. Antithesis. Es gibt keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Naturgesetzen.

534. Beweis. Das Gegentheil setzt eine durch nichts bestimmte Causalität voraus, denn die handelnde Ursache fängt die Reihe an, ohne wodurch dazu bestimmt zu werden.

535. Freiheit ist also eine blinde Causalität und wir haben nichts als Natur, in welcher wir den Zusammenhang und die Ordnung der Weltbegebenheiten suchen müssen. 475

Anmerkung zur dritten Antinomie.

536. I. Zur Thesis. Die Freiheit von der hier die Rede ist, ist die absolute Spontaneität der Handlungen. Von dieser ist die Frage ob sie angenommen werden müsse; denn wie sie möglich ist, kann von der Causalität nach Naturgesetzen eben so wenig erkannt werden, als von dieser.

537. Die Vernunft bedarf sichtbar der Idee einer solchen Freiheit, alle Philosophen des Alterthums, die epicurische Schule ausgenommen, nahmen sie daher an.

538. II. Zur Antithesis. Die transcendentale Physiocraten sagen: wenn ihr kein mathematisch Erstes der Zeit nach in der Welt annehmt, so habt ihr auch nicht nöthig ein dynamisch Erstes der Causalität nach zu suchen. Substanzen und also auch eine Reihe ihrer Veränderungen sind immer gewesen.

539. Die Freiheit könnte auch nur außerhalb der Welt statt finden, denn hätten sie die Substanzen in der Welt, so fiele dadurch alle Causalität nach Naturgesetzen über den Haufen, und das Spiel der Erscheinungen wäre dann ein bloßer Traum.

480

Der Antinomie der reinen Vernunft

Vierter Widerstreit der transscendentalen Ideen.

540. Thesis. Es gehört zur Welt ein schlechthin nothwendiges Wesen als Theil oder Ursache derselben.

541.

541. Beweis. Denn die ganze vergangene Zeit faßt die ganze Reihe der Bedingungen und also auch das Unbedingte in sich. Dieses Unbedingte ist absolut nothwendig zur Vollständigkeit der Reihe der Bedingungen. Dieses Nothwendige gehört selber zur Sinnenwelt, sonst wäre es nicht in der Zeit, da es doch als der Anfang einer Reihe von Veränderungen in der Zeit seyn muß.

542. Antithesis. Es gibt kein schlechthin nothwendiges Wesen, 1) nicht in der Welt; 2) nicht außer der Welt, als ihre Ursache.

542. Beweis. 1) Das Gegentheil von (542, 1) würde eine Bedingung in der Zeit voraussetzen, die unbedingt wäre, gegen das Gesetz der Causalität; oder ein nothwendiges Ganzes, das aus lauter zufälligen Theilen bestände, welches sich selbst widerspricht.

543. 2) Das Gegentheil von (542, 2) würde eine Ursache außer der Welt voraussetzen, die doch in der Welt wäre; denn ihre Causalität würde in die Zeit gehören.

Anmerkung zur vierten Antinomie.

544. I. Zur Thesis. Das Argument ist cosmologisch. Den Beweis aus der bloßen Idee eines obersten aller Wesen zu versuchen, gehört zu einem andern Princip der Vernunft.

545. Der reine cosmologische Beweis kann nicht entscheiden, ob das nothwendige Wesen die Welt, oder ein von der Welt verschiedenes Wesen sey.

550. Wenn man aber einmal den Beweis cosmologisch anfängt, so kann man nicht abspringen und auf etwas kommen, was gar kein Glied der Reihe ist; also muß das nothwendige Wesen das oberste Glied der Weltreihe seyn.

551. Gleichwohl hat man einen solchen Absprung gethan. Man schloß nehmlich aus den Veränderungen in der Welt auf die Abhängigkeit derselben von empirischen Bedingungen. Da man aber hierin kein erstes Glied fand, so sprang man vermittelst der reinen Categorie der Ursache auf eine intelligibele Reihe über.

552. Allein die Veränderung beweiset wohl em-
485 pirische Zufälligkeit aber nicht intelligibele.

553. II. Zur Antithesis. Die Schwierigkeiten oder das Daseyn eines schlechthin nothwendigen Wesens müssen cosmologisch seyn. Es muß sich nehmlich zeigen, daß das Aufsteigen in der Reihe der Ursachen der Sinnenwelt nie bei einer empirisch unbedingten Bedingung endigen könne.

554. Es zeigt sich in dieser Antinomie der Contrast, daß aus demselben Beweisgrunde in der Thesis das Daseyn, und in der Antithesis das Nichtseyn des Urwesens geschlossen werde.

Der

Der Antinomie der reinen Vernunft 490

Dritter Abschnitt

Von dem Interesse der reinen Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite.

555. Das ist nun die besondere Beschaffenheit der cosmologischen Ideen. Sie verstatten es nicht, daß ihnen ein congruirender Gegenstand in der Erfahrung gegeben werde und sind doch auch nicht willkührlich erdacht.

556. Die Philosophie zeigt aber in diesem Hinaufschwingen von der Erfahrung zu diesen Ideen eine Würde, die den Werth aller anderen menschlichen Wissenschaft übertrifft. Für die Auflösung der Fragen, auf die sie hierdurch kommt, gäbe der Mathematiker gern seine ganze Wissenschaft hin.

557. Die Ehre und Sicherheit der Vernunft erfordert nun, über die Beantwortung dieser Fragen mit sich einig zu werden.

558. Es ist aber wichtig vor der Untersuchung hierüber zu erwegen, auf welcher Seite der einander widerstreitenden Sätze das größte Interesse sey.

559. Die Anhänger der Thesis, und die Anhänger der Antithesis gehen von zwei verschiedenen Principien aus; die erstern haben das Principium des Dogmatismus, die letztern das des reinen Empirismus.

560. I. Auf der Seite des Dogmatismus, in Bestimmung der cosmologischen Vernunftideen, oder der Thesis, ist

561. 1) ein practisches Interesse. Daß die Welt einen Anfang habe, mein denkendes Selbst unverweslich und daher einfach sey, u. s. w. sind Stützen der Moral und Religion, die uns die Antithesis zu rauben scheint.

562. 2) ein speculatives Interesse. Nimmt man an, daß die Welt einen Anfang habe u. s. w. so kann man völlig a priori die ganze Kette der Bedingungen fassen; die Antithesis hingegen gibt der Kette keine solche Haltung und Stütze in einem selbstständigen Dinge als Urwesen.

495 563. 3) Der Vorzug der Popularität. Der gemeine Verstand findet in den Ideen des unbedingten Anfangs der Welt und aller Synthesis nicht die mindeste Schwierigkeit, aber wohl in dem rastlosen Aufsteigen vom Bedingten zur Bedingung ohne Ende.

564. II. Auf der Seite des reinen Empirismus, in Bestimmung der cosmologischen Vernunftideen, oder der Antithesis, ist:

565. 1) kein practisches Interesse. Vielmehr scheint der reine Empirismus der Moral alle Kraft und allen Einfluß zu benehmen z. B. wenn es kein von der Welt unterschiedenes Urwesen gibt;

566. 2) aber ein gröſseres speculatives Interesse. Der Verstand ist hier immer auf seinem eigenthümlichen Boden, er kann hier alles in Anschauungen darstellen, oder durch Anschauungen klar und deutlich machen.

567. Beispiele. Der Empiriſt wird es niemals erlauben, irgend eine Epoche der Natur für die ſchlechthin erſte anzunehmen, u. ſ. w.

568. Sein Grundſatz iſt die Maxime der größeſt möglichen Erweiterung des menſchlichen Verſtandes durch die Erfahrung, und zugleich die Maxime der Mäßigung in Anſprüchen und der Beſcheidenheit in Behauptungen.

569. Aber nachtheilig wird er, wenn er in Anſehung der Ideen, wie es mehrentheils geſchieht, ſelbſt dogmatiſch wird.

570. Daraus entſtanden nun bei den Alten zwei Syſteme, der Platonismus, für die Theſis oder den Dogmatismus, und der Epimerismus, für die Antitheſis oder den reinen Empirismus.

571. Beide gingen zu weit, der Platonismus 500
ſchadete dem Wiſſen, und der phyſiſchen Nachforſchung, durch ſeine idealiſchen Erklärungen der Naturerſcheinungen; der Epimerismus dem vernünftigen Handeln oder dem Practiſchen.

572. 3) Der reine Empirismus iſt der Popularität zuwider, denn das Transſcendentale der Dogmatiker iſt kein Bewegungsgrund für den gemeinen Verſtand den Empirismus anzunehmen, weil der Gelehrteſte davon nichts mehr weiß als er. Gemächlichkeit und Eitelkeit empfohlen alſo den Dogmatismus ſehr. Der gemeine Verſtand will überdem etwas haben, womit er zuverſichtlich anfangen kann zu erklären u. ſ. w.

573. Der Dogmatismus hat überdem noch ein architectonisches Interesse, dem der Empirismus zuwider ist. Der erstere kann das Gebäude seiner Erkenntniß vollenden, der letztere nicht.

574. Könnte sich der Mensch von allem Interesse losmachen, so würde er in einem unaufhörlich schwankenden Zustande seyn. Heute würde es ihm überzeugend vorkommen, der Wille sey frei, morgen, es sey alles Natur. Beim Handeln hingegen würde er wieder seine Principien so wählen, als hätte er ein practisches Interesse.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Vierter Abschnitt

Von den transscendentalen Aufgaben der reinen Vernunft in so fern sie schlechterdings müssen aufgelöset werden.

575. Frage: Gibt es in der transscendentalphilosophie irgend eine unbeantwortliche Frage?

505 576. Antwort. Nein. Denn der Begriff, der uns in den Stand setzt zu fragen, muß uns auch tüchtig machen, die Frage zu beantworten, indem der Gegenstand nicht in der Erfahrung darf aufgesucht und erforscht werden, sondern im Begriff selbst liegt.

577. In der Transscendentalphilosophie sind keine andern als die cosmologischen Fragen, in Ansehung deren man über die Beschaffenheit des Gegen-

Gegenstandes eine genugthuende Antwort fodern kann. Denn die Frage betrifft immer die absolute Totalität des Gegebenen; dieß ist nun kein empirischer Gegenstand, sondern eine Idee: also muß die Aufgabe aus der Idee aufgelöset werden können.

578. Auch in den übrigen reinen Vernunftwissenschaften muß daher keine Frage unbeantwortlich seyn, nehmlich in der reinen Mathematik und Moral. Dagegen gibt es in der Naturkunde eine unendliche Menge von Vermuthungen.

579. Man kann also der Verbindlichkeit einer wenigstens critischen Auflösung der vorgelegten Vernunftfragen nicht ausweichen.

580. Man kann wenigstens fragen, woher kommen 516
die Ideen? denn in der Erfahrung sind sie nicht. Das All in der empirischen Bedeutung ist jederzeit nur comparativ, in den transscendentalen Vernunftfragen wird aber die Erklärung vom absoluten All gefodert.

581. Der Gegenstand dieser Fragen ist bloß in unserm Gehirn und also muß die Beantwortung derselben critisch seyn.

Der Antinomie der reinen Vernunft
Fünfter Abschnitt
Skeptische Vorstellung der cosmologischen Fragen durch alle vier transscendentale Ideen.

582. Der große Nutzen der skeptischen Art die Fragen zu beantworten bestehet darinn, daß wir dadurch gewahr werden, ob bei der Bejahung oder Verneinung

nicht etwas Simnleeres herauskömmt: in diesem Fall haben wir nehmlich eine Aufforderung die Frage critisch zu untersuchen.

583. Eine cosmologische Idee muß ganz leer und ohne Bedeutung seyn, wenn ihr der Gegenstand nicht anpaßt, man mag ihn nach derselben bequemen wie man will. So ist es

584. 1) mit der Idee des Weltanfangs. Hat die Welt keinen Anfang, so ist sie für unsern Begriff zu groß, hat sie einen Anfang, so ist sie für unsern Begriff zu klein. Ist nehmlich das erste, so kann die verflossene Ewigkeit nicht erreicht werden, ist das letzte, so frage ich, was war vorher und warum fing sie vor 6000 Jahren an und nicht früher?

515 585. Eben so ist es mit der Weltgröße. Ist die Welt unendlich, so ist sie für unsern empirischen Begriff zu groß; ist sie endlich, zu klein. Im ersten Fall kann ich das Ende nie erreichen, im letzten frage ich, was ist jenseit der Weltgränze und warum geht die Welt nicht weiter?

586. 2) mit der Idee des Einfachen. Besteht die Materie aus unendlich viel Theilen, so ist der Regressus der Theilung für unsern empirischen Begriff zu groß, ich kann ihn nicht vollenden: hört die Theilung bei einem Gliede auf, so ist der Regressus für den empirischen Begriff nach der Idee des Unbedingten zu klein, ich frage warum kann dieses Glied nicht mehr getheilt werden?

587. 3) mit der Idee der unbedingten Causalität. Ist in allem was geschieht nichts als Erfolg

nach

nach Naturgesetzen so ist das für unsern empirischen Begriff zu groß, wir können die oberste Ursache nicht erreichen.

588. Gibt es hingegen eine Causalität durch Freiheit, so verfolgt uns das Warum nach einem unvermeidlichen Naturgesetze und nöthigt uns, nach dem Causalgesetz der Erfahrung über diesen Punct hinaus zu gehen. Diese Totalität ist folglich für allen nothwendigen empirischen Begriff zu klein.

589. 4) mit der Idee eines schlechthin nothwendigen Wesens. Nimmt man ein solches Wesen an, so setzt man es in eine, von jedem gegebenen Zeitpunct entfernte Zeit. Diese Idee ist für unsern empirischen Begriff zu groß.

590. Ist aber alles, was zur Welt gehört zufällig, so ist jede gegebene Existenz für unsern empirischen Begriff zu klein. Denn sie nöthigt uns, uns immer nach einer andern Existenz umzusehen, von der sie abhängt.

591. Wir sagen aber daß die Weltidee zu groß oder zu klein sey für den Verstandesbegriff, und nicht daß dieser zu klein oder zu groß sey für die Weltidee, weil mögliche Erfahrung nur allein unsern Begriffen Realität geben kann, daher ist der empirische Begriff das Richtmaaß der Idee.

592. Hieraus entspringt also der gegründete Verdacht, daß die cosmologischen Ideen einen leeren und bloß eingebildeten Begriff zum Grunde haben.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Sechster Abschnitt

Der transcendentale Idealismus als der Schlüssel zur Auflösung der cosmologischen Dialectik.

593. In der transscendentalen Aesthetik ist der transscendentale Idealismus bewiesen worden, nehmlich daß alles, was im Raume und in der Zeit angeschauet wird, nichts als Erscheinungen d. i. bloße Vorstellungen sind die außer unsern Gedanken nicht wirklich, oder keine an sich subsistirende Dinge sind.

594. Dieser transscendentale Idealismus muß aber nicht mit dem empirischen verwechselt werden, der den Raum für etwas wirkliches hält, aber das Daseyn der ausgedehnten Wesen in demselben bezweifelt. Nach ihm gibt es nichts wirkliches als die Erscheinungen des innern Sinnes, die das Daseyn ihres Objects beweisen sollen.

520 595. Der transscendentale Idealismus erlaubt es dagegen, daß die Gegenstände äußerer Anschauung wirklich so seyn, wie sie im Raum angeschauet werden, denn es würde ohne sie gar keine empirische Vorstellung geben. Raum und Zeit aber sammt allen Erscheinungen in denselben existiren außer unserm Gemüth nicht.

600. Außer der Erfahrung existiren die Gegenstände der Erfahrung nicht z. B. Es existiren Einwohner im Monde heißt, wenn wir unsre Erfahrung bis zum Monde erweitern könnten, so würden wir sie dort finden.

den. Außer dieser Erfahrung oder Erweiterung derselben existiren sie darum nicht.

601. Die Erscheinungen sind als Wahrnehmungen nur in uns wirklich, denn sie sind keine Dinge an sich selbst, sondern bloße Vorstellungen, die außer uns nicht existiren können.

602. Sie heißen Gegenstände, so fern sie in dem reinen Verhältniß der Formen unsrer Sinnlichkeit, Raum und Zeit, nach Gesetzen der Einheit der Erfahrung verknüpft und bestimmbar sind. Die nichtsinnliche Ursache dieser Vorstellungen ist uns gänzlich unbekannt und diese können wir daher nicht als Object anschauen. Indessen können wir sie das transscendentale Object nennen und ihm allen Umfang und Zusammenhang unsrer möglichen Wahrnehmungen zuschreiben.

603. Alle Gegenstände sind daher nichts als bloße Vorstellungen und nur in der Erfahrung selbst, oder als zur absoluten Vollständigkeit der Erfahrung gehörig gegeben. Sie existiren vor meiner Erfahrung heißt, ich muß erst nach andern Wahrnehmungen zu der Wahrnehmung derselben gelangen. Die Ursache davon ist transscendental und unbekannt.

525 Der Antinomie der reinen Vernunft

Siebenter Abschnitt

Critische Entscheidung des cosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst.

604. Die ganze Antinomie der reinen Vernunft beruht auf dem dialectischen Argumente: wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe aller Bedingungen gegeben, atqui, ergo.

605. Bei diesem Argumente liegt folgendes analytisches und logisches Postulat zum Grunde: daß wenn das Bedingte gegeben ist, uns dadurch ein Regressus in der Reihe aller Bedingungen aufgegeben sey.

606. Der Regressus in der Reihe der Bedingungen ist bei den Dingen an sich nicht bloß aufgegeben, sondern schon wirklich mitgegeben, also auch das Unbedingte; bei den Erscheinungen aber findet nur das erste statt.

607. Im obigen dialectischen Argument ist also ein Sophisma figurae dictionis. Im Obersatz ist das Bedingte in transscendentaler Bedeutung einer reinen Categorie, im Untersatz aber in empirischer Bedeutung eines auf bloße Erscheinungen angewandten Verstandesbegriffs genommen.

608. Dadurch ist aber der Zwist beider streitender Parteien noch nicht gehoben, sie müssen auch überführt werden, daß sie um nichts streiten. Das soll nun geschehen.

* * *

609. Der eleatische Zeno hatte recht in seinen 530
Behauptungen, ob es gleich schien er leugne zwei einander widersprechende Sätze ab. Die widersprechenden Sätze, die er leugnete, fielen immer beide weg, weil sie eine unstatthafte Bedingung voraussetzten.

610. Beispiele. Wenn Jemand sagt, ein jeder Körper riecht, entweder gut, oder nicht gut, so kann beides falsch seyn, weil etwas falsches vorausgesetzt ist, nehmlich daß er rieche. Es ist eine bloße Entgegenstellung (per disparata) aber keine contradictorische Entgegensetzung.

611. Anwendung. Sage ich demnach, die Welt ist dem Raume nach, entweder endlich, oder unendlich, so kann beides falsch seyn, wenn nehmlich die Welt gar nicht als ein Ding an sich betrachtet wird und ihrer Größe nach weder als endlich noch als unendlich gegeben ist. Diese Entgegensetzung mag die dialectische, die des Widerspruchs, die logische Opposition heißen.

612. Sieht man die beiden vorhergehenden Sätze als contradictorisch entgegengesetzt an, so nimmt man an, daß die Welt ein Ding an sich sey. Nehme ich aber diese Voraussetzung weg, so ist es bloß eine dialectische Opposition. Sie ist nehmlich nur im empirischen Regressus der Erscheinungen und für sich gar nicht auzutreffen.

613. Eben das gilt auch von allen übrigen cosmologischen Ideen. Die Reihe der Bedingungen ist nur

in

in der regressiven Synthesis selbst, nicht aber an sich in der Erscheinung anzutreffen.

614. So wird die Antinomie der reinen Vernunft durch die transscendentale Idealität der Erscheinungen gehoben und umgekehrt kann man auch die letztere durch die erste beweisen.

535 615. Wichtigkeit dieser Anmerkung. Man siehet hieraus, daß die obigen Beweise der vierfachen Antinomie gründlich waren, unter der Voraussetzung daß die Sinnenwelt ein Ding an sich selbst sey.

Der Antinomie der reinen Vernunft
Achter Abschnitt
Regulatives Princip der reinen Vernunft in Ansehung der cosmologischen Ideen.

616. Der cosmologische Grundsatz der absoluten Totalität der Reihe der Bedingungen ist ein regulatives Princip d. i. ein Grundsatz der größtmöglichen Fortsetzung und Erweiterung der Erfahrung.

617. Er kann also nicht sagen, was das Object sey, sondern wie der empirische Regressus anzustellen sey, nehmlich so daß keine empirische Grenze für eine absolute gelten muß, denn das Schlechthinunbedingte wird in der Erfahrung gar nicht angetroffen.

618. Man bedient sich, um die Synthesis einer Reihe die niemals vollständig ist, genau zu bestimmen, zweier Ausdrücke, nehmlich progressus in infinitum und in indefinitum, den ersten brauchen die Mathematiker, den letzten die Philosophen.

619.

619. Von einer geraden Linie kann man mit Recht sagen, sie könne ins Unendliche und auch unbestimmbar weit verlängert werden. Hier würde es eine leere Subtilität seyn, beides zu unterscheiden, und so ist es mit jedem Progressus, oder möglichen Fortgang von der Bedingung zum Bedingten, er geht ins Unendliche.

620. Bei dem Regressus oder Rückgang vom 540
Bedingten zu den Bedingungen ist der Unterschied sehr wichtig, ob ich nehmlich sagen könne, er gehe unbestimmbar weit (in indefinitum) d. i. so weit ich zurückgehe, werde nie eine absolute Grenze angetroffen, oder er gehe ins Unendliche.

621. Wenn nehmlich das Ganze in der empirischen Anschauung gegeben worden, so geht der Regressus ins Unendliche, weil alle Glieder mitgegeben sind. Ist aber nur ein Glied der Reihe gegeben, so geht der Regressus unbestimmbar weit (in indefinitum) weil die Glieder erst durch den Regressus gegeben werden, und nirgends eine absolute Grenze angetroffen wird.

622. Es ist hier nicht die Frage, wie groß die Reihe der Bedingungen an sich selbst sey, denn es sind nicht Dinge an sich selbst, sondern Erscheinungen. Die Frage ist, wie weit der Regressus möglich sey? und da ist die Antwort, ins Unendliche, wenn das Ganze empirisch gegeben ist, denn da sind immer mehr Glieder da als ich durch den Regressus erreiche — oder, unbestimmbar weit, weil zu jedem Glied das ich finde, immer noch ein neues als seine Bedingung gefunden

werden kann; im erstern Fall ist ein Regressus ins Unendliche, im letztern ein unendlicher Regressus möglich.

623. Der folgende Abschnitt wird diese Bemerkungen durch ihre Anwendung in ihr gehöriges Licht setzen.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Neunter Abschnitt

Von dem empirischen Gebrauche des regulativen Princips der Vernunft in Ansehung aller cosmologischen Ideen.

624. Es kann nun bei dem Gebrauche eines Vernunftprincips nur noch davon die Rede seyn, wie weit wir im empirischen Regressus, bei Zurückführung der Erfahrung auf ihre Bedingungen zurückgehen sollen.

625. Folglich bleibt uns nur noch die Gültigkeit des Vernunftprincips, als einer Regel der Fortsetzung und Größe einer möglichen Erfahrung übrig.

I.

545 Auflösung der cosmologischen Idee von der Totalität der Zusammensetzung der Erscheinungen zu einem Weltganzen.

626. Allgem. Erinnerung. Bei allen cosmologischen Fragen ist der Grund des regulativen Princips der Vernunft, daß im empirischen Regressus keine Erfahrung von einer absoluten Grenze angetroffen werde, weil sonst der Regressus der Wahrnehmungen hinter dieser

ser Grenze auf Nichts oder das Leere stoßen müßte, welches unmöglich ist.

627. Anwendung. Dieser Satz enthält nun die Regel in terminis, daß bei jeder Bedingung nach einer andern gefragt werden müsse.

628. Es ist zur Auflösung dieser ersten cosmologischen Aufgabe noch auszumachen, ob hier der Regressus ins Unendliche oder unbestimmbar weit gehe?

629. Antwort. Es ist hier ein Regressus in indefinitum, der keine Größe im Object bestimmt, weil diese vom Regressus selbst abhängt.

630. Von der Sinnenwelt läßt sich also nicht sagen, ob sie endlich oder unendlich sey, denn sie wird erst durch den Regressus gegeben, dieser aber geht in indefinitum; oder es ist ein unendlicher Regressus möglich.

631. Die erste und negative Antwort auf die cosmologische Frage wegen der Weltgröße ist also: die Welt hat weder einen Anfang der Zeit, noch eine Grenze dem Raume nach.

632. Warum? Sonst würde sie durch den leeren Raum und die leere Zeit begrenzt werden, welches für Erscheinungen, die bloß in der Erfahrung existiren, schlechterdings unmöglich ist.

633. Die zweite und bejahende Antwort auf die cosmologische Frage wegen der Weltgröße ist: der Regressus in der Reihe der Welterscheinungen geht in indefinitum.

634. Dadurch wird nun nicht ein bestimmter empi- 550
rischer Regressus, der in einer gewissen Art von Erschei-

nungen ohne Aufhören fortginge, vorgeschrieben, sondern nur der Fortgang von Erscheinung zu Erscheinung, sollten sie auch zuletzt dem Grade nach für unser Bewußtseyn zu schwach werden um Erfahrung zu werden.

635. Die Welt ist folglich weder bedingt noch unbedingt begrenzt, und nur Erscheinungen in der Welt sind bedingterweise begrenzt.

636. Der Begriff von der Weltgröße aber, ist nur durch den Regressus gegeben, und dieser geht in unbestimmte Weite.

II.

Die Auflösung der zweiten cosmologischen Idee von der Totalität der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung.

637. Allgemeine Erinnerung. Die Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung geht ins Unendliche, ob man gleich nicht sagen kann, daß das Ganze aus unendlich viel Theilen bestehe. Denn die Bedingungen (die Theile) sind in dem Bedingten selbst enthalten, aber die Theilung ist nicht gegeben. Also sind zwar die Theile gegeben, aber nicht als eine unendliche Reihe, diese ist successiv unendlich. Die Theilung geht ins Unendliche, aber es ist nicht schon eine unendliche Theilung da.

638. 1. Anwendung auf den Raum. Ein jeder in seinen Grenzen eingeschlossener Raum ist ein solches Ganzes, dessen Theile bei aller Decomposition immer wieder

wieder Räume sind, und ist daher ins Unendliche theilbar.

639. 2. Anwendung auf die Körper. Eine jede in ihren Grenzen eingeschlossene Materie (Körper) ist ein ausgedehntes Ganzes, dessen Theile bei aller Decomposition immer wiederum Materie sind, und ist daher ins Unendliche theilbar.

640. Einwurf. Aber ein Körper ist doch Substanz und kann mit dem Raume, in dem er vorgestellt werden muß und der nicht Substanz ist, nicht gleichem Gesetz der Theilbarkeit unterworfen seyn. Antwort. Eine Substanz in der Erscheinung ist nicht absolutes Subject, sondern nur beharrliches Bild der Sinnlichkeit und nichts als Anschauung und enthält also nichts Unbedingtes.

641. Die Theilung in infinitum gilt aber nur von 555
einem quantum continuum, aber nicht von einem quantum discretum, im letztern ist die Menge der Einheiten bestimmt und also eine Zahl.

* * *

Schlußanmerkung zur Auflösung der mathematisch-transscendentalen und Vorerinnerung zur Auflösung der dynamisch-transscendentalen Ideen.

642. Das einzige Mittel die Antinomie zu heben bestand bis jetzt darin, beide entgegengesetzte Behauptungen für falsch zu erklären.

643. Dieses war der Fall bei den mathematischen Ideen, bei denen wir keinen andern Gegenstand als den in der Erscheinung hatten, bei den dynamischen Ideen aber werden die entgegengesetzten Behauptungen miteinander vereinigt werden.

644. Der Verstandesbegriff, der den cosmologischen Ideen zum Grunde liegt, enthält entweder bloß eine Idee des Gleichartigen, oder auch des Ungleichartigen.

645. Das erste war der Fall bei den mathematischen Ideen, da konnten also bloß sinnliche Bedingungen in die Reihe kommen; bei den dynamischen Ideen können auch ungleichartige Bedingungen mit der Reihe verbunden werden, die eigentlich nicht Theile der Reihe, sondern intelligibel sind.

646. Daher werden hier nicht beide dialectische Behauptungen für falsch erklärt, sondern da hier nicht bloße Totalität in bloßen Erscheinungen gesucht wird, so können beide Vernunftsätze wahr seyn.

III.

560 Auflösung der cosmologischen Ideen von der Totalität der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen.

647. Man kann sich nur zweierlei Causalität, in Ansehung dessen was geschieht, denken. 1) Die Causalität nach der Natur. Sie ist die Verknüpfung eines Zustandes mit einem vorigen in der Sinnenwelt, worauf jener nach einer Regel folgt.

648.

648. 2) Die Causalität aus Freiheit, im cosmologischen Verstande, d. i. das Vermögen einen Zustand von selbst anzufangen. Sie ist eine reine transscendentale Idee, die

α) nichts von der Erfahrung entlehntes enthält,

β) deren Gegenstand auch in keiner Erfahrung bestimmt gegeben werden kann, weil die Causalität nach der Natur (647, 1) ein allgemeines Naturgesetz ist.

649. Auf diese transscendentale Idee der Freiheit gründet sich der practische Begriff derselben, d. i. die Unabhängigkeit der Willkühr von der Nöthigung durch Antriebe der Sinnlichkeit.

650. Wenn alle Causalität in der Sinnenwelt bloß Natur wäre, so gäbe es keine practische Freiheit. Denn diese setzt voraus, daß, obgleich etwas nicht geschehen ist, es doch habe geschehen sollen und daß es also, ob es gleich in der Zeitordnung nach empirischen Gesetzen bestimmt ist, dennoch von unsrer Willkühr abhing.

651. Die Aufgabe über die Freiheit ist also, wie immer in dem Widerstreit einer sich über die Grenzen möglicher Erfahrung hinauswagenden Vernunft, transscendental und gehört also in die Transscendentalphilosophie.

652. Die dynamischen Vernunftbegriffe haben es nur mit dem Daseyn eines Gegenstandes zu thun, mithin entsteht hier die Frage, ob es ein richtig disjunctiver Satz sey, daß eine jede Wirkung in der Welt entweder aus Natur oder aus Freiheit entstehen müsse, oder ob nicht vielmehr bei einer Begebenheit beides statt finden

könne? Sind nun Erscheinungen Dinge an sich selbst,
565 so gibt es keine Freiheit; wo nicht, so kann es intelligibele Ursachen geben, deren Wirkungen die Erscheinungen sind. Die Erscheinung als Wirkung einer intelligibelen Ursache kann frei, und doch zugleich als Erscheinung nach Naturgesetzen nothwendig seyn.

Möglichkeit der Causalität durch Freiheit, in Vereinigung mit dem allgemeinen Gesetze der Naturnothwendigkeit.

653. Intelligibel ist das an einem Gegenstande der Sinne, was nicht Erscheinung ist. Nun kann man sich das Vermögen eines Gegenstandes der Sinne nach einer doppelten Seite denken:

1) als eine Causalität die erscheint in ihren Wirkungen oder als sensibel;

2) als eine Causalität an sich, nach ihren Handlungen oder als intelligibel.

Jede muß ihren Character haben, oder ein Gesetz nach welchen sie wirkt. Der Character von (1) wäre also der empirische, der Character von (2) der intelligibele.

654. Dieser intelligibele Character würde nun unter keinen Zeitbedingungen stehen, in ihm würde keine Handlung entstehen oder vergehen, er könnte niemals unmittelbar gekannt werden, und würde nur so dem empirischen Character gemäß gedacht werden, wie wir den Erscheinungen einen transscendentalen Gegenstand zum Grunde legen müssen.

655.

655. Nach seinem empirischen Character würde dieses Subject, als Erscheinung, der Causalverbindung unterworfen seyn, und alle seine Handlungen müßten sich nach Naturgesetzen erklären lassen.

656. Nach dem intelligibelen Character würde dasselbe Subject, als Noumenon, von aller Naturnothwendigkeit frei und unabhängig seyn. Es würde seine Wirkungen in der Sinnenwelt von selbst anfangen, ohne daß die Handlung in ihm anfängt. So würde bei eben derselben Handlung Freiheit und Natur seyn.

Erläuterung der cosmologischen Idee einer Freiheit in Verbindung mit der allgemeinen Naturnothwendigkeit. 570.

657. Jetzt sollen nun die Momente der Entscheidung dieses Problems auseinander gesetzt und jedes besonders erwogen werden.

658. Das Naturgesetz der Causalität ist ein Verstandesgesetz, von dem man in der Sinnenwelt nie abgehen kann, weil man sie sonst außerhalb aller möglichen Erfahrung setzen und zu einem Hirngespinst machen würde.

659. Die Frage ist hier nun eigentlich: ob, wenn man in der ganzen Reihe aller Begebenheiten lauter Naturnothwendigkeit anerkennt, sie doch auch ohne Widerspruch als Wirkung aus Freiheit anzusehen sey?

660. Unter den Ursachen der Erscheinungen ist keine, die nicht wieder ihre Ursache hätte. Eine ursprüngliche

Handlung ist von der Causalverknüpfung der Erscheinungen nicht zu erwarten.

661. Frage: Kann die empirische Causalität nicht die Wirkung einer intelligibeln seyn, d. i. einer, in Ansehung der Erscheinungen ursprünglichen Handlung einer intelligibeln Ursache?

662. Antwort: Die Bejahung dieser Frage thut dem Verstandesgebrauche in Erklärung der Erscheinungen nach Naturbedingungen keinen Abbruch. Der Mensch ist eine von den Erscheinungen in der Sinnenwelt, seine Causalität steht unter empirischen Gesetzen und er hat in so fern einen empirischen Character. Allein seiner Vernunft nach ist sich der Mensch ein intelligibeler Gegenstand.

575 663. Diese Vernunft hat eine intelligibele Causalität, das ist aus ihren Imperativen klar. Das Sollen drückt eine Art von Nothwendigkeit und Verknüpfung mit Gründen aus, die in der ganzen Natur sonst nicht vorkömmt.

664. Dieses Sollen drückt eine mögliche Handlung aus, davon der Grund ein bloßer Begriff ist, da er von einer Naturhandlung immer Erscheinung ist. Die Handlung muß zwar nach Naturbedingungen möglich seyn, aber diese betreffen nicht die Bestimmung der Willkühr. Es mag das Angenehme oder das Gute seyn, so kehrt sich die Vernunft nicht an das Empirische, sondern erklärt Handlungen für nothwendig, die doch nicht geschehen sind und vielleicht nie geschehen werden.

665.

665. Die Vernunft muß aber, wenn sie Causalität in Ansehung der Erscheinungen hat, dennoch einen empirischen Character zeigen, d. h. sie setzt als Ursache eine Regel voraus, nach welcher die Erscheinungen als ihre Wirkungen nach einer Regel gleichförmig erfolgen.

666. So hat denn jeder Mensch einen empirischen Character seiner Willkühr, aus welchem alle seine Handlungen in der Erscheinung bestimmt sind und in Ansehung desselben es also keine Freiheit gibt.

667. Wenn wir aber eben dieselben Handlungen in Beziehung auf die Vernunft erwägen, da sollte vielleicht alles das nicht geschehen, was doch nach dem Naturlaufe geschehen ist und geschehen mußte und bisweilen glauben wir wirklich zu finden, daß sie durch Gründe der Vernunft bestimmt waren.

668. Wenn nun Vernunft Causalität in Ansehung der Erscheinungen haben kann, so ist sie ein Vermögen, durch welches die sinnliche Bedingung einer empirischen Reihe von Wirkungen zuerst anfängt und selbst der empirische Character (die Sinnesart) der Vernunft ist in ihrem intelligibeln (der Denkungsart) gegründet.

669. Gleichwohl gehört doch eben dieselbe Ursache in einer andern Beziehung auch zur Reihe der Erscheinungen. Der Mensch ist selbst Erscheinung. Seine Willkühr hat einen empirischen Character, der die empirische Ursache aller seiner Handlungen ist. Daher kann keine, weil sie nur als Erscheinung wahrgenommen werden kann, schlechthin von selbst anfangen. Auf die Vernunft hingegen kann das dynamische Gesetz der Natur nicht angewandt werden.

670. Auflösung der Antinomie. Die Vernunft ist also die beharrliche Bedingung aller willkührlichen Handlungen, unter denen der Mensch erscheint. Jede derselben ist im empirischen Character des Menschen vorherbestimmt, ehe noch als sie geschieht. Aber jede derselben ist zugleich als unmittelbare Wirkung im intelligibeln Character der reinen Vernunft gegründet, welche frei handelt, und in der keine Zeit und also auch kein Vorher und Nachher ist, die also durch keine Kette von Naturursachen bestimmt wird.

671. Beispiel. Eine boshafte Lüge ist dem empirischen Character nach vielleicht in der schlechten Erziehung u. s. w. vollkommen gegründet und dennoch tadelt man den Lügner, nehmlich dem intelligibeln Character nach, nach welchem er frei war.

672. Bei der Schätzung oder Würdigung einer Handlung wird also der intelligibele Character vorausgesetzt, denn ein anderer intelligibeler Character würde einen andern empirischen gegeben haben; nach dem empirischen war sie aber nothwendig.

585 673. Folglich widerstreitet die Freiheit der Naturnothwendigkeit nicht, denn beide können unabhängig von einander und durcheinander ungestört statt finden.

* * *

674. Hier wird aber nichts transscendentes behauptet, sondern uur die Antinomie, die durch die transscendentale Idee der Freiheit entspringt aufgelöset und gezeigt daß sie auf einem bloßen Scheine beruhe.

IV.

Auflösung der cosmologischen Idee von der Totalität der Abhängigkeit der Erscheinungen ihrem Daseyn nach überhaupt.

675. Jezt soll uns die Reihe nicht zur obersten Ursache, die nicht mehr Wirkung ist, wie in (647—674), sondern zum obersten unbedingten Daseyn, das nicht mehr zufällig ist, zum nothwendigen Wesen leiten. Hier haben wir also nicht eine Reihe von Anschauungen sondern von Begriffen.

676. Da alles im Daseyn der Erscheinungen bedingt ist, so kann es überall in der Reihe des abhängigen Daseyns kein unbedingtes Glied geben, dessen Existenz schlechthin nothwendig wäre.

677. In dem dynamischen Regressus darf die Bedingung nicht eben nothwendig mit dem Bedingten eine empirische Reihe ausmachen.

678. Also können alle Dinge in der Sinnenwelt durchaus (empirisch bedingt) zufällig seyn, und es kann doch von der ganzen Reihe eine nicht empirische Bedingung oder das unbedingtnothwendige Wesen statt finden. Bei der Freiheit ist die Ursache ein Phänomen und die Causalität derselben intelligibel; hier ist das nothwendige Wesen äußer der Reihe der Sinnenwelt und bloß intelligibel.

679. Das regulative Princip ist also in Ansehung dieser Aufgabe: daß alles in der Sinnenwelt empirisch bedingte Existenz, aber nichts unbedingte Nothwendigkeit habe, daß aber deswegen die ganze Reihe des Zufälligen

fälligen doch in irgend einem intelligibelen Wesen gegründet seyn könne.

590 680. Hier wird aber nichts transscendentes behauptet, sondern nur die Antinomie, die durch die Idee der Nothwendigkeit entsteht, aufgelöset und gezeigt, daß die Vernunft ihren Gang im empirischen, und ihren besondern Gang im transscendentalen Gebrauch gehet.

681. Sich einen intelligibelen Grund der Sinnenwelt als nothwendig denken, ist der durchgängigen Zufälligkeit des empirischen Regressus in der Reihe der Erscheinungen nicht zuwider.

682. Der empirische Gebrauch der Vernunft wird durch die Einräumung eines bloß intelligibelen Wesens nicht afficirt; aber unser regulativer Grundsatz schließt auch nicht die Annehmung einer intelligibelen Ursache aus.

Schlußanmerkung zur ganzen Antinomie der reinen Vernunft.

683. Diese vierte cosmologische Idee dringt uns also einen intelligibelen Gegenstand anzunehmen, von dem man an sich nicht die mindeste Kenntniß haben, von dem wir uns also bloß aus reinen Begriffen von Dingen überhaupt einigen Begriff machen können. Dazu soll nun jezt der Begriff des schlechthin nothwendigen Wesens untersucht werden.

Des zweiten Buchs der transscendentalen 595
Dialectik

Drittes Hauptstück

Das Ideal der reinen Vernunft.

Erster Abschnitt

Von dem Ideal überhaupt.

684. Reine Verstandesbegriffe können in Concreto dargestellt d. i. Erfahrungsbegriffe werden, reine Vernunftbegriffe nicht. Sie enthalten eine Vollständigkeit, zu welcher keine mögliche empirische Erkenntniß zulangt.

685. Das Ideal d. i. die Idee in individuo scheint aber noch weiter von der Realität entfernt zu seyn.

686. Erläuterung. Die Menschheit, in ihrer ganzen Vollkommenheit, enthält nicht nur die Erweiterung aller zu dieser Natur gehörigen wesentlichen Eigenschaften, bis zur vollständigen Congruenz mit ihren Zwecken, sondern auch die durchgängige Bestimmung dieser Idee. Plato uennt ein solches Ideal, eine Idee des göttlichen Verstandes.

687. Die menschliche Vernunft enthält Ideale d. h. Wesen die bloß in Gedanken existiren, z. B. der Weise des Stoikers.

688. Die Ideale der Sinnlichkeit z. B. die der Maler sind von diesen Idealen der Vernunft gänzlich verschieden und gleichsam Monogrammen der Einbildungs-

dungskraft, die das nicht erreichbare Muster möglicher empirischer Anschauungen seyn sollen.

689. Das Ideal der Vernunft dagegen ist ein Gegenstand, der nach Principien durchgängig bestimmbar seyn soll, obgleich die hinreichenden Bedingungen dazu in der Erfahrung mangeln und der Begriff transscendent ist.

Des dritten Hauptstücks

Zweiter Abschnitt

Von dem transscendentalen Ideal.

690. Ein jeder Begriff steht unter dem Grundsatze der Bestimmbarkeit, daß nur eines, von jeden zweien einander contradictorisch entgegengesetzten Prädicaten ihm zukommen könne.

691. Ein jedes Ding aber steht unter dem Grund-
600 satz der durchgängigen Bestimmung, nach welchem ihm von allen möglichen Prädicaten der Dinge, so fern sie mit ihren Gegentheilen verglichen werden, eines zukommen muß. Das ist der Grundsatz der Synthesis aller Prädicate.

692. Der Satz: alles Existirende ist durchgängig bestimmt, heißt nun, um ein Ding vollständig zu erkennen, muß man alles Mögliche erkennen, und es dadurch, es sey bejahend oder verneinend bestimmen.

693. Diese Idee von dem Inbegriff aller Möglichkeit ist in Ansehung der Prädicate, die denselben ausmachen, noch unbestimmt; stößt aber als Urbegriff

schon

schen alle abgeleitete Prädicate und alle die nicht neben einander bestehen können aus. Dadurch entstehet nun der Begriff vom Ideal der reinen Vernunft.

694. Eine logische Verneinung läßt allen Inhalt unberührt, eine transscendentale Verneinung bedeutet dagegen das Nichtseyn an sich selbst, dem die transscendentale Bejahung entgegengesetzt wird, welche Realität (Sachheit) genannt wird, weil durch sie Gegenstände Etwas (Dinge) sind; die entgegengesetzte Negation hingegen einen bloßen Mangel (das Nichtseyn) bedeutet.

695. Man kann sich nie eine Verneinung bestimmt denken, ohne daß man die entgegengesetzte Bejahung zum Grunde liegen habe. Folglich enthalten die Realitäten den transscendentalen Inhalt zu der durchgängigen Bestimmung aller Dinge.

696. Wenn demnach der durchgängigen Bestimmung in unserer Vernunft ein transscendentales Substratum zum Grunde gelegt wird, so ist dasselbe nichts anders als die Idee von einem All aller Realitäten. Alle wahre Verneinungen sind alsdenn nichts als Schranken.

697. Das ist der Begriff eines entis realissimi, das einzige eigentliche Ideal der Vernunft, weil nur in diesem einzigen Falle, ein an sich allgemeiner Begriff von einem Dinge durch sich selbst durchgängig bestimmt, und als die Vorstellung von einem Individuum erkannt wird.

698. Der Gebrauch der Vernunft, durch den sie das transscendentale Ideal zum Grunde ihrer Bestimmung

aller möglichen Dinge legt, ist demjenigen analogisch nach welchem sie in disjunctiven Vernunftschlüssen verfährt.

605 699. Die Vernunft setzt also nicht die Existenz eines solchen Ideals voraus, sondern dieses Ideal ist das Urbild (Prototypon) aller Dinge, welche insgesammt, als mangelhafte Copeien (ectypa) es nie erreichen.

700. Die Möglichkeit desjenigen Dinges (der Synthesis des Mannigfaltigen nach), was alle Realitäten in sich schließt, wird als ursprünglich angesehen. Dieses Ideal ist also das Urwesen (ens originarium) und in so fern es keines über sich hat, das höchste Wesen (ens summum), und in so fern alles, als bedingt, unter ihm stehet, das Wesen aller Wesen (ens entium). Alles dieses bedeutet aber nur die Idee zu Begriffen und läßt uns wegen der Existenz eines solchen Wesens in völliger Unwissenheit.

701. Das Ideal des Urwesens muß als einfach gedacht werden, weil man nicht sagen kann, daß es aus viel abgeleiteten Wesen bestehe, indem ein jedes derselben das Urwesen voraussetzt, mithin es nicht ausmachen kann.

702. Die höchste Realität liegt daher auch der Möglichkeit aller Dinge als ein Grund und nicht als ein Inbegriff zum Grunde und die Mannigfaltigkeit derselben beruht nicht auf der Einschränkung des Urwesens selbst.

703. Dieses Ideal ist also Gott, im transscendentalen Verstande gedacht, und so ist das Ideal der reinen Vernunft

nunft der Gegenstand einer transscendentalen Theologie. Er ist nach dem Begriff der höchsten Realität einig, einfach, allgenugsam u. s. w.

704. Die objective Realität desselben ist eine bloße Erdichtung, durch welche wir das Mannigfaltige unsrer Idee in einem Ideal realisiren.

705. Wie kommt nun die Vernunft dazu, alle Möglichkeit der Dinge als abgeleitet von einem Urwesen vorauszusetzen?

706. Das entdeckt die transscendentale Analytik. Wir halten das empirische Princip unsrer Begriffe der Möglichkeit der Dinge als Erscheinungen, durch Weglassung dieser Einschränkung, für ein transscendentales Princip der Möglichkeit der Dinge überhaupt.

707. Daß wir diese Idee hypostasiren, kömmt 610
daher; weil wir die distributive Einheit des Erfahrungsgebrauchs des Verstandes in die collective Einheit eines Erfahrungsganzen verwandeln und an diesem Ganzen uns ein einzelnes Ding denken, was alle empirische Realität in sich enthält.

Des dritten Hauptstücks

Dritter Abschnitt

Von den Beweisgründen der speculativen Vernunft, auf das Daseyn eines höchsten Wesens zu schließen.

708. Die Vernunft hat das dringende Bedürfniß immer zu fragen, bis kein Warum mehr übrig ist, das ist bis zum Uneindlichen der Realität nach.

709. Das Argument worauf die Vernunft ihren Fortschritt zum Urwesen gründet ist: wenn etwas, was es auch sey, existirt, so muß auch eingeräumt werden, daß irgend etwas nothwendigerweise existire.

710. Nun sieht sich die Vernunft nach dem Begriff eines Wesens um, das sich zu einem solchen Vorzuge der Existenz, als die unbedingte Nothwendigkeit ist, schicke.

711. Nun scheint dasjenige, dessen Begriff zu allem Warum das Darum in sich enthält, das nothwendige Wesen zu seyn, weil es, bei dem Selbstbesitz aller Bedingungen zu allem Möglichen, selbst keiner Bedingung bedarf.

712. Der Begriff eines Wesens von der höchsten Realität würde sich also zu dem Begriff eines unbedingt nothwendigen Wesens am Besten schicken.

713. Das ist also der natürliche Gang der menschlichen Vernunft: 1) überzeugt sie sich vom Daseyn eines nothwendigen Wesens (709). In diesem erkennt sie eine unbedingte Existenz, 2) sucht sie den Begriff des Unabhängi-

hängigen von aller Bedingung (710) und findet ihn in dem Inbegriff aller Realität (711 — 712). Diese ist absolute Einheit und einig, das höchste Wesen, und so schließt sie, daß das höchste Wesen als Urgrund aller Dinge nothwendiger Weise da sey.

714. Dieser Begriff hat Gründlichkeit, wenn von 615
Entschließungen die Rede ist, ist es aber bloß um Beurtheilung zu thun, wieviel wir von dieser Aufgabe wissen, so bedarf er Gunst.

715. Dieses Argument hat gar nichts geleistet, wenn man bedenkt, daß der Begriff eines eingeschränkten Wesens, das nicht die höchste Realität hat, darum doch nicht der absluten Nothwendigkeit widerspreche.

716. Die Bedingung, unter welcher dieses Argument Wichtigkeit hat, ist, daß es Verbindlichkeiten gebe, die in der Idee der Vernunft ganz richtig, aber ohne alle Realität der Anwendung auf uns selbst d. i. ohne Triebfedern seyn würden, wo nicht ein höchstes Wesen vorausgesetzt würde.

717. Dieses Argument hat Popularität. Daher sehen wir bei allen Völkern, durch ihre blindeste Abgötterei doch einige Funken des Monotheismus durchschimmern.

718. Es sind nur drei Beweisarten vom Daseyn Gottes aus speculativer Vernunft möglich.

Beweis. 1) Entweder man schließt von einer bestimmten Erfahrung auf eine höchste Ursache (der physicotheologische); oder 2) man schließt von irgend einer unbestimmten Erfahrung auf eine höchste Ursache

(der cosmologische); oder 3) man schließt aus bloßen Begriffen a priori auf eine höchste Ursache (der ontologische Beweis).

719. Es soll nun gezeigt werden, daß sie alle drei nichts beweisen, weil aber der dritte den beiden ersten zum Grunde liegt, so wird mit ihm angefangen.

620 Des dritten Hauptstücks

Vierter Abschnitt

Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Daseyn Gottes.

720. Der Schluß von einem gegebenen Daseyn auf ein schlechthin nothwendiges Daseyn scheint dringend und richtig zu seyn und doch sind alle Bedingungen des Verstandes gänzlich darwider,

721. Es kömmt nur darauf an zu wissen, ob wir uns auch durch den Begriff des absolut nothwendigen Wesens etwas denken, oder nicht. Denn durch das Wort Unbedingt werfe ich nur alle Bedingungen weg, was bleibt dann übrig?

722. Bisher hat alle Nachfrage wegen seiner Möglichkeit ganz unnöthig geschienen, weil man es durch eine Menge Beispiele zu erklären geglaubt hat.

723. Allein diese Beispiele waren nur von Urtheilen hergenommen und alle unbedingte Nothwendigkeit der Urtheile ist nicht eine absolute Nothwendigkeit der Sachen.

724. Ein identisches Urtheil kann nicht zum Beispiel dienen, denn in einem solchen kann ich zwar nicht das Prädicat, aber wohl das ganze Urtheil aufheben.

725. Man kann auch nicht sagen, es gibt Subjecte die gar nicht aufgehoben werden können, denn das hieße es gibt schlechterdings nothwendige Subjecte, welches eben bewiesen werden soll.

726. Der Beweis selbst. Der Begriff des allerrealsten Wesens ist von der Beschaffenheit, daß sein Subject nicht aufgehoben werden kann, weil sein Daseyn in seiner Möglichkeit liegt.

727. Antwort. Das ist eine bloße Tautologie. 625
Denn ist der Satz, dieses oder jenes Ding existirt, analytisch, so liegt die Existenz im Dinge, und dann ist entweder der Gedanke Ding, das Ding selbst, oder das Daseyn ist als zur Möglichkeit gehörig vorausgesetzt und dann wieder aus der Möglichkeit geschlossen. Ist es aber wie man gestehen muß, ein synthetischer Satz, warum sollte das Prädicat der Existenz sich ohne Widerspruch nicht aufheben lassen?

728. Man könnte zwar diese grüblerische Argutation durch folgende genaue Bestimmung des Begriffs der Existenz widerlegen, allein die Illusion, in Verwechselung eines logischen Prädicats mit der Bestimmung eines Dinges, schlägt beinahe alle Belehrung aus.

729. Seyn, im transscendentalen Gebrauch, ist die Position eines Dinges, oder gewisser Bestimmungen an sich selbst, im logischen, die

bloße Copula des Urtheils. Das Wirkliche enthält nichts mehr als das bloß Mögliche, nur daß bei dem Möglichen der Gegenstand bloß im Begriff enthalten ist, bei dem Wirklichen noch außer dem Begriff hinzukommt.

730. Die Ursache der Schwierigkeit, bei der Frage nach der Existenz des schlechthin nothwendigen Wesens, ist: daß wenn wir die Existenz durch die reine Categorie allein denken, wir kein Merkmal angeben können, sie von der bloßen Möglichkeit zu unterscheiden.

731. Die Existenz eines Dinges außer dem Felde der Erfahrung, können wir also durch nichts rechtfertigen.

732. Leibnitz hat folglich nicht die Möglichkeit des höchsten Wesens a priori eingesehen, wie er sich schmeichelte, weil das Merkmal der Möglichkeit synthetischer Erkenntnisse immer nur in der Erfahrung gesucht werden muß.

630 733. Der ontologische Beweis vom Daseyn Gottes beweiset also nichts, und es ist an ihm alle Mühe und Arbeit verloren.

Des dritten Hauptstücks

Fünfter Abschnitt

Von der Unmöglichkeit eines cosmologischen Beweises vom Daseyn Gottes.

734. Der verunglückte ontologische Beweis entsprang aus dem Bedürfniß unserer Vernunft, zur Existenz überhaupt irgend etwas Nothwendiges anzunehmen und einen Begriff von einem Gegenstande a priori dazu zu suchen. Diesen glaubte man in der Idee des allerrealsten Wesens zu finden. Nun kehrte man es um und fing von dem allerrealsten Wesen an, um davon die Nothwendigkeit abzuleiten.

735. Der cosmologische Beweis nun ist der, welchen Leibnitz den Beweis a contingentia mundi nannte und ist der vorige Beweis, nur umgekehrt, denn er schließt von der unbedingten Nothwendigkeit irgend eines Wesens auf dessen unbegränzte Realität.

736. Dieser Beweis selbst. Wenn etwas existirt, so muß auch ein schlechterdings nothwendiges Wesen existiren, nun existire ich selbst, also existirt ein absolutnothwendiges Wesen.

737. Fortsetzung. Das nothwendige Wesen muß durch seinen Begriff durchgängig bestimmt seyn; nun ist nur der Begriff des entis realissimi durch sich selbst durchgängig bestimmt; also ist der Begriff des allerrealsten Wesens der einzige, dadurch ein nothwendiges Wesen gedacht werden kann / d. h. es existirt ein höchstes Wesen nothwendiger Weise.

738. Dieser cosmologische Beweis ist kein anderer als der ontologische (726). Denn er thut nur einen Schritt von der Erfahrung zum Daseyn eines
635 nothwendigen Wesens, und um zu zeigen, welches dieses nothwendige Wesen sey, wird er in der Fortsetzung der ontologische Beweis.

739. Alle Blendwerke im Schließen lassen sich am leichtesten entdecken, wenn man sie auf schulgerechte Art vor Augen stellt.

740. Schulgerechte Darstellung. Wenn der nervus probandi des cosmologischen Beweises: ein jedes schlechthin nothwendiges Wesen ist zugleich das allerrealste Wesen, richtig ist, so muß er sich per accidens umkehren lassen. Nun ist aber ein ens realissimum vom andern nicht unterschieden, also muß es sich auch schlechthin umkehren lassen, dann ist es aber der ontologische Beweis (726).

741. Der cosmologische Beweis begeht sogar eine ignoratio elenchi, indem er uns einen neuen Fußsteig verheißt und uns auf den alten zurückbringt.

742. Hier folgen alle dialectische Anmaßungen in diesem Beweise.

743. Es sind ihrer vier:

1) Der transscendentale Grundsatz vom Zufälligen auf eine Ursache zu schließen, der nur in der Sinnenwelt von Bedeutung ist.

2) Der Schluß von der Unmöglichkeit einer unendlichen Reihe übereinander gegebener Ursachen in der Sinnenwelt auf eine erste, der weder für die Erfahrung, noch über alle Erfahrung hinaus Gültigkeit hat.

3) Die

3) Die falsche Selbstbefriedigung der Vernunft, dadurch, daß man endlich alle Bedingung wegläßt und also nichts mehr begreifen kann und dann dieses für die Vollendung seines Begriffs hält.

4) Die Verwechselung der logischen Möglichkeit eines Begriffs mit der transscendentalen.

744. Der cosmologische Beweis will der Erklärung der Möglichkeit des nothwendigen Wesens ausweichen, aber umsonst, weil er der Frage wegen des Daseyns desselben kein Genüge thut.

745. Als Hypothese kann man das Daseyn 640
Gottes annehmen, aber nicht es mit apodictischer Gewißheit behaupten, denn sonst müßte auch die Erkenntniß davon absolute Nothwendigkeit bei sich führen.

746. Die ganze Aufgabe des transscendentalen Ideals kommt darauf an, entweder zu der absoluten Nothwendigkeit den Begriff, oder zu dem Begriffe von irgend einem Dinge die absolute Nothwendigkeit zu finden. Dieses ist aber für unsern Verstand unmöglich.

747. Die unbedingte Nothwendigkeit ist der wahre Abgrund für den menschlichen Verstand. Selbst die Ewigkeit macht lange nicht den schwindlichen Eindruck auf das Gemüth als jene.

748. Ein Ideal der reinen Vernunft kann nicht unerforschlich heißen, weil es weiter keine Beglaubigung seiner Realität aufzuweisen hat, als das Bedürfniß der Vernunft vermittelst desselben alle synthetische Einheit zu vollenden.

Ent-

Entdeckung und Erklärung des dialectischen Scheins in allen transscendentalen Beweisen vom Daseyn eines nothwendigen Wesens.

749. Frage. Was ist nun in diesen transscendentalen Beweisen die Ursache des dialectischen aber natürlichen Scheins, welcher die Begriffe der Nothwendigkeit und Realität verknüpft und eine Idee realisirt und hypostasirt?

750. Das Zurückgehen zu den Bedingungen kann man ohne ein nothwendiges Wesen anzunehmen nicht vollenden aber man kann nicht davon anfangen.

751. Wenn ich 1) zu existirenden Dingen überhaupt etwas nothwendiges denken muß; 2) kein Ding an sich selbst als nothwendig zu denken befugt bin, können Nothwendigkeit und Zufälligkeit nicht die Dinge selbst angehen, und diese Grundsätze nicht objective, sondern nur subjective Principien seyn etwas zu suchen, aber nie zu hoffen dieses zu Suchende jemals zu finden, d. i. nichts Empirisches als unbedingt anzunehmen. Das heißt sie sind regulative Principien, welche nichts anders sagen, als ihr sollt alles was an den Dingen wahrgenommen wird, als bedingt nothwendig, aber kein Ding als absolut nothwendig betrachten.

645 752. Also muß man das Absolutnothwendige außerhalb der Welt annehmen, weil man alle empirische Ursachen jederzeit als abgeleitet ansehen muß.

753.

753. Die Materie ist nicht absolutnothwendig, weil jede Bestimmung derselben, welche das Reale derselben ausmacht eine Wirkung ist.

754. Das Ideal des höchsten Wesens ist also ein regulatives Princip der Vernunft, alle Verbindung in der Welt so anzusehen, als ob sie aus einer allgenugsamen nothwendigen Ursache entspränge. Es ist aber der Schein unvermeidlich, sich dieses formale Princip als constitutiv vorzustellen. Denn, so wie der Raum, weil er alle Gestalten die lediglich verschiedene Einschränkungen desselben sind, ursprünglich möglich macht, unvermeidlich für einen an sich selbst gegebenen für sich bestehenden Gegenstand gehalten wird; so ist es auch unvermeidlich die Idee des allerrealsten Wesens, als der obersten Ursache, für einen Gegenstand an sich zu halten.

Des dritten Hauptstücks

Sechster Abschnitt

Von der Unmöglichkeit des physicotheologischen Beweises.

755. Sollte nun der physicotheologische Beweis auch unmöglich seyn, so ist überhaupt kein genugthuender Beweis aus bloß speculativer Vernunft für das Daseyn Gottes möglich.

756. Es kann keine Erfahrung geben, die einer Idee angemessen wäre, also kann uns kein Gesetz irgend

geud einer empirischen Synthesis ein Beispiel vom Urwesen oder die mindeste Leitung dazu geben.

757. Man kann daher auch nicht von der Erfahrung hinaus ins Uebersinnliche, da alle Synthesis und Erweiterung unserer Erkenntniß auf nichts anders als bloß auf Gegenstände der Sinnenwelt gehen.

758. Der Beweis selbst. Man schließt von der unaussprechlichen Mannigfaltigkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Schönheit in der Welt auf einen Urheber.

759. Dieser Beweis verdient Achtung. Er ist der älteste, klärste und der gemeinen Vernunft am meisten angemessene und belebt das Studium der Natur.

760. Es würde auch trostlos und umsonst seyn ihn nicht zu achten. Die Vernunft kann durch keine Zweifel der Speculation so niedergedrückt werden, daß sie sich nicht wieder bis zu einem obersten und unbedingten Urheber so vieler Wunder der Natur erheben sollte.

761. Aber dieser Beweis bedarf Gunst und gründet sich auf den ontologischen Beweis (726), dem er nur zur Introduction dient.

762. Die Hauptmomente dieses Beweises sind:

1) In der Welt befinden sich allerwärts deutliche Zeichen von Absicht und Weisheit.

2) Den Dingen der Welt ist diese zweckmäßige Anordnung ganz fremd, von selbst konnte nicht alles so zusammenstimmen, ohne ein anordnendes vernünftiges Princip.

3) Es existirt also eine erhabene und weise Ursache, die als Intelligenz, durch Freiheit, die Ursache der Welt seyn muß.

4) Die Einheit derselben läßt sich aus der Einheit der wechselseitigen Beziehung der Theile der Welt, theils mit Gewißheit, theils mit Wahrscheinlichkeit schließen.

763. Dieser Beweis hat die Analogie für sich, weil zweckmäßige Erzeugungen die einzigen sind, wovon uns die Ursachen und Wirkungen völlig bekannt sind.

764. Er würde aber nur einen Weltbaumeister beweisen, aber nicht einen Weltschöpfer, weil die Zufälligkeit der Materie dadurch nicht bewiesen wird, die nur aus einem transscendentalen Beweise folgen könnte, der aber durch diesen vermieden werden soll.

765. Der Begriff von einem solchen Weltbaumeister 655
muß aber etwas ganz bestimmtes von ihm zu erkennen geben, das ist aber nur das All der Realität.

766. Das kann nun die Physicotheologie nicht, und ist daher zu einem Princip der Theologie, welches die Grundlage der Religion ausmachen soll nicht tauglich.

767. Welches Mittels bedient man sich also im physicotheologischen Beweise, um über die so weite Kluft (764. 765) zu kommen?

768. Er springt von der Erfahrung auf den cosmologischen Beweis über und da dieser nun der versteckte ontologische ist, so wird ein anscheinender Erfahrungsbeweis ein verunglückter Vernunftbeweis.

769.

769. Die Physicotheologen sind also wahre Ontotheologen, und daß sie aus Erfahrung zu beweisen glauben, ist die Wirkung eines bloßen Scheins.

770. Wäre also ein Beweis vom Daseyn des Ideals der reinen Vernunft möglich, so wäre es der ontologische.

Des dritten Hauptstücks

Siebenter Abschnitt

Critik aller speculativen Theologie aus speculativen Principien der Vernunft.

771. Expositionen. Theologie sey die Erkenntniß des Urwesens, so ist sie entweder die aus bloßer Vernunft (Vernunfttheologie) oder aus Offenbarung (Offenbarungstheologie). Die erstere denkt sich ihren Gegenstand entweder vermittelst lauter transscendentaler Begriffe (Transscendentaltheologie), oder durch einen Begriff den sie aus der Natur (unsrer Seele) entlehnt (natürliche Theologie). Der, so allein die erste einräumt, wird Deist (Bekenner eines Urwesens), der, so auch die letztere annimmt, Theist (Bekenner einer höchsten Intelligenz) genannt. Der erste stellt sich unter dem Urwesen, eine Weltursache, der zweite, einen Welturheber (eine vernünftige Weltursache) vor.

660 772. Die Transscendentaltheologie leitet entweder das Daseyn des Urwesens von einer Erfahrung überhaupt ab (Cosmotheologie), oder glaubt es durch bloße Begriffe zu erkennen (Ontotheologie).

773.

773. Die natürliche Theologie leitet das Daseyn des Welturhebers von einer bestimmten physischen Erfahrung ab (Physicotheologie) oder von einer sittlichen Erfahrung (Moraltheologie).

774. Der Deist glaubt einen Gott, der Theist aber einen lebendigen Gott.

775. Unsere Erkenntniß ist theoretisch, wenn wir durch sie erkennen, was da ist; practisch, wenn wir uns durch sie vorstellen, was da seyn solle. Wenn es ungezweifelt gewiß ist, daß etwas ist, oder seyn soll, aber doch nur bedingt, so kann eine gewisse bestimmte Bedingung dazu schlechthin nothwendig seyn, so wird sie postulirt; oder sie wird als zufällig vorausgesetzt, so wird sie supponirt. In der Critik der practischen Vernunft wird gezeigt, daß die moralischen Gesetze das Daseyn des höchsten Wesens postuliren.

776. Im theoretischen Erkenntnisse kann absolute Nothwendigkeit eines Dinges, als einer Ursache, in Beziehung auf ein Daseyn nie erkannt werden.

777. Eine theoretische Erkenntniß ist speculativ, wenn sie auf Gegenstände oder Begriffe geht, wozu man durch keine Erfahrung gelangen kann, sie ist im Gegentheil Naturerkenntniß.

778. Der Grundsatz (der Causalität), von dem, was geschieht, als Wirkung, auf eine Ursache zu schließen, ist kein Princip der speculativen Erkenntniß; denn, als solches kann man ihn weder rechtfertigen noch begreifen.

779. Vom Daseyn der Dinge in der Welt auf ihre Ursache zu schließen, gehört zum speculativen Vernunftgebrauch, denn weder Materie allein, noch Form allein sind Gegenstände der Erfahrung, sondern nur beides in Verbindung mit einander oder der Zustand der Dinge, und doch sind alle synthetische Grundsätze des Verstandes und so auch der Causalität nur von immanentem Gebrauche.

780. Der Physicotheologische Beweis

1) kann also wohl andern Beweisen, wenn solche zu haben sind, Nachdruck geben:

2) bereitet aber den Verstand mehr zur theologischen Erkenntniß vor, als daß er sie verschaffte.

665 781. Durch transscendentales Verfahren wird also in Absicht auf eine Theologie der bloß speculativen Vernunft nichts ausgerichtet. Denn alle Grundsätze des reinen Verstandes beziehen sich lediglich auf Gegenstände empirischer Erkenntniß (sind nur von immanenter Gültigkeit).

782. Wollte man aber lieber die Beweise der Analytik in Zweifel ziehen, als sich die bisherigen Beweisgründe für das Daseyn Gottes rauben lassen, so zeige man wie man alle mögliche Erfahrung durch bloße Ideen überfliegen will.

783. Der speculative Gebrauch der Vernunft hierin hat aber doch den großen Nutzen, daß er die Erkenntniß vom Urwesen, sollte sie vielleicht anders woher geschöpft werden, berichtigt und reinigt.

784. Die Transscendentaltheologie ist also von einem wichtigen negativen Gebrauch, nehmlich daß sie

eine

eine beständige Censur unserer Vernunft ist und alle atheistischen, deistischen, und anthropomorphistischen Behauptungen aus dem Wege räumt.

785. Der gereinigte Begriff eines höchsten Wesens, wenn sein Daseyn anders woher bewiesen ist, kann bloß aus der Transscendentaltheologie gezogen werden.

Anhang zur transscendentalen Dialectik 670

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.

786. Die transscendentalen Ideen bewirken also einen unwiderstehlichen Schein, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Critik abhalten kann.

787. Dennoch müssen sie ihren guten Gebrauch haben, der entweder überfliegend oder einheimisch seyn kann.

788. Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand zum Gegenstande und vereinigt das Mannigfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse collective Einheit zum Ziel der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäfftigt sind.

789. Versteht man nun die transscendentalen Ideen so, daß sie von constitutiven Gebrauch seyen d. i. daß dadurch Begriffe gewisser Gegenstände gegeben werden, so sind es bloß vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben sie einen regulativen Gebrauch, nehmlich den Verstand zu einem gewissen Ziele (die Idee,

focus imaginarius) zu leiten. Hieraus entspringt die Täuschung, als wenn die Richtungslinien des Verstandes, die nach diesem Ziele zulaufen, aus diesem Puncte ausgeschlossen wären.

790. Die Vernunft will also durch die Ideen die Verstandeserkenntnisse systematisch machen.

791. Wenn die Vernunft das Vermögen ist das Besondere aus dem Allgemeinen abzuleiten, so ist entweder das Allgemeine schon als gewiß gegeben, dann wird das Besondere durch die Urtheilskraft darunter subsumirt und nothwendig bestimmt, und das kann der apodictische Gebrauch der Vernunft heißen; oder das Allgemeine ist nur problematisch angenommen, und dann werden mehrere Fälle an dem problematischen Begriff, der eine Regel gibt versucht, ob sie daraus fließen und in diesem Fall auf die Allgemeinheit der Regel geschlossen und das ist der hypothetische Gebrauch der Vernunft.

675 792. Der hypothetische Gebrauch der Vernunft ist regulativ, um dadurch, soweit als es möglich ist, Einheit in die besondern Erkenntnisse zu bringen.

793. Er geht also auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse, diese aber ist der Probirstein der Wahrheit der Regeln.

794. Diese systematische Vernunfteinheit der Verstandeserkenntnisse ist bloß logisch, um da wo der Verstand allein nicht zu Regeln hinlangt, ihm durch Ideen fortzuhelfen. Ob aber die Vernunft diese Einheit auch von der Beschaffenheit der Gegenstände postuliren könne, das würde ein transscendentaler Grundsatz seyn.

795.

795. Beispiel. Unter die Begriffe welche Verstandeseinheit bewirken gehört auch der der Causalität einer Subsianz, welche Kraft heißt. Die Vernunft gibt nun die Idee einer Grundkraft, oder der, von welcher alle andern Kräfte nur als so viele Aeußerungen derselben abgeleitet werden können.

798. Diese Vernunfteinheit ist aber bloß hypothetisch. Man behauptet nicht, daß eine solche in der That angetroffen werden müsse, sondern, daß man sie zu Gunsten der Vernunft suchen müsse.

799. Die Idee einer Grundkraft gibt aber objective Realität vor, dadurch die systematische Einheit der mancherlei Kräfte postulirt (794) und ein apodictisches Vernunftprincip errichtet wird (791).

800. Ein logisches Princip des Vernunftgebrauchs kann auch ohne ein transscendentales nicht statt finden, durch welches eine solche systematische Einheit, als den Objecten selbst anhängend angenommen wird.

801. Beispiel. Daß alle Mannigfaltigkeiten einzelner Dinge die Identität der Art nicht ausschließen, daß die mancherlei Arten nur verschiedene Bestimmungen von wenigen Gattungen, diese von höhern Geschlechtern u. s. w. sind, ist ein logisches Princip.

802. Fortsetzung. Daß aber auch in der Natur 680
eine solche Einhelligkeit angetroffen werde, setzen die Philosophen in der bekannten Schulregel voraus: daß man die Anfänge (Principien) nicht ohne Noth vervielfältigen müsse.

803. In dem Mannigfaltigen gegebener Erfahrungen (der Natur) wird also Gleichartigkeit vorausgesetzt, ob

wir gleich ihren Grad a priori nicht bestimmen können, weil ohne dieselbe keine Erfahrung möglich wäre.

804. Die Vernunft zeigt aber hier ein doppeltes einander widerstreitendes Interesse, einerseits das Interesse des Umfangs (der Allgemeinheit) andrerseits das Interesse des Inhalts (der Bestimmtheit).

805. Dem letztern liegt auch ein logisches Princip zum Grunde, nehmlich das der Verschiedenheit, oder der Specification, das so ausgedrückt werden könnte: daß man die Varietäten (Arten) nicht ohne Noth auf eine zu kleine Anzahl herabsetzen müsse.

806. Und auch diesem muß ein transscendentales Gesetz zum Grunde liegen, welches zwar freilich nicht von den Dingen, die unsere Gegenstände werden können eine wirkliche Unendlichkeit der Verschiedenheiten fordert, aber doch dem Verstande auferlegt so zu forschen, als wäre diese Unendlichkeit wirklich.

685 807. Dieses Gesetz ist nicht von der Erfahrung entlehnt; denn diese kann keine soweit gehende Eröffnungen geben. Die empirische Specification bleibt bald stehen.

808. Die Vernunft bereitet also dem Verstande sein Feld durch drei Principien, nehmlich

1) durch das Princip der Gleichartigkeit oder Homogeneität;
2) durch das Princip der Varietät oder Specification;
3) durch das Princip der Affinität oder Continuität der Formen.

809.

809. Versinnlichung dieser drei logischen Principien. Jeder Begriff sey im Punct, der seinen Horizont (Gattung) habe. Innerhalb des Horizonts gibt es eine Menge Puncte ins Unendliche, deren jeder seinen eignen nur engen Horizont (Arten) hat. Zu verschiedenen Horizonten (Gattungen) gibt es einen höhern Punct, der einen weitern Horizont (Geschlecht) hat, der für alle umschließt, so daß man sie aus diesem Punct alle übersehen kann, und so fort bis zum höchsten Begriff.

810. Aus der Voraussetzung jenes allgemeinen Horizonts und der durchgängigen Eintheilung desselben, entstehen zwei logische Grundsätze:

1) Es gibt nicht verschiedene ursprüngliche und erste Gattungen, die gleichsam isolirt und von einander getrennt wären, sondern alle mannigfaltige Gattungen sind nur Abtheilungen einer einzigen und obersten Gattung.

2) Alle Verschiedenheiten der Arten gränzen an einander und erlauben keinen Uebergang zu einander durch einen Sprung, sondern nur durch alle kleinern Grade des Unterschiedes, dadurch man von einer zu der andern gelangen kann.

811. Das Gesetz der Homogeneität verhütet die Annehmung vieler ursprünglichen Gattungen und empfiehlt die Gleichartigkeit; das Gesetz der Varietät schränkt diese Neigung zur Einhelligkeit ein und gebietet Unterscheidung; das Gesetz der Affinität vereinigt jene beide indem sie durch einen stufenartigen Uebergang eine Art von Verwandtschaft

der verschiedenen Zweige erzeugt, insofern sie aus einem Stamm entsprossen sind.

812. Das logische Gesetz der Continuität der Formen setzt ein Transscendentales voraus, ohne welches der Verstand vielleicht einen der Natur entgegengesetzten Weg nehmen würde. Man sieht es diesen Gesetzen an, daß sie

1) die Sparsamkeit der Grundursachen;
2) die Mannigfaltigkeit der Wirkungen;
3) die daher rührende Verwandtschaft der Glieder der Natur an sich selbst für vernunftmäßig und der Natur angemessen voraussetzen.

813. Diese Continuität der Formen ist aber eine bloße Idee, der ein congruirender Gegenstand in der Erfahrung gar nicht aufgewiesen werden kann.

690 814. Die Ordnung der Principien der systematischen Einheit ist diese, 1) Mannigfaltigkeit; 2) Verwandtschaft; 3) Einheit; jede derselben aber als Idee, im höchsten Grade der Vollständigkeit genommen.

815. Das Merkwürdige bei diesen Principien ist dieses: daß sie transscendental zu seyn scheinen und gleichwohl objective Gültigkeit haben, ohne daß man doch eine transscendentale Deduction derselben zu Stande bringen kann.

816. Frage. Wenn diese Principien nun nicht constitutiv sind, wie können sie denn für Gegenstände der Erfahrung objective Gültigkeit haben, und was kann ihr regulativer Gebrauch für eine Bedeutung haben?

817. Antwort. Der Verstand macht für die Vernunft eben so einen Gegenstand aus, als die Sinnlichkeit

keit für den Verstand. Da nun jeder Grundsatz, der dem Verstande durchgängige Einheit seines Gebrauchs a priori festsetzt, auch indirect von Gegenständen der Erfahrung gilt, so haben die Grundsätze der reinen Vernunft auch in Ansehung der Erfahrung objective Gültigkeit, aber nur um das Verfahren anzuzeigen, nach welchem der empirische Erfahrungsgebrauch des Verstandes mit sich selbst durchgängig zusammenstimmend werden kann.

818. Alle subjective Grundsätze der Vernunft, die vom Interesse der Vernunft, in Ansehung einer gewissen möglichen Vollkommenheit der Erkenntniß dieses Objects hergenommen sind, sollen Maximen der Vernunft heißen.

819. Regulative Grundsätze können als objective Principien widerstreitend seyn, als Maximen sind sie es nicht, sondern es ist ein bloß verschiedenes Interesse der Vernunft, das die Trennung der Denkungsart verursacht.

820. 1. Beispiel. Bei dem einen Vernünftler vermag das Interesse der Mannigfaltigkeit mehr, bei einem andern das Interesse der Einheit. Ein jeder gründet, ohne daß er es meint, sein Urtheil auf seine größere Anhänglichkeit an einem von beiden Grundsätzen.

821. 2. Beispiel. Die continuirliche Stufenleiter 695
der Geschöpfe ist nichts als eine Befolgung des auf dem Interesse der Vernunft beruhenden Grundsatzes der Affinität.

Von der Endabsicht der natürlichen Dialectik der menschlichen Vernunft.

822. Die Ideen der reinen Vernunft müssen ihre Bestimmung haben; sie können nimmermehr an sich selbst dialectisch seyn, sondern es bloß durch Mißbrauch werden.

823. Es muß durchaus eine Deduction von ihnen möglich seyn, wenn sie einige obwohl nur unbestimmte objective Gültigkeit haben sollen, und nicht bloß leere Gedankendinge vorstellen.

824. Diese transscendentale Deduction aller Ideen der speculativen Vernunft bestehet darin daß gezeigt wird, es sey eine nothwendige Maxime der Vernunft nach den Ideen zu verfahren, weil alle Regeln des empirischen Gebrauchs der Vernunft unter Voraussetzung eines Gegenstandes in der Idee (eines hevristischen aber nicht ostensiven Begriffs) auf systematische Einheit führen und die Erfahrungserkenntniß jederzeit erweitern, niemals aber derselben zuwider seyn können.

700 825. Verdeutlichung. 1) In der Psychologie müssen wir also innere Erscheinungen an dem Leitfaden der Erfahrung so verknüpfen, als ob unser Gemüth eine einfache Substanz wäre. 2) In der Cosmologie müssen wir alle Bedingungen der Erscheinungen in einer nirgend zu vollendenden Untersuchung verfolgen, als ob sie unendlich wäre. 3) In der Theologie müssen wir alles was zur Erfahrung gehört so betrachten, als ob die Erfahrung eine absolute Einheit ausmache, aber auch als ob der Inbegriff aller Erfahrung (die Sinnenwelt)

welt) seinen obersten Grund außer seinem Umfange habe.

826. Diese Ideen können nicht objectiv genommen werden (obwohl keine positive Hinderniß dawider ist,) weil wir uns durch sie bloß etwas denken, wovon wir, was es an sich selbst sey, gar keinen Begriff haben. Wir denken uns aber daran doch ein Verhältniß zu dem Inbegriff der Erscheinungen, das demjenigen analogisch ist, welches die Erscheinungen untereinander haben.

827. Wenn wir demnach solche idealische Wesen annehmen, so erweitern wir nur die empirische Einheit der Erfahrung, durch die systematische Einheit, wozu uns die Idee das Schema gibt; welche mithin bloß als regulatives Princip gilt.

828. So ist der transscendentale Begriff von Gott Deistisch d. i. die Vernunft gibt dadurch uns die Idee von Etwas an die Hand, worauf alle empirische Realität ihre höchste und nothwendige Einheit gründet.

829. Daher berechtigt uns zwar das speculative Interesse der Vernunft von dem Begriff von Gott auszugehen, aber nicht die Einsicht der Vernunft.

830. Wir haben Grund Gott relativ, aber nicht schlechthin anzunehmen, d. h. lediglich um die Idee von Gott (als eines Wesens, daß durch die Ideen von der größten Harmonie und Einheit, Ursache vom Weltganzen ist) zum Schema des regulativen Princips des größtmöglichen empirischen Gebrauchs der Vernunft zu machen.

831. Es ist ein bloßes Etwas in der Idee, wovon wir, was es an sich sey, keinen Begriff haben, und daher

her auch von der absoluten Nothwendigkeit eines Urwesens nie den mindesten Begriff haben können.

832. Resultat der ganzen transscendentalen Dialectik: die reine Vernunft ist bloß beschäftigt, die Verstandeserkenntnisse zur Einheit des Zusammenhanges in einem Princip (des Vernunftbegriffs) zu bringen und das Princip einer solchen systematischen Einheit ist auch objectiv, aber auf unbestimmte Art, als regulativer Grundsatz, den empirischen Gebrauch der Vernunft ins Unendliche zu befördern.

833. Der Gegenstand einer Idee der Vernunft ist ein Vernunftwesen und wird also nur problematisch zum Grunde gelegt um alle Verknüpfung der Dinge der Sinnenwelt so anzusehen, als ob sie in einem solchen Vernunftwesen ihren Grund hätten.

834. Diese transscendentalen Dinge sind die Schemate der regulativen Principe, wodurch die Vernunft, soviel an ihr ist, systematische Einheit über alle Erfahrung verbreitet.

710 835. Das erste Object einer solchen Idee bin ich selbst als denkende Natur (Seele) betrachtet. Die Vernunft nimmt nehmlich den Begriff der empirischen Einheit alles Denkens, und macht, dadurch, daß sie diese Einheit unbedingt und ursprünglich denkt, aus demselben eine Idee, die also bloß relativisch auf den systematischen Vernunftgebrauch in Ansehung unsrer Seele gilt. Dadurch werden nun alle windige Hypothesen abgehalten, aber auch keine vermeintliche Erkenntniß von einer geistigen Natur der Seele möglich gemacht.

836.

836. Das zweite Object einer solchen Idee ist die Natur überhaupt (die Welt) und die Vollständigkeit der Bedingungen in derselben. Die Vernunft denkt sich diese Vollständigkeit und macht daher eine Idee, die also nichts als ein regulatives Princip ist.

837. Das dritte Object einer solchen Idee ist die allgenugsame Ursache aller cosmologischen Reihen (Gott). Die Vernunft macht sich diese Idee, um alle Verknüpfung der Welt so zu betrachten, als wäre sie aus einer einzigen Ursache entsprungen. Sie hat also hier bloß ihre eigene formale Regel in Erweiterung ihres empirischen Gebrauchs zur Absicht.

838. Die höchste Einheit der Dinge, welche allein auf Vernunftbegriffen beruhet, ist ihre zweckmäßige Einheit. Es ist aber ein bloß regulatives Princip, nach welchem wir überall einen teleologischen Zusammenhang erwarten, aber freilich oft nur einen mechanischen oder physischen finden können.

839. Halten wir aber die Idee von Gott für ein constitutives Princip, so entstehen Fehler.

840. Der erste Fehler ist die faule Vernunft. So kann man jeden Grundsatz nennen, welcher macht, daß man eine Naturuntersuchung für schlechthin vollendet ansiehet.

841. Der zweite Fehler ist die verkehrte Vernunft. So kann man jeden Grundsatz nennen, welcher macht, daß man idealische Wesen realisirt und dadurch die Natureinheit zerstöret, die durch die Ideen bewirkt werden soll. 720

842. Das regulative Princip der systematischen Einheit der Vernunft für ein constitutives nehmen, heißt also die Vernunft verwirren, denn die Naturforschung geht ihren Gang ganz allein an der Kette der Naturursachen fort.

843. Die Idee einer vollständigen zweckmäßigen Einheit (Vollkommenheit) ist mit dem Wesen unsrer Vernunft nothwendig verbunden. Sie ist also für uns gesetzgebend, und so ist es sehr natürlich, eine ihr correspondirende gesetzgebende Vernunft anzunehmen.

844. Jetzt können wir nun die dem ersten Anschein nach kühne Behauptung: daß alle Fragen, welche die reine Vernunft aufwirft, beantwortlich seyn müssen, in Ansehung der beiden Fragen, bei denen die Vernunft das größte Interesse hat, bestätigen.

845. Die Frage über den Welturheber mag jetzt zum Beispiel dienen, denn die andere über die Seele wird eben so behandelt. Es gibt einen Welturheber, denn die Welt ist eine Summe von Erscheinungen, und also muß ein bloß dem reinen Verstande denkbarer Grund derselben seyn. Von diesem Wesen wissen wir nicht was es an sich selbst sey; denn als ein Ding an sich erscheint es nicht und die Categorien gehen nur auf Erscheinungen und haben ohne Anschauung keinen Inhalt. Dieses Wesen dürfen wir nach einer Analogie mit den Gegenständen der Erfahrung (sogar nach Anthropomorphismen) denken, aber nur als Idee, relativ auf den systematischen Gebrauch der Vernunft in Ansehung der Dinge in der Welt.

846. Wir müssen einen einigen, weisen, allgewalti- 725
gen Welturheber voraussetzen. Diese Idee ist respectiv auf den Weltgebrauch unserer Vernunft gegründet.

847. Diese Idee eines höchstens Wesens war von der Vernunft zum Grunde gelegt um in der vernünftigen Weltbetrachtung davon Gebrauch zu machen, und es muß uns folglich einerlei seyn zu sagen, Gott hat es weislich so gewollt, oder die Natur hat es also weislich geordnet.

848. Also lege ich nicht das Daseyn und die Kenntniß eines solchen Wesens, sondern nur die Idee desselben zum Grunde, und leite also eigentlich nichts von diesem Wesen, sondern bloß von der Idee desselben d. i. von der Natur der Dinge der Welt, nach einer solchen Idee ab.

849. So enthält die reine Vernunft, wenn wir sie recht verstehen, nichts als regulative Principien, die, wenn man sie mißverstehet, und für constitutive Principien hält, ewige Widersprüche und Streitigkeiten hervorbringen.

* * *

850. So fängt denn alle menschliche Erkenntniß mit 730
Anschauungen an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen und die Critik derselben hat uns gelehrt, daß außerhalb der Erfahrung für uns nichts als leerer Raum sey und daß alle reine Begriffe und Ideen nur objective Gültigkeit für das Feld der Erfahrung haben; auch ist die Ursache des Scheins aufgedeckt worden, wodurch selbst der Vernünftigste hintergangen wird.

Critik der reinen Vernunft.

II.

Transscendentale Methodenlehre.

735 851. Nachdem die Materialien in der Elementarlehre bestimmt worden, so kömmt es nun noch darauf an, den Plan zu entwerfen, nach welchem sie verarbeitet werden müssen.

852. Die transscendentale Methodenlehre ist die Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft. Sie besteht aus vier Stücken:

1) der Disciplin
2) dem Canon
3) der Architectonik
4) der Geschichte

} der reinen Vernunft.

Der transscendentalen Methodenlehre Erstes Hauptstück

Die Disciplin der reinen Vernunft.

853. Das dem Inhalt nach negative Urtheil bedarf beinahe einer Apologie, um ihm Gunst und Hochschätzung zu verschaffen.

854.

854. Das eigenthümliche Geschäfft desselben ist, den Irrthum abzuhalten; daher negative Sätze vor einer Erkenntniß, bei der kein Irrthum möglich ist, zwar wahr, aber leer (zweckwidrig) sind.

855. Wo aber ein Irrthum möglich ist, da dienen sie zur Disciplin der Vernunft. Diese ist der Zwang, wodurch der beständige Hang von gewissen Regeln abzuweichen eingeschränkt und endlich vertilgt wird.

856. Daß die Vernunft einer Disciplin bedürfe befremdet, und in der That ist sie auch bisher einer solchen Demüthigung entgangen, weil, bei der Feierlichkeit womit sie auftritt, Niemand argwohnte, daß auch sie Worte für Sachen gebe.

857. Im empirischen Gebrauche bedarf es nicht einmal einer Critik der Vernunft, weil sie an der Erfahrung ihren Probirstein hat, allein in dem transscendentalen Gebrauche der Vernunft nach bloßem Begriffe ist eine Disciplin nothwendig.

858. Hier soll aber nur die Disciplin der reinen 740
Vernunft in Ansehung der Methode der Erkenntniß aus reiner Vernunft abgehandelt werden; denn in Ansehung des Inhalts ist sie schon in der Elementarlehre abgehandelt worden.

Der Disciplin der reinen Vernunft

Erster Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

859. Frage: Ist die Methode zur apodictischen Gewißheit zu gelangen, die man die mathematische nennt, mit derjenigen einerlei, womit man die nehmliche Gewißheit in der Philosophie sucht (der Dogmatischen)?

860. Die mathematische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus der Construction der Begriffe, die philosophische Erkenntniß aber ist die Vernunfterkenntniß aus bloßen Begriffen (ohne alle Construction).

861. Der Unterschied zwischen beiderlei Erkenntniß besteht darin, daß die philosophische das Besondere nur im Allgemeinen, die mathematische das Allgemeine im Besondern, ja gar in Einzelnen betrachtet.

862. Der bisherige Unterschied, den man zwischen Mathematik und Philosophie macht, ist falsch, denn man kann auch über Größen philosophiren, aber die philosophische Behandlung derselben ist sehr verschieden von der mathematischen.

863. Beispiel aus der Geometrie. Man gebe dem Philosophen den Begriff eines Triangels, er wird daraus nicht ausmachen können, wie sich die Summe seiner Winkel zu einem rechten verhalte.

745 864. Beispiel aus der Arithmetik. Die Mathematik construirt aber auch die bloße Größe, wie in der

der Buchstabenrechnung, wobei sie von der Beschaffenheit des Gegenstandes gänzlich abstrahirt.

865. Die Ursache der Verschiedenheit zwischen Philosophie und Mathematik ist also, daß es in der Mathematik auf synthetische Sätze a priori ankömmt.

866. Außer der transscendentalen Synthesis aus Begriffen aber, wodurch Erfahrung möglich wird, ist alle Synthesis a priori über die Kräfte der Philosophie.

867. Frage. Was ist nun die Ursache, die einen solchen zwiefachen Vernunftgebrauch nothwendig macht, und an welchen Bedingungen erkennt man, welcher von beiden statt finde?

866. Antwort. Alle unsere Erkenntniß bezieht sich auf mögliche Anschauung, denn durch diese wird der Gegenstand gegeben. Nun enthält ein Begriff a priori entweder schon eine reine Anschauung in sich und dann kann er construirt werden, oder er enthält nichts als die Synthesis möglicher Anschauungen, die a priori nicht gegeben sind und dann kann man durch ihn synthetisch und a priori nach Begriffen urtheilen.

867. Fortsetzung: Nun ist von aller Anschauung keine a priori gegeben, als die bloße Form der Erscheinungen, Raum und Zeit, und also läßt sich ein Begriff von diesen als Quantis construiren. Die Materie der Erscheinungen aber kann nur a posteriori vorgestellt werden. Bloß der Begriff des Dinges überhaupt stellt a priori den empirischen Gehalt der Erscheinungen vor, aber die synthetische Erkenntniß von demselben a priori ist auch bloß die Regel der Synthesis alles Empirischen.

868. Transscendentale Sätze können nicht construirt, sondern nur nach Begriffen a priori vorgestellt werden. Sie enthalten bloß Regeln für die Wahrnehmungen.

750 869. Beispiel: Den mathematischen Begriff eines Triangels kann man a priori in der Anschauung geben, und auf diesem Wege eine synthetische, aber rationale (mathematische) Erkenntniß bekommen. Den empirischen Begriff des Goldes kann man zergliedern, und so eine analytische, aber rationale (logische, philosophische) Erkenntniß erhalten. Man kann aber auch mit der Materie des Goldes Wahrnehmungen anstellen und dadurch eine synthetische, aber empirische (mechanische) Erkenntniß erlangen. Man kann endlich den transscendentalen Begriff der Realität durch Begriffe denken und so eine synthetische, aber rationale Erkenntniß durch Begriffe (material-philosophische-transscendentale) erhalten. Der transscendentale Begriff einer Realität bezeichnet nehmlich blos die Synthesis der empirischen Anschauungen, aus ihm kann also auch nur ein Grundsatz der Synthesis möglicher empirischer Anschauung entspringen.

870. So gibt es denn einen doppelten Vernunftgebrauch, 1) den nach Begriffen (der philosophische) durch welchen wir nichts a priori haben, als unbestimmte Begriffe der Synthesis möglicher Empfindungen; und 2) den durch Construction der Begriffe (der mathematische) durch welche wir uns im Raum und in der Zeit, durch gleichförmige Synthesis die Gegenstände selbst schaffen.

871. Aus den glücklichen Fortschritten der Mathematik hat man nun unrichtig gefolgert, daß es auch außer dem Felde der Größen gelingen werde, durch die mathematische Methode viel auszurichten, weil man nicht an den specifischen Unterschied des einen Vernunftgebrauchs von dem andern dachte.

872. Daher soll nun noch gezeigt werden, daß die Befolgung der mathematischen Methode in der Philosophie nicht den mindesten Vortheil verschaffen kann.

873. Die Gründlichkeit der Mathematik beruht auf Definitionen, Axiomen, und Demonstrationen. Von allen diesen Stücken soll gezeigt werden, daß sie die Philosophie nicht liefern könne, daß also weder mathematische Methode in der Philosophie, noch philosophische in der Mathematik möglich sey.

874. 1) Definitionen. Definiren soll heißen, 755
den ausführlichen Begriff eines Dinges innerhalb seiner Grenzen ursprünglich darstellen. Ein empirischer Begriff kann also nicht definirt, sondern nur explicirt werden. Denn

1) kann er nicht ausführlich, 2) nicht innerhalb seiner Grenzen dargestellet werden; 3) ist es auch nicht nöthig, weil es genug ist, ihn zu bezeichnen, und so das Wort zu bestimmen, das ihn ausdrückt. Auch ein a priori gegebener Begriff kann nicht definirt, sondern nur exponirt werden. Denn er kann nicht ausführlich dargestellt werden; der Critiker läßt die Exposition immer nur auf einen gewissen Grad gelten. Willkührlich gedachte Begriffe kann ich zwar definiren, aber da ich nicht weiß ob sie einen wirklichen Gegenstand haben, so ist

es besser, man nennt das Declariren. Folglich können bloß solche Begriffe definirt werden, die eine willkührliche Synthesis enthalten, welche a priori construirt werden kann. Da die deutsche Sprache nur das Wort Erklärung für alle vier Worte hat, so mag das Wort Exposition für alle philosophische Erklärungen gelten. Hieraus folgt:

875. a) Daß man in der Philosophie nicht die Definitionen voranschicken müsse, als nur etwa zum bloßen Versuche; denn in der Philosophie ist der Begriff gegeben, und man kann erst nach und nach zur vollständigen Exposition gelangen; in der Mathematik aber wird der Begriff durch die Definition gegeben.

876. b) Daß mathematische Definitionen nie irren, aber wohl in der Form fehlerhaft seyn können, weil der Begriff durch die Definition zuerst gegeben wird, obwohl zuweilen nicht präcis genug. Analytische Definitionen können dagegen auf vielfältige Art irren z. B. Merkmale haben die nicht im Begriff liegen u. s. w. Um deswillen läßt sich die Methode der Mathematik im Definiren nicht nachahmen.

760 877. 2) Axiomen. Diese sind synthetische Grundsätze a priori, so fern sie unmittelbar gewiß sind. Ein Begriff aber läßt sich nicht mit einem andern unmittelbar, ohne ein drittes vermittelndes Erkenntniß verbinden. Folglich gibt es in der Philosophie keine Axiomen, aber wohl in der Mathematik, in der die Begriffe durch die Construction in der Anschauung unmittelbar verknüpft werden können. Discursive Grundsätze sind also ganz etwas anders als Axiomen; denn

sie

sie erfodern jederzeit noch eine Deduction. Der Grundsatz der Axiomen der Anschauung ist selbst discursiv und nur das Princip der Möglichkeit der Axiomen.

878. 3) Demonstrationen. Diese sind apodictische Beweise, so fern sie intuitiv sind. Erfahrung lehrt uns nie daß etwas nicht anders seyn könne, daher können Erfahrungsbeweise nicht apodictisch und also keine Demonstrationen seyn. Aus Begriffen a priori aber kann keine intuitive Gewißheit d. i. Evidenz entspringen, aber wohl aus construirten Begriffen in der Mathematik. Die Philosophie hat daher nur (discursive) Beweise.

879. Aus allem diesem folgt nun, daß es sich für die Natur der Philosophie nicht schicke zu Dogmatisiren. Das gelingt nie. Die Vernunft wird also in ihren transscendentalen Versuchen nicht so zuversichtlich fortschreiten können wie die Mathematik.

880. Man kann alle apodictische Sätze in Dogmata und Mathemata eintheilen. Die erstern sind directsynthetische Sätze aus Begriffen, die andern aus der Construction der Begriffe.

881. Die ganze reine speculative Vernunft enthält kein Dogma, denn durch Ideen ist sie keiner synthetischen Urtheile fähig und durch Categorien errichtet sie Grundsätze, die aber nur in Beziehung auf etwas zufälliges, nehmlich mögliche Erfahrung gültig sind.

882. Alle dogmatische Methode im speculativen Ge- 765
brauch der Vernunft ist folglich unschicklich; denn sie verbirgt nur die Fehler und Irrthümer und täuscht die

Philosophie. Gleichwohl kann die Methode immer systematisch seyn.

Des ersten Hauptstücks
Zweiter Abschnitt
Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs.

883. Die Vernunft muß sich in allen ihren Unternehmungen der Critik unterwerfen, die kein Ansehen der Person kennt, sondern alles prüft, es mag noch so wichtig und heilig seyn.

884. Die reine Vernunft im dogmatischen Gebrauch muß die Critik (den Richter) scheuen, weil sie ihre obersten Gesetze nicht genau genug beobachtet.

885. Soll sie sich aber vertheidigen (gegen den Mitbürger), so findet hier, da der angreifende Theil eben sowohl dogmatisch wird, obwohl im Verneinen, eine Rechtfertigung κατ' ανθρωπον statt, die κατ' αληθειαν nicht hinreicht.

886. Der polemische Gebrauch der reinen Vernunft ist die Vertheidigung ihrer Sätze gegen die dogmatischen Verneinungen derselben.

887. Daß es eine wirkliche Antithetik der reinen Vernunft geben sollte, wäre traurig; die obige war nur scheinbar, weil sie darauf beruhete, daß man Erscheinungen für Dinge an sich hielt.

888. Die Antithetik wäre wirklich, wenn es der Verstand mit Dingen an sich und nicht mit Erscheinungen zu thun hätte.

889.

889. Es kann zwar nie eine Demonstration der zwei Sätze: es ist ein Gott und ein zukünftiges Leben gefunden worden, allein das Gegentheil derselben kann auch nie bewiesen werden, denn woher wollte man 770
die Kenntniß zur Behauptung solcher synthetischen Sätze nehmen, die alle Erfahrung übersteigen. Hängen aber solche Sätze mit dem speculativen Interesse unserer Vernunft zusammen und sind sie die einzigen Mittel dasselbe mit dem practischen Interesse der Vernunft zu vereinigen, so kann man sie ganz wohl als subjective Maximen der Vernunft annehmen, ohne daß schulgerechte Beweise dafür nöthig sind.

890. Auf solche Weise gibt es eigentlich gar keine (wirkliche) Antithetik der reinen Vernunft: denn der einzige Kampfplatz für sie würde die reine Theologie und Psychologie seyn, in welchen es keine objective Erkenntniß geben kann.

891. Aber die forschende sowohl als prüfende Vernunft muß Freiheit haben, damit sie ungehindert ihr eigenes Interesse besorgen kann, sowohl in der Beschränkung als Erweiterung ihrer Einsichten.

892. Es bleibt uns immer noch genug übrig, wenn auch das Wissen muß aufgegeben werden; nehmlich ein fester Glaube, der sich vor der schärfsten Vernunft rechtfertigen kann.

893. Darum müssen aber Hume und Priestley nicht verdammt werden, da der erste die Absicht hatte, die Vernunft in der Selbsterkenntniß (ihrer Schwäche) weiter zu bringen; der zweite alle Gegenstände den Gesetzen der materiellen Natur zu unterwerfen.

894. Vielmehr kann man, wenn ein Gegner gegen solche Sätze auftritt, die für die Vernunft das höchste Interesse haben, anstatt mit dem Schwerdte drein zu schlagen, dem Streite von dem sichern Sitze der Critik ruhig zusehen.

775 895. Die Vernunft bedarf sogar eines solchen Streits, denn wäre er eher geführt worden, so wäre auch eine reife Critik eher zu Stande gekommen.

896. Es gibt eine gewisse Unlauterkeit in der menschlichen Natur, nehmlich eine Neigung, seine wahre Gesinnungen zu verheelen und angenommene zur Schau zu tragen.

897. Diese Unlauterkeit findet sich auch im speculativen Felde: und hier ist sie den Einsichten höchst nachtheilig.

898. Bei der entgegengesetzten Lauterkeit der Gesinnung muß es gar keine Polemik der reinen Vernunft geben, weil beide über Gegenstände streiten würden, über die es keine objective Erkenntniß geben kann.

899. Man kann die Critik der reinen Vernunft als den wahren Gerichtshof für alle Streitigkeiten derselben betrachten, denn sie ist dazu bestimmt die Gerechtsame der Vernunft zu beurtheilen.

900. Vor diesem Gerichtshof muß die Vernunft ihren Streit durch Proceß, und nicht durch Krieg, führen.

780 901. Der dogmatische Vertheidiger der guten Sache verdient nicht gelesen zu werden, weil er nur Scheingründe vorbringen kann, und ein alltäglicher Schein nicht viel Stoff zu neuen Bemerkungen gibt. Aber der dogma-

matische Gegner der guten Sache verdient gelesen zu werden, weil er der Critik Beschäftigung und Anlaß zu Berichtigungen gibt, und seine Gründe als Scheingründe nicht zu fürchten sind.

902. Einwurf. Aber die Jugend, welche dem academischen Unterricht anvertrauet ist, muß doch davon abgehalten werden, so lange die Lehre, welche in ihnen gegründet werden soll, noch nicht eingewurzelt ist.

903. Antwort. Wenn nun aber in der Folge Neugierde, oder der Modeton des Zeitalters der Jugend solche Schriften in die Hände spielt, wird alsdann jene jugendliche Ueberredung Stich halten?

904. Gerade das Gegentheil von (902) muß geschehen, aber freilich erst dann, wenn ein gründlicher Unterricht in der Critik der reinen Vernunft vorangegangen ist.

905. So gibts demnach keine eigentliche Polemik im Felde der reinen Vernunft; beide Gegner sind immer Luftfechter.

906. Aber es gibt auch keinen Grundsatz der Neu- 785
tralität im Felde der reinen Vernunft, nach welchem man es bei den Zweifeln bewenden lassen könnte, ohne den Streit zu entscheiden.

Von der Unmöglichkeit einer skeptischen Befriedigung der mit sich selbst veruneinigten reinen Vernunft.

907. Das Bewußtseyn unsrer Unwissenheit ist die eigentliche Ursache Untersuchungen zu erwecken, entweder nehmlich sie aufzuheben, oder ihre Quellen zu entdecken um zu erfahren ob sie schlechterdings nothwendig oder zufällig sey.

908. Der Inbegriff aller möglichen Gegenstände für unsre Erkenntniß, scheint uns eine Ebene zu seyn, die ihren scheinbaren Horizont hat. Diesen empirisch zu erreichen ist unmöglich; ihn a priori zu bestimmen, dazu waren bisher alle Versuche vergeblich, und doch gehen die Fragen der Vernunft immer auf das, was außerhalb dieses Horizonts oder in seiner Grenzlinie liegen möge.

909. David Hume war ein solcher Geograph der menschlichen Vernunft, der diese Fragen alle außerhalb diesen Horizont verwies, den er doch nicht bestimmen konnte.

910. Der erste Schritt in Sachen der Vernunft ist dogmatisch (im Kindesalter der Vernunft); der zweite ist skeptisch (der Schritt des Hume, im Jünglingsalter der Vernunft); der dritte ist kritisch (im gereiften männlichen Alter).

911. Unsere Vernunft ist nicht eine unbestimmbar
790 weit ausgebreitete Ebene, deren Schranken man nur so überhaupt erkennt, sondern einer Sphäre gleich, deren Halbmesser sich aus der Krümmung des Bogens auf

ihrer Oberfläche (der Natur synthetischer Sätze a priori) findet, daraus sich denn auch der Inhalt und die Begrenzung derselben mit Sicherheit angeben läßt.

912. Wir sind im Besitz synthetischer Erkenntniß a priori. Kann sich Jemand die Möglichkeit derselben nicht begreiflich machen, so mag er anfangs zweifeln, aber er darf es nicht dabei bewenden lassen, denn er muß doch Rechenschaft geben können, wie die Vernunft auf den erdichteten Begriff solcher Erkenntniß kommt.

913. Alles skeptische Polemisiren ist eigentlich nur wider den Dogmatiker gekehrt, um ihn zum Selbsterkenntniß zu bringen, aber dadurch daß man die Facta der Vernunft der Prüfung und dem Tadel unterwirft, welches die Censur der Vernunft heißen kann, bringt man die Streitigkeiten über ihre Gerechtsame nicht zu Ende.

914. Es verlohnt sich wohl der Mühe den Gang der Schlüsse des Hume zu untersuchen, da er vielleicht der geistreichste unter allen Skeptikern ist.

915. Hume hatte es vielleicht in Gedanken, daß wir in Urtheilen von gewisser Art (synthetischen) über unsern Begriff vom Gegenstande hinaus gehen. Nun unterschied er nicht reine Verstandesurtheile durch Categorien, zum Behuf der Erfahrung, und Vernunfturtheile durch Ideen, zum immanenten oder transscendenten Gebrauche, und verwarf daher alle synthetischen Urtheile a priori als unmögliche und bloß eingebildete Sätze, die aus dem, was man in empirischen Sätzen

zu finden gewohnt sey zusammengesetzt würden und denen man daher eine eingebildete Nothwendigkeit und Allgemeinheit beilege z. B. den Satz des zureichenden Grundes.

795 916. Die skeptischen Verirrungen dieses äußerst scharfsinnigen Mannes entsprangen daraus, daß er nicht alle Arten der Synthesis des Verstandes a priori systematisch übersah, sonst würde er dem a priori sich erweiternden Verstande und der reinen Vernunft bestimmte Grenzen haben vorzeichnen können.

917. Da er auch zwischen den gegründeten Ansprüchen des Verstandes und den dialectischen Anmaßungen der Vernunft keinen Unterschied kennt, so kann die Vernunft durch ihn von ihren Versuchen niemals ganz abgebracht werden.

918. Wider den uncritischen Dogmatiker aber ist der Skepticismus nicht nur gefährlich, sondern ihm sogar verderblich.

919. So wird denn also hier nicht der Skepticismus, sondern die skeptische Methode vertheidigt, weil sie die Vernunft nöthigt, auf gründliche Mittel zu denken, sich in ihrem rechtmäßigen Besitz zu sichern.

Des ersten Hauptstücks

Dritter Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen.

920. Frage. Sollte uns nicht etwa die Vernunft ein weites Feld zu Hypothesen eröffnen, da es wenigstens vergönnt ist, zu dichten und zu meinen, wenn gleich nicht zu behaupten?

921. Hypothese ist eine Meinung, die mit dem was wirklich gegeben und folglich gewiß ist, als Erklärungsgrund in Verknüpfung gebracht wird.

Das erste erforderliche Stück zur Annehmungswürdigkeit derselben ist aber die Möglichkeit des Gegenstandes.

922. Es ist nicht erlaubt sich gleichsam die Möglichkeit eines Dinges zu schaffen, weil dergleichen Begriffe ohne Gegenstand seyn würden z. B. eine Substanz ohne Undurchdringlichkeit im Raume.

923. Geht man davon ab, daß die Ideen bloß problematisch gedacht werden zu regulativen Principien, so sind es bloße Gedankendinge, deren Möglichkeit nicht erweislich ist, und die daher auch nicht der Erklärung wirklicher Erscheinungen durch eine Hypothese zum Grunde gelegt werden können.

924. Eine transscendentale Hypothese ist ein Princip der faulen Vernunft (840), um in einer bloßen Idee, die der Vernunft sehr bequem ist, zu ruhen; überdem würde sie nicht zur Beförderung des 800

Verstandesgebrauchs in Ansehung der Gegenstände dienen.

925. Sie kann gar nicht verstattet werden:

1) weil die Vernunft dadurch gar nicht weiter gebracht wird, sondern vielmehr den ganzen Fortgang ihres Gebrauchs abschneidet,

2) weil diese Licenz sie zuletzt um alle Früchte der Erfahrung bringen müßte.

926. Das zweite erforderliche Stück zur Annehmungswürdigkeit einer Hypothese ist die Zulänglichkeit derselben. Wenn man zur Unterstützung einer Hypothese neue herbeirufen muß, so sieht alles einer Erdichtung ähnlich. So bedarf die Hypothese von einer unbeschränkt vollkommenen Ursache der Welt neue, um die Abweichungen und Uebel zu erklären.

927. Meinen ist im Felde der reinen Vernunft nicht erlaubt, sondern so viel als mit Gedanken spielen, es müßte denn seyn, daß man von einem unsichern Wege des Urtheils bloß die Meinung hätte, vielleicht auf ihm die Wahrheit zu finden.

928. Im polemischen Gebrauche der reinen Vernunft hingegen sind Hypothesen zulässig, um sich zu vertheidigen d. h. die Scheineinsichten des Gegners zu vereiteln, welche unserm behaupteten Satze Abbruch thun sollen.

805 929. Dieser Gegner im Felde der reinen Vernunft ist in uns selbst; denn speculative Vernunft in ihrem transscendentalen Gebrauche ist an sich dialectisch. Aeußere Ruhe ist nur scheinbar.

930.

930. 1. Beispiel. Zur vollständigen Rüstung gegen diesen Gegner gehören nun auch Hypothesen, z. B. gegen die Schwierigkeit, daß unsere Geistieskräfte von den Organen abzuhängen scheinen, die Hypothese, daß der Körper die Fundamentalerscheinung sey, also nicht die Ursache, sondern bloß eine restringirende Bedingung des Denkens. Die Trennung vom Körper sey das Ende dieses sinnlichen Gebrauchs unserer Erkenntnißkraft und der Anfang des intellectuellen.

931. 2. Beispiel. Gegen den Einwurf von der Zufälligkeit der Zeugungen wider die ewige Fortdauer kann man die transscendentale Hypothese aufbieten, daß alles Leben eigentlich nur intelligibel und den Zeitveränderungen gar nicht unterworfen sey.

932. Im Ernst lassen sich solche Hypothesen nicht behaupten. Alles dieses ist nicht einmal Vernunftidee; aber es ist doch vernunftmäßig so zu verfahren, um dem Gegner zu zeigen, daß man bloßen Möglichkeiten immer wieder andere Möglichkeiten entgegensetzen könne.

933. Nur gegen transscendente Anmaßungen haben solche Hypothesen Gültigkeit. Was reine Vernunft behauptet muß nothwendig seyn, oder es ist gar nichts. Demnach enthält sie in der That gar keine Meinungen. Die gedachten Hypothesen sind nur problematische Urtheile die weder bewiesen noch widerlegt werden können und in dieser Qualität muß man sie erhalten.

Des ersten Hauptstücks

Vierter Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise.

934. Die Beweise transscendentaler und synthetischen Sätze haben das Eigenthümliche an sich, daß sich die Vernunft bei ihnen, vermittelst ihrer Begriffe nicht geradezu an den Gegenstand wenden darf, sondern zuvor die objective Gültigkeit der Begriffe und die Möglichkeit der Syntheſis derſelben a priori untersuchen muß. Diese Regel betrifft das Wesen und die Möglichkeit der Beweise selbst. Der Beweis zeigt immer daß die Erfahrung ohne eine solche Verknüpfung nicht möglich wäre.

935. Ist aber der Satz eine Behauptung der reinen Vernunft über alle Erfahrung hinaus, so müßte er noch vielmehr gerechtfertigt werden, wenn er möglich seyn sollte; und da ist es nöthig, um sich vergebliche Mühe zu ersparen, zuvor zu überlegen, wie und mit welchem Grunde der Hoffnung man wohl eine solche Erweiterung durch reine Vernunft erwarten könne, und woher man in dergleichen Falle diese Einsichten hernehmen wolle.

936. Erste Regel. Man muß keine transscendentalen Beweise versuchen, ohne zuvor überlegt und sich desfalls gerechtfertigt zu haben, woher man die Grundsätze dazu nehmen wolle.

815 937. Zweite Regel. Zu jedem transscendentalen Satze kann nur ein einziger Beweis gefunden werden.

938. Beweis. Ein jeder transscendentale Satz geht nur von einem Begriffe aus, und sagt die synthetische Bedingung der Möglichkeit des Gegenstandes nach diesem Begriffe. Nun ist außer diesem Begriffe nichts weiter, wodurch der Gegenstand bestimmt werden könnte; folglich kann der Beweis auch nichts anders, als die Bestimmung eines Gegenstandes überhaupt nach diesem Begriffe, der auch nur ein einziger ist, enthalten nnd also der Beweis nur ein einziger seyn.

939. Hierdurch wird die Critik der Vernunftbehauptungen sehr ins Kleine gebracht.

940. Dritte Regel. Transscendentale Beweise müssen niemals apagogisch, sondern jederzeit ostensiv seyn.

941. Die eigentliche Ursache des Gebrauchs apagogischer Beweise in verschiedenen Wissenschaften ist wohl diese, daß, wenn die Gründe einer Erkenntniß zu tief verborgen liegen, man versucht, ob sie nicht durch die Folgen zu erreichen sind. Sind alle mögliche Folgen einer Erkenntniß wahr, so ist sie selbst wahr. Allein alle mögliche Folgen sind nicht zu erforschen möglich, um deswillen kann auf diesem Wege niemals eine Hypothese in demonstrirte Wahrheit verwandelt werden. Kann man aber zeigen, daß vom Gegentheil nur eine einzige Folge falsch sey, so ist das Gegentheil selbst falsch.

942. Die apagogische Beweisart aber kann nur in den Wissenschaften erlaubt seyn, wo es unmöglich ist, das Subjective unserer Vorstellungen dem Objectiven unterzuschieben; wo das aber ist, da können leicht der

Satz und sein Gegensatz, unter einer subjectiven Bedingung, die man fälschlich für objectiv hält, falsch seyn.

820 943. In der Mathematik ist diese Subreption unmöglich, daher ist der apagogische Beweis daselbst erlaubt; in der Naturwissenschaft kann jene Subreption, durch viele verglichene Beobachtungen, vermieden werden, aber der apagogische Beweis ist daselbst unerheblich; in der Transscendentalphilosopie ist diese Subreption gewöhnlich und unvermeidlich, daher kann hier der apagogische Beweis nicht erlaubt seyn.

944. Die apagogische Beweisart ist auch das eigentliche Blendwerk der Vernünftler.

Der transscendentalen Methodenlehre Zweites Hauptstück

Der Canon der reinen Vernunft.

945. Der Nutzen aller Philosophie der reinen Vernunft ist negativ; weil sie nehmlich nicht Wahrheit entdeckt, sondern nur Irrthümer verhütet.

946. Indessen muß es doch irgendwo einen Quell positiver Erkenntnisse für die reine Vernunft geben, vermuthlich auf dem Wege ihres practischen Gebrauchs.

947. Ein Canon ist der Inbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnißvermögen überhaupt. Es gibt aber keinen Canon des speculativen Gebrauchs der reinen Vernunft, wenn alle synthetische Erkenntnisse für denselben unmöglich sind.

Des

Des Canons der reinen Vernunft 825

Erster Abschnitt

Von dem letzten Zwecke des reinen Gebrauchs unsrer Vernunft.

948. Frage. Ist das Bestreben der Vernunft, über den Erfahrungsgebrauch hinaus zugehen, bloß auf ihr speculatives, oder einzig und allein auf ihr practisches Interesse gegründet?

949. Dieses Bestreben betrifft die Aufgaben, deren Auflösung der letzte Zweck der Vernunft ist, sie mag diesen nun erreichen oder nicht.

950. Solcher Aufgaben sind drei, sie betreffen

1) die Freiheit des Willens;
2) die Unsterblichkeit der Seele;
3) das Daseyn Gottes.

In Ansehung aller drei ist das bloß speculative Interesse nur geringe, sie haben gar keinen immanenten Gebrauch und sind also an sich betrachtet ganz müßige und dabei noch äußerst schwere Anstrengungen unsrer Vernunft.

951. Sie gehen nur das Practische an; denn zum Wissen sind sie uns gar nicht nöthig und dennoch werden sie uns durch unsere Vernunft dringend empfohlen.

952. Practisch ist alles, was durch Freiheit möglich ist; pragmatisch, was unter empirischen Bedingungen der Ausübung unsrer freien Willkühr möglich ist, z. B. zur Erreichung der uns von den Sinnen

empfohlnen Zwecke (die Klugheitslehre). Die moralischen Gesetze aber sind solche, deren Zweck durch die Vernunft selbst völlig a priori gegeben ist, mithin gehören diese allein zum practischen Gebrauch der Vernunft und erlauben einen Canon.

953. Die letzte Absicht unserer Vernunft gehet also auf das Moralische, nehmlich auf unser Verhalten in Beziehung auf den höchsten Zweck, der durch die Vernunft selbst gegeben ist. Darauf gehen auch obige drei Aufgaben (950), nehmlich was zu thun sey, wenn der Wille frei, ein Gott und eine zukünftige Welt sey.

954. Wir müssen uns aber hier so nahe als möglich am Transscendentalen halten und alles Psychologische und Empirische gänzlich bei Seite setzen.

§30 955. Erklärungen. Eine Willkühr ist bloß thierisch, wenn sie nicht anders als pathologisch, frei, wenn sie durch vernünftige Bewegungsgründe bestimmt werden kann; was mit der letztern zusammenhängt ist practisch. Die practische Freiheit kann durch Erfahrung bewiesen werden, denn nicht bloß das was reitzt bestimmt die menschliche Willkühr, sondern auch vernünftige Bewegungsgründe. Die Vernunft gibt daher auch Imperativen d. i. objective Gesetze der Freiheit, oder practische Gesetze.

956. In einem Canon der reinen Vernunft haben wir es also nur mit zwei Fragen zu thun, die das practische Interesse der reinen Vernunft angehen, 1) ist ein Gott? 2) ist ein künftiges Leben? Die Frage wegen der transscendentalen Freiheit betrifft bloß das specu-

lative

lative Wissen und ist schon in der Antinomie der reinen Vernunft (647 — 674) erörtert worden.

Des Canons der reinen Vernunft

Zweiter Abschnitt

Von dem Ideal des höchsten Guts, als einem Bestimmungsgrunde des letzten Zwecks der reinen Vernunft.

957. Es bleibt uns nun noch ein Versuch übrig, um zu der Realität der Ideen zu gelangen, welche die höchsten Zwecke der reinen Vernunft sind; nehmlich zu untersuchen ob nicht reine Vernunft vielleicht durch das practische Interesse dahin führe.

958. Alles Interesse der Vernunft, das speculative sowohl als das practische, vereinigt sich in folgenden Fragen:

1) Was kann ich wissen?

2) Was soll ich thun?

3) Was darf ich hoffen?

959. Die erste Frage ist bloß speculativ. Wir haben alle mögliche Beantwortungen derselben erschöpft, und gefunden, daß wenn es um das Wissen zu thun ist, wie über jene beiden Aufgaben (956) nichts wissen können.

960. Die zweite Frage ist bloß practisch. Sie kann als eine solche zwar der reinen Vernunft angehören, ist aber alsdann doch nicht transscendental und gehört also nicht ganz hieher.

961. Die dritte Frage ist practisch und theoretisch zugleich, so daß das Practische nur als Leitfaden zur Beantwortung der theoretischen, und, wenn diese hoch geht, speculativen Frage führt. Denn alles Hoffen geht auf Glückseligkeit und ist für das Practische das, was das Wissen für das Theoretische ist.

Beantwortung der zweiten Frage.

962. Glückseligkeit ist die Befriedigung aller unsrer Neigungen (extensive, intensive und protensive). Das practische Gesetz aus dem Bewegungsgrunde der Glückseligkeit heiße pragmatisch (952) (Klugsheitsregel), aus dem Bewegungsgrunde der Glückseligkeit würdig zu seyn, moralisch (Sittengesetz). Daß erstere gründet sich auf empirische Principien, das zweite kann auf bloßen Ideen der reinen Vernunft beruhen und a priori erkannt werden.

835 963. Die Realität der moralischen Gesetze wird hier vorausgesetzt, nicht allein, weil man sich auf die Beweise der aufgeklärtesten Moralisten, sondern auch auf das sittliche Urtheil eines jeden Menschen berufen kann.

964. Die reine Vernunft enthält also, in dem moralischen Gebrauche, Principien der Möglichkeit der Erfahrung, nehmlich solcher Handlungen die geschehen sollen, und sie müssen also auch geschehen können; folglich haben diese Principien in ihrem moralischen Gebrauche objective Realität.

965. Die Welt, so fern sie allen sittlichen Gesetzen gemäß ist, heiße die moralische Welt. Sie ist eine

bloße

bloße aber doch practische Idee, weil darin von allen Zwecken und aller Schwäche der menschlichen Natur, als Bedingungen und Hindernissen der Moralität abstrahirt wird, sie hat aber objective Realität, weil sie auf die Sinnenwelt gehet, als einen Gegenstand der reinen Vernunft in ihrem practischen Gebrauche.

966. Die Antwort auf die zweite Frage ist also: thue das, wodurch du würdig wirst glücklich zu seyn.

Beantwortung der dritten Frage.

967. So nothwendig die moralischen Principien nach der Vernunft in ihrem practischen Gebrauche sind, so nothwendig ist es auch anzunehmen, daß jedermann die Glückseligkeit in demselben Maaße zu hoffen Ursache habe, als er sich derselben in seinem Verhalten würdig gemacht hat.

968. Die der Sittlichkeit proportionirte Glückseligkeit kann aber nur unter Voraussetzung einer höchsten Vernunft, die als Ursache der Natur zum Grunde gelegt wird, gehofft werden; weil durch die Vernunft eine solche nothwendige Verknüpfung nicht erkannt werden kann, wenn man bloß Natur zum Grunde legt.

969. Die Idee einer solchen Intelligenz, in welcher der moralisch vollkommenste Wille mit der höchsten Seligkeit verbunden, und welche die Ursache aller der Sittlichkeit proportionirter Glückseligkeit ist, heiße das Ideal des höchsten Guts (Gott). Da uns die Sinnenwelt nun eine solche Verknüpfung nicht darbietet, so müssen wir sie von einer künftigen Welt hoffen. Folglich

sind Gott und ein künftiges Leben zwei von der Sittlichkeit nicht zu trennende Voraussetzungen.

970. Die Glückseligkeit macht mit der Sittlichkeit ein System aus, wenn sie derselben genau angemessen ist; dieses ist aber nur möglich in einer intelligibelen Welt, unter einem weisen Urheber und Regierer. Diese müssen wir folglich annehmen und daher sieht auch jedermann die moralischen Gesetze als Gebote an.

840 971. Leibnitz nannte die Welt, so fern man darin nur auf die vernünftigen Wesen und ihren Zusammenhang nach moralischen Gesetzen, unter der Regierung des höchsten Guts acht hat, das Reich der Gnaden. Sich selbst als Glied eines solchen Reichs ansehen, ist eine practisch nothwendige Idee der Vernunft.

972. Practische Gesetze, als subjective Grundsätze, heißen Maximen. Die Beurtheilung der Sittlichkeit, ihrer Reinigkeit und Folgen nach, geschieht nach Ideen, die Befolgung ihrer Gesetze nach Maximen.

973. Ohne Gott und eine zukünftige Welt sind die Ideen der Sittlichkeit nicht Triebfedern der Ausübung, weil sie nicht den ganzen Zweck vernünftiger Wesen (sittlich und glücklich zu werden,) erfüllen.

974. Weder Glückseligkeit noch Sittlichkeit allein ist das vollständige höchste Gut. Nicht Glückseligkeit allein, denn die Vernunft billigt sie nicht, wenn sie nicht mit der Sittlichkeit vereinigt ist; nicht Sittlichkeit allein, weil der, welcher sich der Glückseligkeit würdig findet, muß hoffen können ihrer theilhaftig zu werden.

975.

975. Das höchste Gut ist also Glückseligkeit in dem genauen Ebenmaaße mit der Sittlichkeit vernünftiger Wesen, dadurch sie derselben würdig sind.

976. Die Moraltheologie hat nun vor der speculativen den Vorzug, daß sie unausbleiblich auf den Begriff eines einigen allervollkommensten und vernünftigen Urwesens führt.

977. Die Welt muß als aus einer Idee entsprungen vorgestellt werden, wenn sie mit dem moralischen Vernunftgebrauch, welcher durchaus auf der Idee des höchsten Guts (975) beruht, zusammenstimmen soll.

978. Ohne uns Zwecke vorzusetzen, können wir keinen Gebrauch von unserm Verstande machen. Die höchsten Zwecke aber sind die der Moralität. Mit diesen können wir von der Kenntniß der Natur selbst keinen zweckmäßigen Gebrauch in Ansehung der Erkenntniß machen, wo die Natur nicht selbst zweckmäßige Einheit hingelegt hat. Nun ist die zweckmäßige Einheit bei dem Verstandesgebrauche nothwendig, also auch die zweckmäßige Einheit in der Natur. Folglich entspringt alle Zweckmäßigkeit aus der practischen Zweckmäßigkeit der reinen Vernunft.

979. Hiermit stimmt auch die Erfahrung überein. 845
Ehe nehmlich die moralischen Begriffe genugsam gereinigt und die systematische Einheit der Zwecke eingesehen war, waren die Begriffe von der Gottheit nur roh.

980. Es wäre aber ein Cirkel, wenn wir nun wieder Handlungen darum für verbindlich halten wollten weil sie Gebote Gottes, da wir durch die practische Vernunft

nunft den Begriff eines höchsten Urwesens erreicht haben. Die Moraltheologie ist also nur von immanenten Gebrauch, und wir müssen darum eine Handlung als von Gott geboten ansehen, weil wir dazu verpflichtet sind.

Des Canons der reinen Vernunft

Dritter Abschnitt

Vom Meinen, Wissen und Glauben.

981. Erklärungen. Das Fürwahrhalten ist eine Begebenheit in unserm Verstande, die entweder einen objectiven Grund (in der Beschaffenheit des Objects) oder einen subjectiven Grund (in der Beschaffenheit des Subjects) hat, im erstern Fall heißt sie Ueberzeugung, im zweiten Ueberredung.

982. Wahrheit beruhet auf der Uebereinstimmung mit dem Object. Der Probirstein des Fürwahrhaltens also, ob es nehmlich Ueberzeugung oder Ueberredung sey, ist die Möglichkeit dasselbe mitzutheilen, denn alsdann ist Vermuthung da, diese Einstimmung aller Urtheile werde auf dem gemeinschaftlichen Grunde, dem Objecte, beruhen.

983. Ueberredung kann demnach von der Ueberzeugung subjectiv nicht unterschieden werden, das Mittel aber zu entdecken was in unserm Urtheil Ueberredung sey, ist immer der Versuch durch unsre Gründe auch andre zu überzeugen.

984. Den Schein entblößen wir, wenn wir die subjectiven Ursachen des Urtheils entwickeln und ohne die Beschaffenheit des Objects dazu nöthig zu haben, das trügliche Fürwahrhalten erklären können.

985. Ich kann nichts behaupten als was Ueberzeugung wirkt, Ueberredung kann ich für mich behalten, kann sie aber und soll sie außer mir nicht geltend machen.

986. Das Fürwahrhalten hat drei Stufen: 850

1) Ist es mit Bewußtseyn subjectiv und objectiv unzureichend, so heißt es Meinen;

2) Ist es subjectiv zureichend und mit Bewußtseyn objectiv unzureichend, so heißt es Glauben;

3) Ist es subjectiv und objectiv zureichend, so heißt es Wissen.

Die subjective Zulänglichkeit heißt Ueberzeugung, die objective Gewißheit.

987. Man darf nie meinen, ohne etwas zu wissen, mit dem das, was man meint, nach einem sichern Gesetz verknüpft ist. In Urtheilen aus reiner Vernunft kann man gar nicht meinen, denn diese müssen allgemein und nothwendig seyn.

988. Im transscendentalen Gebrauche der Vernunft ist Meinen zu wenig, Wissen zu viel, also können wir in speculativer Absicht hier gar nicht urtheilen.

989. Bloß in practischer Beziehung kann das theoretisch unzureichende Fürwahrhalten Glauben heißen. Die practische Absicht ist nun entweder die der Geschicklichkeit (zu beliebigen und zufälligen Zwecken) oder die der Sittlichkeit (zu nothwendigen Zwecken).

990. Zu einem beliebigen Zweck sind die Bedingungen der Erreichung desselben (subjectiv) hypothetisch-nothwendig, und wenn ich keine andre Bedingungen der Erreichung desselben weiß komparativ zureichend; wenn ich aber gewiß weiß, daß Niemand andre Bedingungen kennen könne schlechthin zureichend. Im ersten Fall ist das Fürwahrhalten ein zufälliger, im letztern ein nothwendiger Glaube. Ein zufälliger Glaube, der aber dem wirklichen Gebrauche der Mittel zu gewissen Zwecken die man erreichen könne zum Grunde liegt, heiße der pragmatische Glaube.

991. Der pragmatische Glaube hat einen Grad und sein Probirstein ist das Wetten.

992. Es gibt aber noch ein Analogen des pragmatischen Glaubens, nehmlich einen zufälligen Glauben, der bloß theoretisch ist, und auf ein Object gehet, in Beziehung auf welches wir nichts unternehmen können, und den man den doctrinalen Glauben nennen kann.

993. Beispiele. Die Lehre vom Daseyn Gottes (einer höchsten Intelligenz die alles nach den weisesten Zwecken geordnet hat) und vom künftigen Leben (der menschlichen Seele) gehöret zum doctrinalen Glauben.

855 994. Zwischen Hypothese und Glaube ist der Unterschied, was ich als Hypothese annehme, davon muß ich nicht den Begriff, sondern nur das Daseyn erdichten; der Glaube hingegen ist nur die Leitung, die mir eine Idee gibt, auf Etwas daß ich zur Beförderung meiner Vernunfthandlungen annehme, wovon ich aber in speculativer Absicht schlechterdings nicht Rechenschaft geben kann.

995. Der doctrinale Glaube hat etwas Wankendes.

996. Der moralische Glaube hingegen kann durch nichts wankend gemacht werden, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst würden umgestürzt werden. Weil da die Handlung nothwendig ist, so muß auch die einzige Bedingung derselben (Gott und eine zukünftige Welt) nothwendig angenommen werden.

997. Wir sind also moralisch gewiß daß ein Gott sey, d. h. der Glaube an einen Gott und eine künftige Welt ist mit unsrer moralischen Gesinnung so verwebt, daß wir die letztere verlieren müßten, wenn der erstere in uns aufhören sollte.

998. Wollte Jemand das Daseyn der Moralität als eines Factums leugnen und alle Handlungen für gleichgültig erklären, so würde er sich doch nicht von allem Interesse dafür losmachen können. Und da er nicht gewiß wissen kann, daß es keinen Gott und kein zukünftiges Leben gebe, so würde er noch immer beides fürchten, ein solcher Glaube würde ein negativer Glaube seyn.

999. Frage. Sind denn diese beiden Glaubensartikel alles was reine Vernunft ausrichtet und hätte sie nicht auch der gemeine Verstand herausbringen können, ohne darüber die Philosophen zu Rathe zu ziehen?

1000. Antwort. Ja, die höchste Philosophie kann nichts weiter als, was man ohne sie anfangs nicht vorhersehen konnte, entdecken, daß sie es in Ansehung der wesentlichen Zwecke der menschlichen Natur nicht weiter

bringen könne, als die Leitung, welche die Natur auch dem gemeinen Verstande hat angedeihen lassen.

860 Der transscendentalen Methodenlehre

Drittes Hauptstück

Die Architectonik der reinen Vernunft.

1001. Architectonik ist die Kunst der Systeme; sie gehört nothwendig zur Methodenlehre, weil sie die Lehre des Scientifischen in unsrer Erkenntniß ist, was gemeine Erkenntniß allererst zur Wissenschaft macht.

1002. Unter der Regierung der Vernunft müssen unsere Erkenntnisse ein System ausmachen d. i. Einheit haben, unter einer Idee, die den Zweck und die Form des Ganzen, das mit derselben congruirt, enthält. Das Ganze ist also gegliedert und nicht gehäuft, es kann innerlich aber nicht äußerlich wachsen.

1003. Die Idee bedarf zur Ausführung ein Schema d. i. eine a priori aus dem Princip des Zwecks bestimmte wesentliche Mannigfaltigkeit und Ordnung der Theile oder den Umriß und die Eintheilung des Ganzen in Glieder der Idee gemäß.

1004. Nach dieser Idee und nicht nach der Beschreibung des Urhebers muß man eine Wissenschaft erklären und bestimmen; denn oft hat der Urheber derselben ihre systematische Einheit (Articulation) und Grenzen selbst nicht bestimmen können.

1005.

1005. Wenn Vernunft das ganze obere Erkenntnißvermögen bedeutet, folglich das Rationale dem Empiriſchen entgegen geſetzt wird, und man von dem Punct anfängt, wo ſich die allgemeine Wurzel unſrer Erkenntnißkraft in zwei Stämme theilt, davon einer eben die Vernunft iſt, ſo entſteht folgende Architectonik.

1006. Alle Erkenntniß, der Form nach, iſt entweder hiſtoriſch (ex datis), oder rational (ex principiis).

1007. Alle rationale Erkenntniß iſt entweder philoſophiſch (aus Begriffen), oder mathematiſch (aus der Conſtruction der Begriffe.) 865

1008. Das Syſtem aller philoſophiſchen Erkenntniß iſt Philoſophie. Sie iſt die bloße Idee von einer möglichen Wiſſenſchaft, die nirgends in concreto gegeben iſt. Man kann alſo nicht eigentlich Philoſophie, ſondern nur philoſophiren lernen.

1009. Bis dahin iſt der Begriff der Philoſophie nur ein Schulbegriff. Es gibt aber von ihr noch einen Weltbegriff. In dieſer Abſicht iſt Philoſophie die Wiſſenſchaft von der Beziehung aller Erkenntniß auf die weſentliche Zwecke (Teleologie) der menſchlichen Vernunft.

1010. Der Philoſoph wäre in dieſem Sinn ein Lehrer im Ideal, der Mathematik, Naturkunde und Logik als Werkzeuge nützt, um die weſentlichen Zwecke der menſchlichen Vernunft zu befördern.

1011. Der Moraliſt heißt daher κατ' ἐξοχήν ein Philoſoph, weil die Moral die Philoſophie, über die

ganze Bestimmung des Menschen, oder seinen Endzweck ist.

1012. Die Philosophie hat nur zwei Gegenstände, Natur und Freiheit. Die Philosophie der Natur geht auf alles was da ist; die der Sitten nur auf das, was da seyn soll.

1013. Alle Philosophie ist entweder
reine (Erkenntniß aus reiner Vernunft), oder
empirische (Erkenntniß aus empirischen Principien).

1014. Die Philosophie der reinen Vernunft ist nun entweder Propädeutik (Critik), oder die Wissenschaft selbst (das System der reinen Vernunft); beides zusammen heißt auch die Metaphysik.

1015. Die Metaphysik theilet sich in
die der Natur (des speculativen Gebrauchs der reinen Vernunft),
und die der Sitten (des practischen Gebrauchs der reinen Vernunft).

870 1016. Das Isoliren der Erkenntnisse ist erheblich; denn die bisherige Unterlassung desselben hat die Metaphysik in Verachtung gebracht.

1017. Die Metaphysik der Natur, die alles, so fern es ist, aus Begriffen a priori erwägt, wird nun auf folgende Art eingetheilt.

1018 — 1020.

Metaphysik der Natur.

Transscendentalphilosophie.	Rationale Physiologie.
(Das System der Begriffe und Grundsätze der reinen Vernunft, ohne Objecte anzunehmen, sonst Ontologie).	(Deren Object der Begriff einer Natur überhaupt ist).

Immanente Physiologie.	Transscendente Physiologie.
(Ihr Object ist Natur als Gegenstand der Erfahrung.)	(Ihr Object ist Natur außer dem Felde der Erfahrung.)

Rationale Physik.	Rationale Psychologie.	Transsc. Cosmologie.	Transsc. Theologie.
(Metaphysik der körperlichen Natur.)	(Metaphysik der denkenden Natur.)	(Phys. durch innere Verknüpfung, ihr Object ist die gesammte Natur.)	(Phys. durch äußere Verknüpfung, ihr Object ist der Zusammenhang der Natur mit einem Wesen über ihr.)

875 1021. Diese Abtheilung ist architectonisch ihren wesentlichen Zwecken gemäß und nicht bloß technisch, d. i. nach zufällig wahrgenommenen Verwandtschaften.

1022. Wie ist es aber möglich, nach Principien a priori etwas zu erkennen, was a posteriori gegeben ist? Wir nehmen aus der Erfahrung nichts weiter, als was zu einem Object nöthig ist, zur rationalen Physik den bloßen Begriff der Materie, und zur rationalen Psychologie den Begriff eines denkenden Wesens.

1023. Wo bleibt dann aber die empirische Psychologie? Sie kommt dahin, wohin die eigentliche (empirische) Naturlehre hingehört, in die angewandte Philosophie, und zwar in eine Anthropologie.

1024. Das ist also die allgemeine Idee der Metaphysik, einer unentbehrlichen Wissenschaft; denn sie zügelt die Vernunft und hält durch ein scientifisches und völlig einleuchtendes Selbsterkenntniß, die Verwüstungen ab, welche ohne sie, eine gesetzlose speculative Vernunft unfehlbar in Moral und Religion anrichten würde.

1025. Metaphysik (1014) also macht eigentlich allein dasjenige aus, was wir im ächten Verstande Philosophie nennen können.

1026.

1026. Sie ist daher auch die unentbehrliche Vollendung aller Cultur der menschlichen Vernunft.

Der transscendentalen Methodenlehre 880

Viertes Hauptstück

Die Geschichte der reinen Vernunft.

1027. Dieser Titel steht nur hier um eine leere Stelle im System zu bezeichnen, die künftig ausgefüllt werden muß. Hier ist ein flüchtiger Blick auf das Ganze.

1028. Die Theologie hat die Metaphysik erzeugt, denn die Menschen im Kindesalter der Philosophie fingen davon an, zuerst die Erkenntniß Gottes und die Hoffnung und Beschaffenheit der zukünftigen Welt zu studiren.

1029. Hier soll nun nur die Verschiedenheit der Ideen dargestellt werden, welche die hauptsächlichsten Revolutionen in der Metaphysik verursachten.

1030. 1) In Ansehung des Gegenstandes aller unsrer Vernunfterkenntnisse, waren einige bloß Sensualphilosophen (Epicur), andere Intellectualphilosophen (Plato).

1031. 2) In Ansehung des Ursprungs reiner Vernunfterkenntnisse waren einige Empiristen (Aristoteles, Locke), andere Noologisten (Plato, Leibnitz).

1032. 3) In Ansehung der Methode waren einige Naturalisten, andere Scientifiker.

1033. Die Scientifiker waren entweder Dogmatiker, (Wolf), oder Skeptiker (Hume). Noch gab es keinen Critiker.

Register

zu

Kants

Critik der reinen Vernunft.

A.

A posteriori 2. 60. priori 2. 60.
Abgeleitete Begriffe 89.
Absicht der Critik der reinen Vernunft 26.
Absolut 380 f. absolute Nothwendigkeit 381. 589. existirt nicht 587. Auflösung dieser Antinomie 587. absolut nothwendiges Wesen ist ein reiner Vernunftbegriff 620. absolute Nothwendigkeit der Sachen ist unterschieden von der der Urtheile 621. ein absolutes Ganzes 383. absolute Simplicität 465. Selbstthätigkeit (Freiheit) 446. absolute Totalität 538. des Inbegriffs existirender Dinge 447. der Reihe der Bedingungen 537.
Absondern, abstrahiren, abtrennen 36.
Absprung, μεταβασις εἰς ἀλλο γενος 486. Saltus 281.
Accidenz 229. innere 321. die Accidenzen wechseln 231.
Acroamatisch 763.
Aehnlichkeiten, nach ihnen werden Begriffe gepaart 92.
Aesthetik 76. transscendentale 33. was sie sey 35. in ihr wird die reine Sinnlichkeit isolirt 36. sie enthält nicht mehr als zwei Elemente 58. allgemeine Anmerkungen zu ihr 59. lehrt daß alle unsere Anschauung nichts als die Vorstellung von Erscheinung sey 58. ist nicht bloß scheinbare Hypothese 63. Beschluß derselben 73.
Aeußere, das 23. äußere Sinn 37. äußere Erscheinung 38. 39.
Afficirt werden 33.

Affinität 685. 689.
Aggregat 212.
Aggregation, Synthesis derselben 201.
All der Realität 656.
Allgemeinheit, Merkmal der Urtheile a priori 3. universalitas 379. Interesse derselben in der Vernunft 682. comparative 124.
Allheit, Totalität universitas 111. 379.
Alten, Sprichwort derselben über ungereimte Fragen und Antworten 83.
Amphibolie, transscendentale 326.
An sich, Dinge 307.
Analogien 222. der Erfahrung 218 — 265. müssen den Mangel der Gestalt in der Zeit ersetzen 50. mit den Gegenständen der Erfahrung 33.
Analysis, mit derselben befaßt sich die Critik nicht 28. Begriff derselben 90.
Analytik 84. 170. sie ist ein Theil der allgemeinen Logik 82. transscendentale 87 f. der Begriffe 90. der Grundsätze, Doctrin der Urtheilskraft 171.
Analytisches Urtheil 1011. Von dem obersten Grundsatz aller analytischen Urtheile 189. 193. analytischer Satz 193. bringt den Verstand nicht weiter 314. kein Satz der Arithmetik ist analytisch 15. kein Grundsatz der reinen Geometrie 16. analytische Definitionen können auf vielfältige Art irren 760. Verwandtschaft 315.
Anfänge, Principien 650.
Anfang, die Welt hat einen in der Zeit 454. hat keinen 455. Auflösung dieser Antinomie 545.
Anfangen zu seyn, schlechthin 231.
Angenehme, das 576.
Animalität 403.

Annehmen, relativ und schlechthin 704.
Anschauung 33. 41. 47. 125. 377. wer kein Gegenstand der sinnlichen Anschauung seyn kann 71. unser Verstand kann sie nur in den Sinnen suchen 135. nichtsinnliche 312. unsre ist nichts als Vorstellung von Erscheinung 59. sinnliche 323. 326. ist ein Element unsrer Erkenntniß 74. empirische 34. 298. reine 34. äußere, innere 50. 51. Form derselben 37. 323. 347. 457. Form der äußern, Raum 39 — 45. der innern, Zeit 46 f. ursprüngliche und abgeleitete 72. abstrahirt von ihrer subjectiven Bedingung gibt es keinen Raum 45. und keine Zeit 51. beide machen synthetische Urtheile a priori möglich 73. von der andrer Wesen können wir nicht urtheilen 43. sie verständlich machen 75.
Anschauungsart 69.
Anreitz, in der Sittenlehre macht daß sie nicht zur Transscendentalphilosophie gehört.
Anthropologie 869. 876.
Anthropomorphismen 725.
Anticipation (προληψις) der Wahrnehmungen 206 f.
Antinomie der reinen Vernunft 398.
1. Antinomie 454 — 461. Auflösung 545. 548.
2. Antinomie 462 — 471. Auflösung 551.
3. Antinomie 472 — 479. Auflösung 560. 581.
4. Antinomie 480 — 489. Auflösung 587.
dialectisches Argument worauf sie beruhet 525.
Antithetik 448. 768 f.
Antworten, unnöthige, wenn die Frage ungereimt ist 8.
Anwendung der Categorien auf Gegenstände der Sinne 150.

Apodictisch 41. 101. 199. apodictischer Gebrauch der Vernunft 674. Eintheilung der apodictischen Sätze 764.
Apperception, Bewußtseyn 132 f. 68. 220. hat jederzeit einen Grad 414.
Apprehendiren eine Erscheinung 202.
Apprehension 160. 162. 219. 235.
Architectonik 860.
Architectonische, nothwendige Einheit 27. 861. architectonisch ist die menschliche Vernunft 502.
Articulation, systematische Einheit 862.
Atonistik 470.
Aufgabe, allgemeine der reinen Vernunft 19.
Ausdehnung, gehört zur reinen Anschauung 35. 66.
Ausführlichkeit 755.
Außer mir 38.
Außerhalb der Welt 479.
Außer der Reihe der Sinnenwelt 589.
Axiomen 760 f.
der Anschauung 202.

B.

Bedeutung 185. 300. und Sinn 194 f.
Bedingung, subjective der Anschauung 42. 50. 136. des Denkens 122. objective aller Erkenntniß 138. als Princip aller synthetischen Erkenntniß 197. absolute Totalität der Synthesis auf der Seite derselben 393. intelligibele 558.
Befugnisse, was die Rechtslehrer dabei unterscheiden 116.
Begebenheit 243. in der Zeit 816.
Begreifen 289. 615. dazu dienen Vernunftbegriffe 367.

Begriff 377. empirischer 74. 89. 267. kann nicht definirt werden 755 f. reiner 74. 267. rein sinnlicher 180. reiner Verstandesbegriff 105. 595. reine Stammbegriffe 106. 107. abgeleitete 107. Vernunftbegriffe oder transscendentale Ideen 378. 566 f. 620. Reflexionsbegriffe 316. sinnlicher und intellectueller 311. leerer 267. problematischer 310. 397. möglicher 624. usurpirter 117. den Begriff sinnlich machen 75. unter ihn werden verschiedene Vorstellungen analytisch gebracht 104. transscendentaler und empirischer Gebrauch desselben 298.
Beharrlichkeit 183. 300. Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz 224 — 232.
Behaupten 849.
Bejahung, transscendentale 602.
Belehrung, Cultur 738.
Besitz einer reinen Erkenntniß 119.
Bestimmbarkeit, Grundsatz derselben 599.
Bestimmt ist die Folge 246. durchgängig ist alles Existirende 601.
Bestimmtheit, Interesse derselben in der Vernunft 682.
Bestimmung, des Daseyns des Beharrlichen 227. des Begriffs der Existenz 626. absolute und relative 42. transscendentale Grundsatz der durchgängigen 599.
Betrachtungen, artige, über die Tafel der Categorien 109.
Betrug der Sinne 359.
Bewegung 48. als Handlung des Subjects 154.
Beweise, acroamatische 763. dogmatische 228. 263. transscendentale erste Regel für sie 814. zweite 815. dritte 817. apagogische 818. wo sie erlaubt

laubt sind 819. wo nicht 820. sind das eigentliche Blendwerk der Vernünftler 821.
Bewußtseyn, reines und empirisches 133. 139. seiner selbst ist nicht Erkenntniß seiner selbst 158. seines Daseyns ist das des Daseyns äußerer Dinge 276.
Beziehung, empirische 125.
Bild 179. f. 181. reines aller Größen 182.

C.

Canon 26. 824. für den Verstand, die Urtheilskraft und die Vernunft 170. der reinen Vernunft 823—859.
Cartesii problematischer Idealismus 274. cogito ergo sum widerlegt 422. Anm.
Categorien 105. Tafel derselben 106. mathematische 110. dynamische 110. Erklärung derselben 128. Anwendung derselben auf Gegenstände der Sinne 150. falsche Behauptung ihres empirischen Ursprungs 167.
Catharcticon des gemeinen Verstandes 78.
Causalität nach der Natur 560. durch Freiheit 473. 516. 561. Schema derselben 183. Grundsatz derselben 232 f. Vorr. XXVII. unbedingte und bedingte 447. 587. einer intelligibelen Ursache 565. inneres Princip derselben 446. * Subject derselben 250. erstes 251. Naturgesetz derselben 570. empirische 572. einer Substanz 676 f. oberste und höchste 618.
Causalverknüpfung 572.
Censur der Vernunft 788.
Character, einer wirkenden Ursache 567. intelligibeler 567. 569. empirischer 568. 577. ihn hat jeder Mensch 577. Spur vom intelligibelen 578.
Coalition, Synthesis derselben 201 *
Communio 260.
Commercium 260. 261. mit Körpern 403.

Compositum reale 263. 466.
Conceptus ratiocinati et ratiocinantes 368.
Concreto, in 826.
Concurrenz 393.
Constitutiv 221 f. constitutiver Grundsatz 692. Gebrauch 672. Princip 537.
Construction Vorr. XII.
Construiren 221. 222. 271. 741 — 766.
Continuum specierum, Gesetz desselben 688.
Continuität 211. aller Veränderung 254. Princip derselben 281. der Formen 686.
Copeien 606.
Correlatum der Erscheinungen 45.
Cosmologie 391. 874.
Cosmologische Idee als Regulativ 700.
Cosmotheologie 660.
Critik Vorr. XX. 869. der reinen Vernunft 24 f. den Ursachen der Verirrungen kann durch sie abgeholfen werden 739. ihr muß sich die Vernunft unterwerfen 766. sie im dogmatischen Gebrauche scheuen 767. der empirischen Vernunft bedarf es nicht 738.
Cultur, Belehrung 737 f.

D.

Daseyn, bestimmt erkennen 221. der Gegenstände im Raum wird bewiesen 275. objective Zufälligkeit in demselben 302. s. Wirklichkeit.
Dauer s. Größe.
Declaration 757. s. Erklärung.
Decomposition s. Theilung.
Deduction 116. Transscendentale 117. 119. der Categorien 116—169. empirische 117. objective der Ideen ist nicht möglich 393. 691. subjective 699.

Definiren, real 300.
Definition 755. s. Erklärung.
Deist 659.
Deistisch 703.
Demonstration 762. s. Beweis.
Denken Vorr. XXVI. 94. 194. 304. 406. Form desselben 79. 305. 309. durch Categorien gibt allein einen Gegenstand 309. einen Gegenstand 146. 165. in verschiedener Bedeutung 411.
Denkungsart 579. s. Character.
Dependenz 393.
Deutlichkeit 60.
Dialectik 85. 86. 349. ist ein Theil der allgemeinen Logik 84. transscendentale 88. 349. 354. Resultat derselben 707.
Dictum de omni et nullo 337.
Ding 51. 145. 602. an sich selbst, Noumenon 42. 44. 307. 308. 370. Gedankending 348. ihre Urbilder beim Plato 370. Unding 348. ens imaginarium 348. 349. Nichtseyn eines Dinges 621. Daseyn desselben 621. Begriff a priori von demselben 622. das Aufheben des Daseyns hebt das Ding selbst auf 623. desselben innere Möglichkeit 625. Bestimmung 626. Position 626. möglicher realer Inhalt 628. an sich subsistirendes 519. bestimmbares 593. der Sinnenwelt 800.
Disciplin, Zucht 737. s. Cultur.
Discursiv, s. Begriff.
Doctrin der Urtheilskraft, s. Analytik.
Dogma 764. enthält die ganze reine speculative Vernunft nicht 764.
Dogmatisch 23. 228. dogmatisches Verfahren 7. dogmatischer Gebrauch 22. dogmatische Methode im speculativen Gebrauch der reinen Vernunft ist unschicklich 765.

Dogmatism Vorr. XXX. XXXV. in den Thesen der Antinomie 494.
Dynamisch 190. dynamische Verbindung 201. Einheit der Zeitbestimmung 262. Categorien 110. Gemeinschaft 260. dynamischer Gebrauch der Synthesis 199. transscendentale Ideen 556 f. dynamische Theilung 517.

E.

Einbildungskraft 103. 151. reine, productive 152. empirische, reproductive 152.
Einerleiheit 319.
Einfach 446. das Einfache existirt 462 f. existirt nicht 463 f. Auflösung dieser Antinomie 551 f. Idee desselben 515. einfache Erscheinung 800. Natur unserer denkenden Substanz 812. Handlung 351 f.
Einfluß, physischer 331.
Einheimisch, immanent 671.
Einheit, analytische 104 f. 133 * synthetische 105. transscendentale des Selbstbewußtseyns, Apperception 132. 135. 139. objective und subjective 130. dynamische 262. der höchsten Realität 611 * Vernunfteinheit 359. der Verstandeserkenntnisse 675. des Vernunftbegriffs 708. distributive und collective 610. 672. qualitative 131. der Seele 402. Ideen der größten 706.
Einschränkung s. Limitation.
Einstimmung 320.
Elementarbegriffe 89.
Elementarlehre, transscendentale 30.
Elementarlogik 76.
Elementarsubstanzen 464.
Empfindung 34. 74. 209. 376.

Empirisch 74. 401. empirische Anschauung 34. Erkenntnisse 3. Seelenlehre 400. empirischer Gebrauch eines Begriffs 298.
Empirismus in den Antithesen der Antinomie 494. Nachtheil desselben 499.
Entstehen 251.
Epicureism 499.
Epigenesis der reinen Vernunft 167.
Episyllogismen 388.
Erfahrung 1. 147. 161. 226. 234. 277. 873. aus ihr entspringt nicht alle Erkenntniß 7. Elemente derselben 118. die Gegenstände derselben sind niemals an sich selbst gegeben 521. Analogien derselben 218. wodurch sie nur möglich ist 218. weitere Erörterung derselben 218. innere 277. 401. Erfahrungsbegriffe 595.
Erkennen 146.
Erkenntniß, a priori 2. empirische, a posteriori 2. 3. reine, a priori 3. speculative 13. 661 f. synthetische, a priori 18. das Vermögen derselben 137. rationale und mathematische 749. 864 f. historische 864. theoretische und practische Vorr. X. 661 f. zwei Grundquellen derselben 74. aus Principien 357.
Erklärung des Besitzes einer reinen Erkenntniß 110. Nomenerklärung von einem Begriffe 620. idealische und physische der Naturerscheinungen 500.
Erörterung, Exposition 38. metaphysische 38. transscendentale 40.
Erscheinen 43. 69. 125.
Erscheinung 34. 63. 225. 306. 349. 518. 527. 565. alle äußere sind im Raume 51. alle überhaupt in der Zeit 51. ist als Wahrnehmung nur in uns wirklich 521. Erkenntniß derselben 60. Leibnitz nahm sie als

als Dinge an sich selbst 320. Verwechselung des reinen Verstandesobjects mit derselben 426.
Erweiterung, negative des Verstandes 312.
Erweiterungsurtheil 10.
Etwas 602.
Euthanasie der reinen Vernunft 434.
Evidenz 762.
Ewigkeit 454.
Existenz. s. Wirklichkeit.
Exposition, Erörterung 38. 757. vollständige 758.
Explication 754. 755.
Exponent 263.

F.

Fähigkeit, Receptivität 33.
Falsch, können zwei einander entgegengesetzte Urtheile seyn 531.
Farbe 35.
Fatum non datur 280.
Faule Vernunft 717. Princip derselben 801.
Fehltritte der Urtheilskraft 34.
Fließende Größen 211.
Folge s. Succession.
Form 39. 322. zwei sinnlicher Anschauung 36. 66. Zeit und Raum 37. aller Erscheinungen äußerer Sinne ist der Raum 42. des innern Sinnes ist die Zeit 49. der Sinnlichkeit 331. ihr geht im Begriffe des reinen Verstandes die Materie vor 323. des Verstandes 164. einer jeden Veränderung 252.
Formale Regeln alles Denkens Vorr. IX. formaler Idealismus 519.
Forscher der Begriffe, Philosophen 539.

Fragen, alle beantworten zu wollen wäre Großsprecherei 504. in der Erklärung der Erscheinungen der Natur muß manche unauflöslich bleiben 505. nur cosmologische sind in der Transscendentalphilosophie 506. 507. in dem Inbegriff einer Wissenschaft (domesticae) 508. den cosmologischen ist nicht auszuweichen 509. sceptische Vorstellung derselben durch alle vier transscendendale Ideen 513. der intelligibele Grund ficht die empirischen Fragen nicht an 573.

Freiheit, eine unvermeidliche Aufgabe der reinen Vernunft 7. in cosmologischen Verstande 446. 561. Begriff der transscendentalen 476. im practischen Verstande 562. die Aufgabe darüber ist transscendental 563. ist nicht zu retten wenn Erscheinungen Dinge an sich selbst sind 564. 565. Möglichkeit der Causalität durch sie 566. Erläuterung der cosmologischen Idee derselben 570. was dabei eigentlich die Frage ist 571. widerstreitet der Naturnothwendigkeit nicht 585. wird als transscendentale Idee behandelt 586.

Function 93.

G.

Gang, natürlicher der menschlichen Vernunft zum Urgrund aller Dinge 614.

Ganze, das, wenn es in der empirischen Anschauung gegeben worden 540. 542. die Bedingung desselben ist sein Theil 541. hypothetische 798. subsanzielle 466.

Geben einen Gegenstand 33. einen Begriff 195.

Gebrauch 313. transscendentaler 81. materialer 88. transscendentaler und empirischer eines Begriffs 298. apodictischer der Vernunft 674.

Gedankending 347. 348. 394. 697.

Gegeben, (datum) 540. gegebener Gegenstand 522. schlechthin und in der Idee 698.
Gegenstand, auf ihn bezieht sich Erkenntniß 33. Wirkung desselben auf die Vorstellungsfähigkeit 34. Anschauung die sich durch Empfindung auf ihn bezieht 34. 304. unbestimmter einer empirischen Anschauung 34. 236. der Sinne 35. 303. 305. 566. die Beziehung der Vorstellungen auf ihn 137. transscendentaler 236. einer möglichen Wahrnehmung 258. 262. als Ding an sich selbst 42. 306. der Erfahrung 303. bestimmbarer 304. angeblicher 305. durch den Verstand gedachter 306. der Apprehension 258. Leibnitz verglich sie mit dem Verstande 326. durch Vernunft gedacht Vorr. XVIII. — 2 Kategorien 120 (136, 144)
Gemeinschaft 106. 111. derselben Schema 183. Analogie 256. Verhältniß 258. dynamische 259. 260. der Wechselwirkung 260. locale und mittelbare 260. ohne sie ist jede Wahrnehmung von der andern abgebrochen 260. der Apperception 261. subjective und reale 261. Begriff 302. Gemeinschaft der Substanzen 330. der Seele mit dem Körper 427.
Generatio aequivoca s. Epigenesis.
Geometrie 16 f. 40 f. geht ihren sichern Schritt durch lauter Erkenntnisse a priori 120. ist die Mathematik der Ausdehnung 204.
Gerade zu 24.
Geschehen 236. s. Begebenheit.
Gesetz 263. Naturgesetze 198. besondere und allgemeinere 678. Gesetze der Freiheit 830. auf denen eine Natur überhaupt beruht 165. bürgerliche 358. 373. empirisches 524. 561. 564. unnachläßliches 565. der Naturnothwendigkeit 566. dynamisches der Natur 581. der Causalität 232. 561. 568.

Gestalt, gehört zur reinen Anschauung 34.
Gemäßheit 850. logische und moralische 857.
Gewohnheit 127.
Glaube 850 f. doctrinaler 853. moralischer 856. negativer 857. pragmatischer 852. Probirstein desselben 852. an Gott 661.
Gleichartigkeit, wird in dem Mannigfaltigen gegebener Erfahrung vorausgesetzt 681. widerstreitendes Interesse der Vernunft bei der Gleichartigkeit und Verschiedenheit 682.
Glückseligkeit 828 f. 834. weder sie noch Sittlichkeit allein ist das vollständige Gut 841.
Gott 608. ist eine unvermeidliche Aufgabe der reinen Vernunft 7. ist kein Gegenstand der Anschauung 71. ist das Ideal der r. V. 608. desselben objective Realität ist eine bloße Erdichtung 608. Ursache dieser Realisirung 609. der Hypostasirung 610. Es sind nur drei Beweisarten von seinem Daseyn aus speculativer Vernunft möglich 618. Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises 620 — 630. eines cosmologischen Beweises 631 — 648 eines physicotheologischen Beweises 649 — 658. als Object einer Idee 713. wir sind moralisch gewiß daß er sey 856.
Gotteserkenntniß, transscendentale 392. 874. s. Theologie.
Grad s. Größe.
Gränzen 211. 755. möglicher Erfahrung 563.
Gränzbegriff 310.
Größe 203. Categorie 162. reines Bild derselben 182. extensive 203. 215. 226. 262. 414. intensive 207. 208. 210. 211. 214. 414. der Realität 254. einzige Erklärung des Begriffs 203. 300. continuirliche 212. 555. quantum discretum 555. Größen 204.

Grundkraft 677. die Idee derselben gibt objective Realität vor 678.
Grundsätze a priori 188. Quell derselben 198. oberste der Möglichkeit aller Anschauung in Beziehung auf die Sinnlichkeit und den Verstand 136. der nothwendigen Einheit der Apperception 135. der Bestimmbarkeit und durchgängigen Bestimmung 599 f. des reinen Verstandes, und Tafel derselben 175. 200. 357. des Nichtzuunterscheidenden 328. oberster aller synthetischer Urtheile 193. f. daß Realitäten einander logisch niemals widerstreiten 328. sichere 765. der Vernunft 364 f. der Varietät des Gleichartigen unter niedere Arten 685 f. immanente 352. 353. transscendentale 352. transscendente 352. der ersten Gattungen 687. der Continuität der Arten 687. von der Nothwendigkeit und Zufälligkeit sind regulative Principien 648. sind alle nur von immanenter Gültigkeit 666. drei logische 686. wie die der reinen Vernunft für die Gegenstände der Erfahrung objective Gültigkeit haben können 692. wie in ihrem moralischen Gebrauche 835. der Synthesis aller Prädicate 600.
Gunst, wenn die Beweise für das Daseyn Gottes sie bedürfen 615. der Physicotheologische bedarf sie und gründet sich auf den ontologischen 652.
Gute, das 576.
Guts, von dem Ideal des höchsten 832 — 847.

H.

Handlung s. Causalität.
Harmonie vorherbestimmte 331 f. Ideen der größten 706.
Heiße, was es, idealistische Wesen anzunehmen 702.

Hindernisse, welche die Wahrheit lange aufhalten 695. positive 701.
Historische Erkenntniß s. Erkenntniß.
Höchstes Wesen 606.
Hoffnung eines künftigen Lebens, die Wegdemonstrirung derselben verdient gelesen zu werden 781.
Homogeneität 686.
Horizont unserer Erkenntniß 787.
Hume D. muß nicht verdammt werden, er war gut gesinnt 774. ein Geograph des menschlichen Verstandes 788. Untersuchung des Ganges seiner Schlüsse 792 f. Ursprung seiner Verirrung 795. hat die Vernunft wider sich 796. seine sceptische Methode 884.
Hypostasiren 611 *
Hypothesen 798. windige 711. sind sie vergönnt? 797. f. transscendentale ist ein Princip der faulen Vernunft 800. kann nicht gestattet werden 801. Erforderliche Stücke ihrer Annehmungswürdigkeit: die Möglichkeit 798. die Zulänglichkeit 802. im polemischen Gebrauche sind sie zulässig 804.
Hypothetischer Gebrauch der Vernunft 675. 798. er geht auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse 675.

J.

Ich 135. 400. alleiniger Text der rationalen Psychologie 401. 712. als denkendes Wesen 402. 404. eine an Inhalt gänzlich leere Vorstellung 404. wird problematisch genommen 405. vier Paralogismen die sich darauf beziehen 403. 406. der Apperception 407. ich denke 120. 131 f. 157. 399 f. 400. 428.
Ideal der reinen Vernunft 398. 435. 591. 595 f. des höchsten Guts 596. 832. 838 f. ist ein regulatives Prin-

Princip 647. Unterschied desselben von dem Monogramm der Einbildungskraft 598. Absicht der Vernunft mit demselben 599.
Idealismus empirischer, psychologischer Vorr. XXXIX. 274. 519. transscendentaler 526.
Idealität transscendentale des Raums 44. der Zeit 51. wird durch die Antinomie bewiesen 534.
Idee, Vernunftbegriff 370. 379. 698. transscendentale 384. System der transscendentalen 390 f. focus imaginarius 672. 711. einer moralischen Welt 836. des Reichs der Gnaden 840. die der Sittlichkeit sind nicht Triebfedern ohne Gott und ein zukünftiges Leben 840. die Welt muß als aus einer Idee entsprungen vorgestellt werden 843. des höchsten Guts 844. einer Wissenschaft bedarf zur Ausführung ein Schema 861. Wissenschaften muß man nicht nach der Beschreibung ihres Urhebers, sondern nach der Idee erklären und bestimmen 862. welche die hauptsächlichste Revolution in der Metaphysik verursacht 881. in Ansehung des Gegenstandes 881. des Ursprungs 882. der Methode 883.
Identische Vorstellungen 131 *
Identität 403. der Apperception 133. identitas numerica 319. Satz der Identität meiner selbst 408 f.
Jederzeit 241.
Immanent 352 f. immanenter Gebrauch 664. 827. immanente Physiologie 874.
Immaterialität 403.
Immortalität 403.
Imperativ 830.
Incorruptibilität 403.
Individuum 596.

Innere 321. innerer Sinn 37.
Innerlich 331. zukommen 333. an einem Gegenstande des reinen Verstandes 321.
Inhaltsinteresse der Vernunft 682.
Intellectuelle Erkenntniß 312. 336. intellectuelles System der Welt 326.
Intellectuiren 327.
Intelligenz 660.
Intelligibel 312 * 313. 566. intelligibele Welt 837. 312.
Intensive s. Größe.
Interesse der Allgemeinheit 682 f.
Irrthum 350. 351 * ihn verhüten, ist das stille Verdienst der Philosophie der reinen Vernunft 823. 879.
Isoliren, die Erkenntnisse, ist erheblich 870.

K.

Keines 347.
Kennen, Kenntniß s. Erkenntniß.
Körper 35. scheinen nicht bloß außer uns zu seyn 69.
Kluft 281.
Klugheit 828.

L.

Leer 267. 348. 737.
Lehrspruch, Dogma 764.
Leibnitz 293. Leibnitz-Wolfische Philosophie 61. nahm die Erscheinungen als Dinge an sich selbst an 320. machte aus allen Substanzen Monaden 321. 323. 330. 339. 340. Ursprung seines Grundsatzes des Nichtzuunterscheidenden 327. daß Realitäten sich nicht wi-

widerstreiten 329. seiner vorherbestimmten Harmonie 331. seines Lehrbegriffs von Raum und Zeit 331. hat nicht die Möglichkeit des höchsten Wesens a priori eingesehen 629. sein Gesetz der continuirlichen Stufenleiter der Geschöpfe 690. war ein Noologiste 882.
Lernen 864.
Limitation 106.
Locke 127. 327. 882.
Logik Vorr. VIII. 74 — 90. allgemeine 76. formale 170. reine 77. transscendentale 38. angewandte 77. 78. practische 736. des Scheins 349.
Lücke, zwischen zwei Erscheinungen gibt es nicht 281.

M.

Mannigfaltige, das, Syntheses desselben 606. unserer Idee 608.
Mannigfaltigkeit, die, der Dinge 607.
Materialer Idealismus 519.
Materie 322. 876. der Erkenntniß 83. in der Erscheinung 34. 400.
Mathema 761.
Mathematik Vorr. X. f. reine, wie ist sie möglich 20. ihre Urtheile sind insgesammt synthetisch 14. ihre Sätze sind jederzeit Urtheile a priori 15. ihre Grundsätze 199. hat Anschauungen a priori 147. falscher Unterschied zwischen ihr und Philosophie 742. f. f. Ursache der Verschiedenheit zwischen ihr und Philosophie 748. Folgerung daraus 746 f. f. falsche Folgerung aus den glücklichen Fortschritten derselben 752. in ihr ist philosophische Methode nicht brauchbar 754.

Mathematische Categorien 110. Antinomie 558. Grundsätze 201. Erkenntniß 741. Unterschied zwischen ihr und philosophischer 742. Mathematische Methode ist in der Philosophie nicht brauchbar 754. Urtheile sind insgesammt synthetisch 14 f.
Maximen der Vernunft 694 840. logische 364.
Merkmale des Urtheils a priori 3.
Metaphysik Vorr. XIV. 809. 869. 871 f. 873 f. soll synthetische Erkenntnisse a priori haben 13. als Naturanlage 21. wie ist sie möglich 22. als Wissenschaft wie ist sie möglich 22. Eintheilung derselben 869. der Natur 809. 873. Eintheilung derselben 873. der Sitten 869. Abtheilung des Systems derselben 874. Nothwendigkeit und Würde derselben 877 — 879.
Metaphysische Erörterung 38.
Methode, sceptische 451. wird vertheidigt 797. mathematische 741. dogmatische 765. Verschiedenheit derselben unter den Philosophen 883. scientifische 884.
Methodenlehre, transscendentale 735.
Meinen 850. ist im Felde der reinen Vernunft nicht erlaubt 803.
Modalität der Urtheile 99. Categorien derselben 266.
Möglich 265 f. 286.
Möglichkeit, logische 101. reale 268. 284. 302. 609. 624. die gesammte 600. das Schema derselben 184. eines Daseyns zu schaffen ist nicht erlaubt 798. logische Criterien derselben 115.
Moment 210.
Monaden 322.
Monadologie 330.

Monogrammen 598.
Moral, reine 79.
Moralische Welt 836.
Moralität 836.
Moraltheologie 660.
Mystisch 882.

N.

Nach einander 46.
Nachlassung, allmälige 414.
Natürliche Theologie 660.
Natur, formaliter 165. 446 * materialiter 163. 165. 263. 446 * 482. 873. geistige 712. Physiologie der gesammten 874. körperliche, denkende 874. Philosophie derselben 873 * Metaphysik derselben 874. 875.
Naturbedingungen 572.
Naturbegriffe, transscendentale 448.
Naturbetrachtung, rationale 846.
Naturgesetze 280. 830.
Naturlehre, eigentliche, (empirische) 876.
Naturnothwendigkeit 446.
Naturwissenschaft, reine enthält synthetische Wissenschaft a priori 17. wie ist sie möglich 20.
Negation 182. 209. 229. 329. 602.
Nichts 214. 346 f.
Nichtseyn eines Dinges 621.
Noogonie 327.
Nothwendig 101. 168. 266.
Nothwendigkeit 111. 302. Merkmal der Urtheile a priori 3. das Schema derselben 184. in ihrem empirischen Gebrauche 266. materiale, formale oder logische 279. keine in der Natur ist blind 280. der Exi-

Existenz 279. 280. Criterium derselben 280. der Wirkungen in der Natur 280. die unbedingte der Urtheile ist nicht eine absolute der Sachen 621. absolute 381. 635. 640. die Grundsätze derselben sind regulative Principien 644. die unbedingte ist der wahre Abgrund für den menschlichen Verstand 641.
Notion, Verstandesbegriff 377.
Noumenon 294. 306. 341. 343 f.

O.

Oberstes Gut s. Gut.
Obersatz 386.
Object 137. 234 f. 267. s. Gegenstand.
Objectiv 64. 819. objective Gültigkeit 122. Realität 698. Einheit 142.
Ohngefähr, blindes 280.
Offenbarung 659.
Ontologie 303. 660. 873 f.
Ontologischer Beweis 620 f.
Ontotheologie 660.
Organon 76. der reinen Vernunft 24.
Ort, logischer 324. transscendentaler 324.
Ostensiver Begriff 699.

P.

Paralogismus, logischer 399. transscendentaler 398 f.
Pathologisch 830.
Perception 376.
Person 408.
Personalität, Persönlichkeit 403. 409.
Personificiren 611. *

Phänomen 306.
Philosoph 867. der Moralisie heißt κατ' εξοχην so 868.
Philosophie 866 f. zwei Gegenstände derselben 868. Eintheilung der Philosophen 868.
Philosophiren 806.
Physicotheologisch 648.
Physicotheologie 660. 718.
Physik, rationale 874.
Physiocraten, transscendentale 477 f.
Physiologie der reinen Vernunft 872.
Plato fand die Ideen vorzüglich im Practischen 371. daß die Natur aus Ideen entsprungen sey 374. sein Ausdruck Idee 370. seine Behauptung daß keine Strafen nöthig seyn würden 313. seine Republik 372.
Platonism 499.
Polemischer Gebrauch der reinen Vernunft 766 f.
Polemisiren, sceptisches, Nutzen desselben 791.
Postulat 285. 366.
Postuliren 861.
Practisch 371. 828. 830. practische Erkenntniß postulirt Gott 661.
Prädicabilien 108.
Prädicat 10. Verknüpfung desselben mit dem Subject durch Identität 10. thut nichts zum Begriff des Subjects hinzu 11. welche ein synthetisch Urtheil geben 11. nach dem Satz des Widerspruchs aus dem Begriff herausziehen 12.
Pragmatisch 828. 834.
Priestley, muß nicht verdammt werden 773.

Principium 356 f. 680. oberstes aller analytischen Erkenntniß 191. aller synthetischen Erkenntniß 191. der Analogien der Erfahrung 218. comparatives 358. regulatives 537. objectives auf unbestimmte Art 708.
Probirstein der Wahrheit der Religion 675.
Problematisch 100.
Progressive Synthesis 348.
Progressus 538.
Prosyllogismus 388.
Psychologie 391. der reinen Vernunft 873. immanente 873. rationale 874.
Psychologische Idee als Regulativ 700.

Q.

Qualität 106. der Empfindung 217. einzige a priori an Größen 218.
Quantität 106. der Materie 215. einzige a priori an der Qualität 218.
Quantum 212.

R.

Rationale Erkenntniß s. Erkenntniß.
Raum, kann nicht als etwas in uns angeschauet werden 37. ist Anschauung und nicht Begriff 40. 136. eine reine Anschauung 39. 45. metaphysische Erörterung seines Begriffs 37. transscendentale Erörterung seines Begriffs 37. ist kein empirischer Begriff 38. kein discursiver Begriff 39. keine unendliche gegebene Größe 39. transscendentale Erörterung seines Be-

Begriffs 40. hat nur drei Abmessungen 41. Schlüsse aus der transscendentalen Erörterung 42. Außer ihm gibt es keine andere auf etwas äußeres bezogene Vorstellung die a priori objectiv wäre 44. die Idealität desselben muß nicht durch unzulängliche Beispiele erläutert werden 45. existirt nur in uns 59. leerer 457 f. von ihm gilt nicht der Beweis für den dialectischen Grundsatz der Monadologie 466 f. Leibnitzens Vorstellung von ihm 323. 331. eigene Wirklichkeit desselben 519. Substanz in ihm ohne Undurchdringlichkeit 798. in ihm gegenwärtig seyn ohne ihn zu erfüllen 270. alle Gestalten sind lediglich verschiedene Einschränkungen desselben 647. die kläresten mathematischen Beweise sollen nicht Einsichten in die Beschaffenheit des Raumes seyn 467.

Real 214. 217. definiren 300.

Realität 44. 182. 209. 214. 338. 602. subjective 242. objective 44. 53. 194. 269. 412. 602. 698. wenn sich kein Widerstreit zwischen Realitäten denken läßt 320. empirische 44. 52 f. absolute transscendentale 52.

Receptivität der Eindrücke 74.

Reflexion, s. Ueberlegung.

Reflexionsbegriffe 316.

Regressive Synthesis 438.

Regressus, Unterschied desselben wenn das Ganze empirisch gegeben ist oder nicht 542. daß nie davon die Rede seyn kann, wie weit wir im Empirischen der Bedingungen zurückgehen müssen 543. in ihm wird keine Erfahrung von einem absoluten Ganzen angetroffen 545. in indefinitum 546. 548 f. in infinitum 549.

Regulatives Princip 537.
Reich, das, der Gnaden ist eine Idee der Vernunft 840.
Rein 74.
Reine Anschauung 34. Erkenntnisse 3. Vernunft, ihre Principien haben im moralischen Gebrauche objective Realität 835. Vorstellungen 34.
Reihe aufsteigende 388. absteigende 388.
Reitzen 830.
Relation 106.
Reproductive Einbildungskraft 152.
Republik, Platonische 372.
Restringiren 186.

S.

Satz a priori 11. empirischer 64. transscendentaler 810 f. synthetischer 13. 18. von dem Verhältnisse der Begriffe 328.
Scepticismus 451. zu ihm führet der Dogmatismus 23.
Sceptische Methode 451.
Schein, Illusion 69. 349 f. empirischer 350. logischer 353. transscendentaler 352.
Schema, eines reinen Verstandesbegriffs 111. aller vier Categorien 184. der Größe 182. Realität, Substanz, Ursache, Gemeinschaft 183. Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit 184. transscendentales 177. architectonisches 861.
Schematismus des reinen Verstandes 175 — 187.

Schluß 359 f. unmittelbarer 355. 360. drei Arten von dialectischen Schlüssen 390. alle erdenkliche 392. von den dialectischen der reinen Vernunft 396 — 398.
Schlußarten, dreierlei 390.
Schlußfolge 360.
Schlußsatz (conclusio) 361. 386.
Schranken, s. Limitation.
Seele 400. 403. 710. Prüfung der Sätze, sie sey Substanz, einfach, eins, im Verhältniß zu möglichen Gegenständen im Raum 402. der Beweise ihrer Immaterialität, Substanzialität, Incorruptibilität, Personalität, Spiritualität, Commerciums mit Körpern, Immortalität 403. Gemeinschaft der Seele mit dem Körper 427.
Seelenlehre, eine, rationale 400. 401. 403. 406. empirische 400. transscendentale 391. vier Paralogismen derselben 403.
Selbst s. Ich.
Selbstbewußtseyn s. Apperception.
Selbstthätigkeit, Freiheit 446.
Sensibele Welt 312.
Sensificiren 327.
Sensitiv 312.
Simultaneität 226.
Sinn, äußerer 37. innerer 49. 220. etwas bleibt ohne Sinn 299.
Sinnenwelt 480. 562.
Sinnenwesen 306.
Sinnesart 579.
Sinnlichkeit 33. 61. 68. 75. 152. nach Leibnitz 326 f.

Sinnlich machen 229.
Sittengeſetz ſ. Geſetz.
Sittlichkeit ſ. Moralität.
Sollen 575 f.
Specificationsgeſetz 684 f.
Spiritualität 403.
Spontaneität der Begriffe 74. 162 *
Stätigkeit ſ. Continuität.
Stammbegriffe 108.
Stufenleiter 696.
Subject 410. 411. transſcendentales 404 f. des Urtheils 412. für ſich beſtehendes 413.
Subjectiv 230. 240.
Subſiſtenz 230.
Subſtanz 106. 149. 186. 227. 250. 289. 300. 331 f. 407. 413. Schema derſelben 183. 224 f. ein Körper muß als ſolche im Raume vorgeſtellt werden 553. ſchickt ſich nicht zu einer transſcendentalen Idee 441. iſt das Subſtrat alles Realen 225. der empiriſchen Vorſtellung der Zeit 226. Beſtimmungen der Subſtanz 229. jede zuſammengeſetzte in der Welt beſteht aus einfachen Theilen 462 f. nicht aus einfachen Theilen 463 f. Auflöſung dieſer Antinomie 551.
Subſtrat der Erſcheinungen iſt die Zeit 224. alles Realen iſt die Subſtanz 225. der empiriſchen Vorſtellung der Zeit iſt die Subſtanz 226.
Subſumiren 172.
Succeſſion 226. 233. des Mannigfaltigen nach einer Regel 183.
Succeſſiv 246.

Supponiren 661.
Synthesis 102. 103. 130. 199. 221. der Apperception 162. reine 103. transscendentale 151. 747. der Apprehension 160. figürliche 151. mathematische, dynamische 57. progressive, regressive 438. der mannigfaltigen Theile des Raumes 439.
Synthetisch 160 f. 204. synthetische Urtheile 286. a priori 12. 14. 148. directsynthetischer Satz 764. oberster Grundsatz aller synthetischen Urtheile 193 f. synthetische Einheit 364.
System 25. 89. 860.
Systematisch 884.

T.

Technisch 861.
Teleologie 867.
Theil, einfacher, zusammengesetzter 446. 462 f. f. des Raumes 440. unendlich viel Theile 515. die Menge derselben 533.
Theilbarkeit 554.
Theilung 416. eines Körpers 541. der Theile 551.
Theist 659.
Theologie, aus bloßer Vernunft, Offenbarung, natürliche 659. transscendentale 392. 608. 659. Gegenstand derselben 608.
Theologische Idee als Regulativ 661.
Thetik 448.
Totalität in der Synthesis der Bedingungen 380. eines Quanti 456 f. absolute 525. der cosmologische Grundsatz derselben ist ein regulatives Princip 536.

der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen 560. der Abhängigkeit der Erscheinungen ihrem Daseyn nach überhaupt 587. der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung 551. der Zusammensetzung der Erscheinungen zu einem Weltganzen 545.

Transscendent 365. 671. ist nicht einerlei mit transscendental 352. transscendente Anmaßungen 809. Naturbegriffe 448.

Transscendental 80. 602. transscendentale Aesthetik 35. Erörterung 40. Bejahung, Verneinung 602. Erkenntniß 25. 80. Logik 36. 81. Critik 26 f. f. Idealität 44. der Zeit 52. Gebrauch eines Begriffs 81. 298. 313. transscendentaler Gegenstand 304. Schein 352. transscendentale Topik 324.

Transscendentalphilosophie 25. 73. 873. Triebfeder 617.

U.

Uebel, nach Leibnitz 350.

Ueberfliegend, transscendent 671.

Ueberlegung 316. logische 318. transscendentale 317. 325.

Ueberredung 848.

Ueberschwenglich, s. transscendent.

Ueberzeugung 848. 850. 856.

Umfangsinteresse der Vernunft 682.

Umriß 861.

Umschweife 34.

Unbedingt, dreierlei 379. schlechthin, absolut 382.

Unbestimmbar weit 540.
Unbestimmte objective Gültigkeit 697. Erklärung derselben 698.
Unding 348.
Undurchdringlichkeit 321.
Unendlich 458 a parte priori 445. unendliche gegebene Größe 39. unendliche Welt 456. Unterschied des Unendlichen und des unbestimmbar weiten Fortgangs 539. die Theilung geht ins Unendliche 540. unendliche Urtheile 97 f.
Unendlichkeit 459. mathematischer und transscendentaler Begriff derselben 460.
Unlauterkeit der menschlichen Natur 775 f.
Unmöglich an sich selbst 274.
Unmöglichkeit 106. die nicht auf dem Begriffe an sich selbst beruhet 268.
Unsterblichkeit, eine unvermeidliche Aufgabe der reinen Vernunft 7.
Untersatz 386.
Unvermeidlich, wenn der dogmatische Idealismus es sey 274.
Unvermögen ein Daseyn außer dem unsrigen durch unmittelbare Erfahrung zu beweisen 275.
Urbild 606.
Ursprünglich 755. ursprüngliche Anschauung 72.
Ursache 106. Schema derselben 183. Gesetz der Verknüpfung derselben mit ihrer Wirkung 232. kann mit der Wirkung zugleich seyn 247. 248. intelligibele 579. empirische 580.
Urtheil 93 f. 140 f. f. analytisches und synthetisches 10 — 14. synthetisch ist jedes mathematische 14. Naturwissenschaft enthält dergleichen 17. in der Meta-

physik sind dergleichen enthalten 18. wie sind dergleichen a priori möglich? 19. von der logischen Function des Denkens in Urtheilen 595 f. einzelnes 96. in ihm ist Schein oder Wahrheit 350.
Urtheilskraft 171. Fehltritte derselben 174.
Urwesen 606. muß als einfach gedacht werden 607. Argument worauf die Vernunft ihre Fortschritte dazu gründet 612. aus transscendentalen Begriffen 659. s. Gott.

V.

Verändern 213.
Veränderung Vorr. XLI. 48. 213. 477. 488. jede geschieht nach dem Gesetze der Verknüpfung der Ursache und Wirkung 232. 3. ist kein Datum a priori 58. Form einer jeden 252. als Folge des Absolutnothwendigen 480.
Verbinden das Mannigfaltige der Anschauung 153.
Verbindung 129 f. 201.
Vergleichung 318.
Vergleichungsbegriff 318.
Verhältnisse, in gewisse, wird das Mannigfaltige der Erscheinungen geordnet 25. ideale 265. objective 607.
Verknüpfung 201. metaphysische und physische 202.
Vermögen, erzeugendes 864.
Verneinung s. Negation.
Vernünftelnde Begriffe 672.

Vernunft 863 f. 353 f. 386. Vorr. IX. reine 24. menschliche 354. an sich 363. von ihrem Gebrauche 362. apodictischer und hypothetischer Gebrauch derselben 674 f. derselben intelligibele Causalität 575. empirischer Character 576. intelligibeles Vermögen 579. faule 717. verkehrte 720. gesetzgebende 723. ist einer Sphäre gleich 790. System der reinen 869.
Vernunftbegriffe, reine, 595.
Vernunfteinheit 359. 383.
Vernunfterkenntnisse, philosophische und mathematische 863. objective und subjective 864.
Vernunftwesen 709.
Verschiedenheit 319.
Verstand 75. 137 f. 171. 311. 359 f. 575. 672. desselben Canon 77. reiner 81. desselben Verrichtung 135. von seiner logischen Function 95 f. desselben Synthesis 145.
Verstandesbegriff 396. 106.
Verstandeseinheit 383.
Verstandesschluß 360.
Verstandesverbindung 151.
Verstandeswesen 306.
Verstehen 367.
Vertheidigen 804.
Vielheit 106.
Vollkommenheit 722.
Vorstellung 242. 376 f. Fähigkeit sie zu bekommen 34. reine 35. deutliche dessen, was zu einem Begriff gehört 38.
Vorübend, propädevtisch 878.

W.

Wachsen, äußerlich und innerlich 861.
Wahrheit 349 f. 670. 843. Form derselben 82 f. 84. 296. allgemeines Criterium derselben 83. materielle 85. 816. ist nicht im Gegenstande 350. transscendentale 185. in Ansehung der Folgen 114.
Wahrnehmung 147. 207.
Wahrscheinlichkeit 349.
Wandelbares, erleidet keine Veränderung 231.
Wechsel der Erscheinungen 224 f.
Wechselwürkung s. Gemeinschaft.
Weisheit 385.
Welt 446 f. 483. hat einen Anfang und Grenzen 454. hat keinen Anfang, keine Grenzen 455. ist weder bedingt noch unbedingt begrenzt 550. moralische 712. 836. 843. intelligibele 837. sensibele 312. Reihe der Weltbedingungen 388. ob jede Wirkung in derselben entweder aus Natur oder aus Freiheit entspringen müsse 564.
Weltanfang 446.
Weltbaumeister 655.
Weltbegriffe 434. 447. 866. 867.
Welterkenntniß, transscendentale 392. 874.
Weltgrenze 446.
Weltgröße, Idee derselben 515.
Weltidee, ist zu groß oder zu klein für den Verstandesbegriff 517.
Weltschöpfer 655.
Welturheber 660.
Weltursache 659.
Wesen aller Wesen 606. denkendes 876. Idee des schlechthin nothwendigen 516. Existenz desselben 606. f.

Wetten 852.
Widerspruch, Satz desselben 190. ist das Principium aller analytischen Erkenntniß 191.
Widerstreit 320. s. Antinomie.
Willkühr, freie und thierische 830. 562.
Wirklich 266. Beispiel davon 521.
Wirklichkeit der Gegenstände 272. 523. das Schema derselben 184.
Wissen 850.
Wolf Vorr. XXXVI. 884.
Würdigkeit 834.

Z.

Zahl 15. 16. 111. 182. 212.
Zahlformeln 205.
Zeit, kann äußerlich nicht angeschauet werden 37. ist eine reine Anschauung 39. 50. metaphysische Erörterung ihres Begriffs 46. transscendentale 47 f. Schlüsse daraus 49. Eigenschaften derselben 50. empirische Realität und transscendentale Idealität derselben 52. existirt in uns 59. besteht aus Zeiten 211. ist eine Quelle synthetischer Erkenntnisse 55. Leibnitzens Lehrbegriff davon 323. 331.
Zeitbestimmung 184.
Zeitfolge 50.
Zeitinhalt 184.
Zeitinbegriff 185.
Zeitordnung 184.
Zeitreihe 184.
Zeno 530.
Zergliedern der Begriffe 11 — 103.

Zucht, Disciplin 738.
Zufällig 486. ohne Nothwendiges 317. die Existenz desselben ist ohne Causalität nicht zu begreifen 289.
Zugleich 49. wenn Dinge es sind 256. f.
Zusammenhang, mechanischer, physischer, teleologischer 715. der Erfahrung 279. aller Erscheinungen 282. möglicher Realitäten 211.
Zusammensetzung 201. 322.
Zweck, architectonische Verknüpfung nach demselben 375.
Zweifel, Ursprung desselben 790.
Zwischenempfindungen 210.

Druckfehler

in Kants Critik der reinen Vernunft.

S.	12	Z. 12	3	Auflage	statt: gehöreten, lies: gehörend.
—	24	— 22	beide	—	— denn ist Vernunft — denn Vernunft ist.
—	25	— 19	—	—	— Gegenständen beschäftigt — Gegenständen überhaupt, sofern diese a priori möglich seyn soll, beschäftigt.
—	38	— 12	—	—	— außer mich — außer mir.
—	44	— 13	—	—	— lehre — lehrt.
—	48	— 13	v.	—	— auf No. 3. — auf S. 4, No. 3.
—	49	— 3	v. U.	3.	— — Anschauens — Anschauens.
—	50	— 9	3	—	— das — daß.
—	53	— 8	v.	—	— nachzusehen ist, nemlich S. 44. Es giebt u. s. w.
—	60	— 17	3	—	— doch — durch.
—	67	— 13	—	—	— Vorstellung — Vorstellungen.
—	72	— 12	—	—	— alles — alle.
—	72	— 12	—	—	— müste — müsse.
—	73	— 5	v.	—	— nemlich reine — nemlich durch reine.
—	88	— 22	—	—	— den falschen Schein — den trüglichen Schein.
—	93	— 24	—	—	— sind veränderlich — sind theilbar.
—	94	— 12	—	—	— Erkenntniß — Erkennen.
—	105	— 13	—	—	— verschiedene — verschiedener.
—	124	— 19	v.	—	fehlt S. 14.
—	127	— 5	—	—	statt: Lock lies Locke.
—	128	— 18	—	—	— können — könne.
—	130	— 7	—	—	— sinnlichen oder nicht sinnlichen — empirischen oder nicht empirischen.
—	134	— 3	Anm.	3	— — anderer — andern.
—	139	— 3	3	—	— der — des.
—	159	— 2	—	—	— Verbindung — Bedingung.
—	—	— 18	v.	—	hinter dargethan fehlt S. 10.
—	164	— 1	—	—	statt: nun lies um.
—	166	— 8	—	—	— sind Elemente — sind sie Elemente.
—	174	— 2	3	—	— desselben — derselben.
—	176	— 9	v.	—	— der — dem.
—	179	— 6	—	v. U. 3.	— Vorstellungen — Vorstellung.
—	180	— 20	v.	—	— eines vierfüßigen — eines gewissen vierfüßigen.
—	183	— 1	3	—	— welcher — welche.
—	183	15	—	—	— die — der.

S. 188	Z.	10	v.	Auflagen	statt: sondern vielmehr alle — sondern ein Grundsatz vielmehr aller.
— 189	—	10	—	—	— mit der — mit dem der.
— 189	—	14	15 —	—	— das System — des Systems.
— 194	—	10	—	—	— Es ist nur ein — Es giebt nur Einen.
— 195	—	13	3 —	—	— daß — das.
— 198	—	8	—	—	— die — der.
— 199	—	11	—	—	— Principum — Principien.
— 202	—	13	v.	—	— Anschauungen — Erscheinungen.
— 206	—	12	—	v. U. Z.	— muß — müssen.
— 211	—	7	—	v. U. Z.	— sich — sie.
— 213	—	4	3 —	—	— eine — einer.
— 217	—	9	v.	—	hinter abstrahirt ist zu merken, daß die Worte anticipiren könne, am Ende des Absatzes, auch bei abstrahirt mitverstanden werden müssen. Sie gehören zu zwei Sätzen, davon der eine Z. 5 mit daß und der andere Z. 10. mit wie anfängt.
— 218	—	5	—	—	statt: a priori lies a posteriori.
— 219	—	7	—	—	hinter Anschauung fehlt: ist.
— —	—	9	—	—	statt: Zeit lies das Comma.
— 222	—	14	—	—	— zwey — drey.
— —	—	15	—	—	— Dritte — Vierte.
— 224	—	3	v. U. Z		— als Substrat — als ihrem Substrat.
— 236	—	27	v.	—	— nicht empirisch wahrgenommen — nicht wahrgenommen.

Fortsetzung
der Druckfehler in Kants Critik der reinen Vernunft.

S. 238	Z. 5	beide	—	statt: wenn lies: wo.	
— 242	— 16. 17	—	—	vom Gegenstande — Gegenstand.	
— 275	— 19	—	—	muß nach der Vorrede S. XXXIX geändert werden.	
— 279	— 12	—	—	nach Daseyn, lies: man.	
— 318	— 3	—	—	nach u. s. w. — zu kommen.	
— —	— 14	—	—	statt: das Verhältniß, — das Bewußtseyn des Verhältnisses	
— 321	— 13	—	—	— selbst ganz — selbst ist ganz.	
— 332	— 5	Z.	—	— von — für.	
— 340	— 9	v. U. Z.	—	ein — einen.	
— 358	— 7	v. U. Z.	—	das — daß.	
— 359	— 4	beide	—	— So — Sie.	
— —	— 10	Z.	—	— daß — das.	
— 365	— 4	Z.	—	— wird — kann.	
— 393	— 10	beide	—	— Anleitung — Ableitung.	
— 401	— 6	v. U. Z.	—	sall — soll	
— 407	— 6	beide	—	— die des — des.	
— 415	— 3	v. U.	—	— sind — thun.	
— 421	— 12	v. U.	hinter Speculation, lies: abzuziehen und.		
— 426	— 2	beide	—	statt und sich — und er sich.	
— 429	— 2	Z.	—	— so — ob.	
— 470	— 6	beide	—	— Antithese — These.	
— 502	— 4. 5	—	—	— sie — er.	
— 512	— 3	—	—	— eine — keine.	
— 514	— 17	—	—	— ihn derselben — ihn nach derselben.	
— 525	— 12	v. U. Z.	—	begingte — bedingte.	
— 532	— 22	beide	—	— Denn — Wenn.	
— 544	— 4	v. U.	—	— subjecten — subjectiven.	
— 545	— 12	—	—	— von — zu.	
— 565	— 8	Z.	—	— so — sie.	
— 583	— 4	v. U.	—	— er — es.	
— 607	— 7	v. U.	—	— nichts — nicht.	
— 638	— 9	v. U. Z.	—	— zum — um.	
— 672	— 3	v. U. v.	—	— geschlossen — geflossen.	
— 680	— 6	Z.	—	— in — ist.	
— 685	— 9	beide	—	— nach — noch.	
— 704	— 14	Z.	—	— In — ist.	
— 705	— 1	—	—	— gelangen — zulangen.	
— —	— 2	v. U. Z.	—	jeder — jener.	
— 708	— 2	Z.	—	— der — und.	
— 711	— 16	beide	—	— Vernunftsgebrauch — Vernunftgabe.	
— 725	— 14	—	—	— Ungrund — Urgrund.	
— 726	— 2	Z.	—	— einem — einen.	
— —	— 13	—	—	— geründet — gegründet.	
— 798	— 14	v. U.	beide	— Anziehungskraft — Zurückstoßungskraft.	
— 800	— 9	Z.	—	— einer — keiner.	
— 811	— 16	—	—	— herleitet — hinleitet.	
— 813	— 18	beide	—	— bey Hand — bey der Hand.	
— 857	— 13	—	—	— erstere — letztere.	
— —	— 14	—	—	— zweyte — erstere.	
— 883	— 25	—	—	— euro, esse — curo esse.	

Dieses Blatt kommt zu Ende des Werks.

Verlagsbücher

der

Frommannischen Buchhandlung in Züllichau

im Jahr 1793.

I. A. Chr. Bartels (Abt zu Riddagshausen und Herzogl. Braunschweigischer Hofprediger) Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Religion. 20 Bog. in 8vo 20 Gr.

Der würdige Nachfolger Ierusalems erwirbt sich durch Herausgabe dieser Predigten ein wahres Verdienst. Diese so wichtige, in unsern Tagen — aus mancherley Ursachen — so ungleich gewürdigte, geflissentlich von einem Theile ins Dunkle gezogene, von einem andern bespöttelte und dadurch bey Vielen in ein übles Geschrey gebrachte, Materie, ist noch in keiner Folge von Predigten so vollständig und lichtvoll auseinander gesezt. In einer männlich beredten, edeln, durchaus faſslichen Sprache, belehrt der Herr Abt seine Zuhörer und Leser über die wahre Aufklärung, ihren Werth, ihre Hindernisse, hebt die Besorgnisse, die man etwan dagegen haben könnte, und führt immer auf das Wesentliche in der Religion zurük. Und wenn er so in dem Verstande ein helles Licht angestekt, weiſs er gleich meisterhaft das Herz zur Ausübung der erkannten Wahrheit zu erwärmen. Es verdienen daher diese Predigten gewiſs dem Prediger eben so andringlich zum Studio, als dem übrigen gebildeten Publiko zur Erbauung empfohlen zu werden.

II. Briefe eines reisenden Dänen, geschrieben im Jahr 1791 und 92 während seiner Reise

durch einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs. A. d. Dänischen übersezt. 25 Bogen in 8vo. 22 Gr.

Der Verf. dieser Briefe ist Prof. Sneedorf der in England bey einem unglüklichen Umsturz des Wagens sich den Kopf zerschmetterte. In ihm verlohr sein Vaterland einen Mann von vorzüglichen Talenten. Als solchen charakterisiren ihn auch diese Briefe, die von Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Göttingen, Mainz, Heidelberg, Stuttgard, Zürch, Bern, Genf, Lyon und Paris datirt sind. Sie enthalten von diesen Städten, ihren Merkwürdigkeiten, denen der Länder und Gegenden zu denen sie gehören, und seiner Reise mehr und minder intressante Nachrichten, in einem leichten und gefälligen Styl, und gewähren eine eben so angenehme als belehrende Lektüre. Ihr Hauptintresse erhalten sie dadurch, dafs sie der treuste Abdruck des Eindrucks sind, den die beschriebenen Merkwürdigkeiten und erzählten Begebenheiten auf den Kopf und das Herz dieses unbefangenen Beobachters machten, und dadurch einen schätzbaren Beytrag zur gerechten Würdigung der Wahrheit liefern. In Paris war S. vom Octbr. 1791 bis zum Febr. 92. und seine Briefe aus diesem Zeitraum sind daher vorzüglich belehrend: über den damaligen Zustand von Paris, ja von ganz Frankreich und über die, in jenen Zeitraum fallenden Begebenheiten, so wichtig an sich, so weit wichtiger in ihren traurigen Folgen. Er besuchte die Nationalversammlung, den Jacobiner- und andre Klubbs fleifsig, und seine Nachrichten von diesen Sitzungen sind sehr detaillirt und ziemlich unpartheiisch. — Die Uebersetzung ist mit Treue und Fleifs gearbeitet und liefst sich wie ein Original.

III. G. G. Fülleborn Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 3tes Stück. 8. 15½ Bogen. 12 Gr.

Inhalt: I. Kurze Geschichte der Philosophie. 1—51.

II. Ueber den Einfluſs anderer Wissenschaften und äusserer Verhältnisse auf die Philosophie und dieser auf jene. 52 — 69 III. Neuplatonische Philosophie. 70 — 85. IV. Aristoteles natürliche Theologie. 86 — 98. Drey philosophische Vorlesungen. 99 — 151. VI. Aenesidemus 152 — 158. VII. Ueber das Intresse an der Kantischen Philosophie. 159 — 178. VIII. Geschichte meines philosophischen Studiums. 179 — 196.

Diese Aufsätze sind alle vom Herrn P. F. selbst, ihren entschiedenen Werth zu erweisen, ist aber hier nicht der Ort. Mit jeder Fortsetzung empfehlen sich diese Beyträge der Anfmerksamkeit der Denker mehr; immer zeigt der V. überraschender, wie sehr es ihm gelang, die höheren Mysterien der Philosophie zu beschauen. Sein deutlicher, populärer und doch praeciser Vortrag ist ein Vorzug, den wenige seiner Mitgeweihten mit ihm gemein haben. Männer, die so rein auffassen, sich ihrer Vorstellungen selbst so deutlich bewufst sind, mögen sich billig ihres hohen Beruffes freuen, den unter der Halle harrenden Exoterikern die Orakel der Göttinn zu enthüllen.

VI. Gartenökonomie für Frauenzimmer oder Anweisung die Produkte des Blumen- Küchen und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannichfaltigste zu benutzen. Drittes Bändchen. Vom Obstgarten. 8. 20 Bogen. 18 Gr.

Dies dritte Bändchen liefert einen Reichthum von Rezepten zur mannichfachsten Benutzung der Kirschen, Aprikosen, Pflaumen, Pfirsichen, Kornelkirschen, Aepfel, Birnen, Quitten und Mispeln, und lehrt die Aufbewahrung des Lager-Obstes, das Backen und Dörren des Obtses und die Verfertigung von Obstwein, Obstessig und Obstbrandtwein. Mit diesem Bändchen wäre nun das Ganze vollendet, und in ihm ein bequemes und sehr nutzbares Hand- und Haus-Buch für jede gute Hausfrau alle Arten der Garten Produkte aufs beste zu benutzen und so mannigfaltig als sie es gewifs kaum geahndet hätten. Alle drey Bändchen kosten 2 Rthl. 6 Gr.

V. Predigten von Dr. J. F. Chr. Löffler. 3ter Band.

hat auch den bestimmtern Titel:

Predigten, dogmatischen und moralischen Inhalts, für Freunde einer verständlichen Religionslehre. 1ste Sammlung. gr. 8. 1 Alph. 8 Bog. 1 Rthlr. 8 Gr.

Hr. Dr. L. hat durch die zwey ersten Bände seiner Predigten und durch seine andern gelehrten Arbeiten seinen schriftstellerischen Kredit so fest gegründet, dafs zur allgemeinern Verbreitung seiner neuern Schriften die blofse Anzeige ihres Daseyns die beste Empfehlung ist. Bey diesem Bande Predigten ist die Vorrede vorzüglich merkwürdig. Der Hr. V. wirft in derselben die Frage auf: „Dürfen auch unsre Predigten Ideen und Resultate neuerer theologischen Untersuchungen enthalten?“ und antwortet darauf: „dafs sie es nicht blofs dürfen, sondern dafs sie es, der Natur der Sache und ihrer Bestimmung zu folge, sollten. Die Gründe dieser seiner Ueberzeugung legt er ferner mit so vieler Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und Kraft dar, dafs jeder unbefangene Wahrheitsfreund, von ihnen überzeugt werden mufs. Diese Predigten selbst aber sind der beste Probierstein, wie sehr unsre Predigten an Intresse und Fruchtbarkeit gewinnen und wie weit ausgebreiteter ihre Nutzbarkeit werden würde, wenn dieser Grundsatz nicht blofs allgemein anerkannt, sondern auch eben so weise und jedem individuellen Auditorio anpassend ausgeübt würde. Sie sind Meisterstücke einer lichtvollen Darstellung der erkannten Wahrheit, und in jeder Hinsicht wahrer Gewinn unsrer Litteratur in diesem Fache.

VI. Neues Magazin für Prediger. Herausg. von Dr. W. A. Teller. II. B. I. St. mit dem Portrait

des Hrn. G. S. und O. C. R. Dr. J. F. Chr. Löffler 19 Bogen gr. 8. 18 Gr.

VII. Desselben II. B. II. St. 21 Bogen gr. 8. 18 Gr.

Der innere Werth und die ungemeine Nutzbarkeit dieses Magazins haben es so schnell, so allgemein verbreitet, dafs dieser Band nicht unsrer Empfehlung, sondern eine blofse Anzeige seines Inhalts bedarf. I. St. I. 1. Abhandl. Einige unmafsgebliche Gedanken, wie etwa mehr Mannichfaltigkeit und Abwechslung bey den öffentlichen Religionsvorträgen, besonders vor Landgemeinden anzubringen seyn mögte. Anzeige einer ältern und einer neuern Schrift 3. Angabe einiger Materien, Alles vom Hrn. Her. selbst. II. a 24 Entwürfe. 11. über die Evangelien. 9 über die Episteln. 4 über freye Texte. b 7 Kasuistische Entwürfe. III. 4. Homilien über die Evangelien. IV. R. Watsons (Lord Bischoffs von Landaff) Rede, gehalten in der Versammlung der Landaffschen Geistlichkeit 1791 auf Veranlassung der ersten Französischen Constitution.

II. Stück. I. 1. Abhandl. Wie hat ein Prediger in Absicht der anthropopathischen und anthropomorphischen Vorstellungen von Gott in seinen Vorträgen und im Jugendunterricht sich zu verhalten? — 2 Anzeigen von Wicelii Annotationes etc. Henke lineamenta und Bartels Predigten. 3. Angabe einiger auszuführenden Materien. II. 1. 20 Entwürfe. 9 über Evangelien 7 über Episteln 4 über freye Texte. 2. 11 Kasuistische Entwürfe. 3. Angabe einiger Texte. III. 2 Homilien über die Evangelien. IV. 1 Fortsetzung der Nachrichten von geistl. Angelegenheiten a. d. Gothaischen, 2 Churfürstl. Sächs. Ober Consistorial Verfügung wegen einer allgemeinen Verbesserung der Gesangbücher. 3 Versuch eines Geschäfts-Calenders für einen Kirchen-Inspector und Prediger der Churmark Brandenburg.

Das eben so gut getroffene, als von Lips schön gesto-

chene Portrait des Hrn. Dr. Loeffler gereicht diesem Bande zur wahren Zierde und der Druck ist, dem Zwecke dieses Buchs angemessen, äusserst ökonomisch und doch dabey ungemein deutlich.

VIII. Melodien von Pleyel, mit untergelegten Liedern, herausgegeben von Joh. Andree. 3 Thle. 2 Rthl.

IX. Aulus Persius Flaccus Satyren. Text und Uebersetzung. Mit Einleitungen und Erläuterungen versehn von G. G. Fülleborn. 176. S. gr. 8. 14 Gr.

Unter den Lesern dieser Uebersetzung denkt sich der V. diejenigen, die allgemeine Kenntnifs von dem Geiste und der Manier des Persius zu erlangen wünschen; aber nicht nur diese, sondern selbst Männer, welche, — vertraut mit dem Geiste der Alten — die, in dem Umgange mit den Todten verlebten, Augenblicke für die seligsten halten, werden für ihren Geist und ihren Geschmack reichliche Nahrung finden. Vortreflich und eben so richtig ist gleich in der Einleitung die Parallele seines Dichters mit Horaz gezeichnet. Hr. P. F. kann auf den Beyfall und den Dank der Kenner rechnen, dafs er seiner Uebersetzung diejenige Form gegeben, die auch Wielanden, dem bleibenden Muster aller Uebersetzer, die einzige geniefsbare schien. Es ist unausstehlich zu vernehmen, wenn ein Musen-Sohn der alten Welt mit dem barbarischen Schellengeklingel des Reimes unter uns auftritt; es ist erbärmlich anzusehen, wenn er unter der schweren Bürde des deutschen Hexameters, steif wie ein deutscher Kammerherr, in der Gesellschaft wohl und frey erzogener Menschen erscheint. Die Uebersetzung selbst ist getreu und fliefsend; die jeder Satyre angehängten Anmerkungen sind zweckmäfsig; sie erläutern dunkle Stel-

len des Gedichtes, oder berichtigen ungegründete Auslegungen; ihr leichter, naiver Vortrag gefällt, ihr Inhalt, reich an antiquarischen Notizen, unterrichtet.

X. Peter und Maria. Scenen aus der Schlesischen Geschichte. I Alph. 1 B. in 8vo mit einem gestochenen Titelblatt und einer Titelvignette von Penzel auf S. Ppr. 1 Rthlr. 4 Gr. auf Holl. Ppr. 1 Rthlr. 10 Gr.

Peter Wlast oder Peter der Däne, war einer der edelsten Ritter und merkwürdigsten Männer an den Höfen Bolaslav III. und Wladislav II. Herzogen von Pohlen und Schlesien, im Anfange des 12ten Jahrhunderts. Es war daher ein glücklicher Gedanke, als Hr. Franz von Kleist sein Andenken vor einigen Jahren durch eine poetische Darstellung zurükrief; doch schilderte er nur eine kleinere Periode aus Peters Leben und verwebte sein Gemählde mehr mit Dichtungen als der Verf. dieses prosaischen dialogisirten Romans, der der Geschichte fast durchgängig gefolgt ist, und doch dabey das Intresse eher verstärkt als vermindert hat. Sonst unterscheidet sich dieser Ritterroman von dem gröfsten Theil seiner, znm Theil sehr gelesenen, Brüder so auffallend, dafs man ihm wohl die Ehre dieses Namens streitig machen könnte. Es giebt in demselben nehmlich nur ein Turnier, nur eine Schlacht, wenig Gemetzle, wenig Apostrophe, Inversionen und Gedankenstriche und — gar keine Trompetenstöfse. Dagegen ist der Dialog fliefsend und rein; die Ritter sprechen eine ganz simple, aber männliche Sprache; die Charaktere haben Haltung und entwickeln sich mehr durch Handlungen, als durch Seitenlange Tiraden. Ausser der Schilderung seines Helden, ist dem Verf. die des Herzogs Wladislav vorzüglich gelungen, ein gutmüthiger aber äusserst schwacher Fürst, der beym besten Willen doch nur das Spielzeug eines buhlerischen Weibes, eines schändlichen Günstlings und eines heuchlerischen Pfaf-

fen wird, und sich und sein Land ins gröste Elend stürzt. In Christinen Marieen und Mathilden erscheint das Weib, in ersterer auf seiner niedrigsten, in letzteren auf seiner höchsten Stufe; jene liefert das abschreckendste, diese die nachahmungswürdigsten Beyspiele, und so wird dieser Roman eine vorzüglich angenehme und lehrreiche Lektüre für junge Frauenz. — Ein ganz eignes Intresse erhält er noch durch die jetzigen Zeitumstände; indem er grade die Begebenheiten schildert, durch die Polen und Schlesien zuerst von einander getrennt wurden.

XI. Dr. G. S. Steinbarts gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum regelmäfsigen Selbstdenken. Dritte Auflage 1 Alph. 14 Bogen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Hr. Verf. bestimmte diese Logik bey ihrer ersten Erscheinung [1780 und 81] schon eben so wohl zu einem Lesebuch für Personen aus allen Ständen, als zu einem Lehrbuch für akademische Zuhörer. Ihre Deutlichkeit, ihr Zusammenhang, ihre Ausführlichkeit und die zwekmäfsige Wahl der häufigen Beyspiele, verschaften ihr den so gerechten Beifall, der diese dritte Aufl. nöthig machte. Sie hat in derselben als Lehrbuch zwar keine wesentlichen Veränderungen erhalten können, aber doch manche Verbesserungen erhalten und ihr Aeufseres ist sowohl von Seiten des Druks — der zwar ökonomischer aber doch besser in die Augen fallender — als des Papiers weit vorzüglicher als bey der zweyten Auflage.

XII. Bildnifs des Hrn. Probst Spalding nach Graff und des Hrn. Dr. Löffler, beyde von Lips meisterhaft gestochen. Erste Abdrücke jedes 8 Gr.

557976

Philos
K168
.YmellM

Kant, Immanuel
Mellin, Georg Samuel Albert
Marginalien und Register zu Kants Critik der Erkenntnissvermögen. v.1

DATE | NAME OF BORROWER

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED